

faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH

Innen vergoldet





**Unsere
Expertise hört
nicht online auf.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Wir nutzen unser innovativstes Tool schon seit über 170 Jahren: echte Nähe. Denn nichts geht über persönlichen Kontakt vor Ort. Okay, wir bieten natürlich auch Online- und Mobile Banking, Apps sowie mobiles Bezahlen mit unseren Digitalen Karten. Wir sind ja nicht von gestern.

**Volksbanken
im Kreis Gütersloh**



Foto: Detlef Güttenke

Von links: Nikola Weber, Markus Corsmeyer, Wolfgang Sauer, Anna Niehaus.

LIEBE LESERINNEN LIEBE LESER

Der Kreis Gütersloh ist nicht nur eine attraktive Region zum Wohnen und Leben, sondern hier haben sich auch besonders viele Unternehmen aufgestellt, die hervorragende Arbeitgeber für zukunftsorientierte Mitarbeitende sind. Die Vielfalt dieser Unternehmen, ihre nachhaltige Ausrichtung, regionale Verbundenheit, Karrierechancen, Weiterbildungsmöglichkeiten und die gute Work-Life-Balance machen diese Region zu einem idealen Standort für Menschen, die beruflich erfolgreich sein und zugleich ein erfülltes Leben führen wollen.

Vor diesem Hintergrund stellen wir in dieser Ausgabe auch den Wettbewerb „Mitarbeitende gewinnen“ unserer pro Wirtschaft GT (prowi) vor. Die prowi sucht hier jedes Jahr bemerkenswerte Beispiele rund um die Themen Mitarbeitengewinnung, -entwicklung und -bindung. Der Wettbewerb bietet Unternehmen eine Plattform, um ausgewählte Maßnahmen in den Fokus zu stellen. Darüber hinaus werden Preisgelder zum Wohle der Beschäftigten vergeben.

Mehr zum Thema Attraktivität erfahren Sie durch die Lektüre der weiteren interessanten Themen in dieser Ausgabe. Wir haben jede Menge Stories aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Leben zusammengestellt. Soll heißen: Der Kreis Gütersloh ist in vielen Bereichen hervorragend aufgestellt, auch wenn wir gelegentlich mit „ostwestfälischer Bescheidenheit“ daherkommen. Wir sind hier in der Region wohl eher „nach innen vergoldet“, wie ein Unternehmer in der Vergangenheit mal zutreffend bemerkte, wenn es darum geht, unsere Qualitäten ins rechte Licht zu rücken.

Wir legen an dieser Stelle diese Bescheidenheit kurz ab und freuen uns, attraktive Unternehmen, Konzepte und Geschäftsmodelle mit starken Persönlichkeiten vorzustellen! Aus voller Überzeugung sagen wir daher: „Wow“ – was für Erfolgsgeschichten ...

Herzlichst

Anna Niehaus

Anna Niehaus
Geschäftsführerin
pro Wirtschaft GT

Nikola Weber

Nikola Weber
Geschäftsführerin
pro Wirtschaft GT

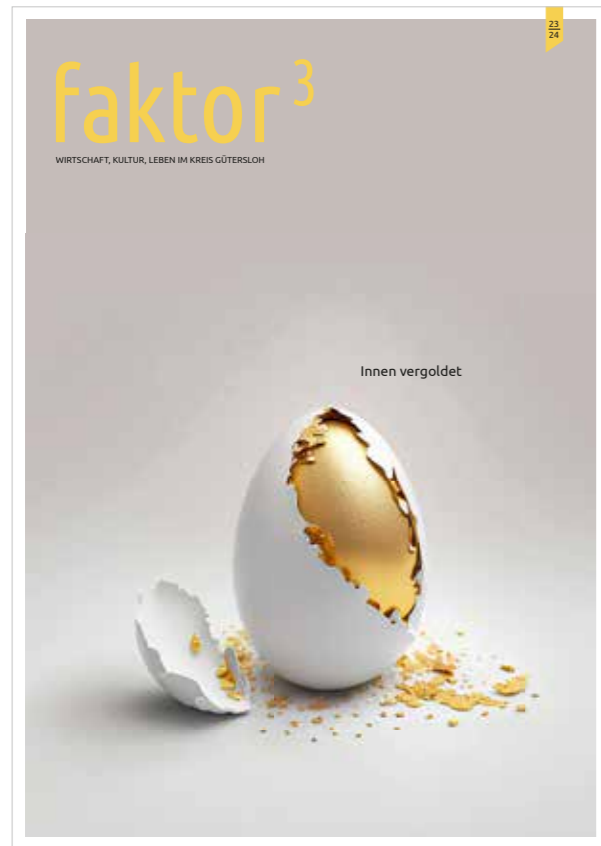
Markus Corsmeyer

Markus Corsmeyer
Herausgeber

Wolfgang Sauer

Wolfgang Sauer
Herausgeber

INHALT



INNEN VERGOLDET

Der Kreis Gütersloh ist attraktiv – und das auch noch nach 50 Jahren! Attraktive Arbeitgeber mit zeitgemäßen und vorausschauenden Modellen und Konzepten prägen die Region. Ein starker Kreis mit starken Persönlichkeiten und Unternehmen, die Vorbildliches leisten – oft mit einer Portion Understatement ...



RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 98 Impressum

www.faktor-drei.de

Hinweis in eigener Sache: faktor³ nutzt das Gendersternchen in Substantiven nur in einigen Beiträgen, wenn wir uns auf Männer, Frauen und Menschen anderen Geschlechts beziehen. In den meisten Beiträgen verwenden wir Doppelformen, in einigen haben wir aus Gründen der Lesbarkeit darauf verzichtet.



SCHWERPUNKT

„Mitarbeitende gewinnen“
Arbeitgeber müssen sich heutzutage einiges einfallen lassen, um Mitarbeitende an das Unternehmen zu binden beziehungsweise neues Personal für sich zu gewinnen..

:: 08



SCHWERPUNKT

Horses for Heroes
Der gemeinnützige Verein Horses for Heroes bietet deutschlandweit Therapeutisches Reiten für Menschen mit Beeinträchtigungen an.

:: 64



SCHWERPUNKT

Stadt, Land, Leben
Der Kreis Gütersloh ist klar als „ländlich“ definiert – und das trotz all der wirtschaftlichen Hotspots.

:: 68



KULTUR

Verbrecher Verlag

Als Ende September in Berlin der Deutsche Verlagspreis vergeben wurde, befanden sich unter den 64 Preisträgerinnen und Preisträger auch zwei waschechte Verbecher.

:: 90

SCHWERPUNKT

ATTRAKTIVITÄT

- 6 Das Drumherum zählt**
Wenn Unternehmen nicht in die Röhre gucken wollen, müssen sie kreativ sein.
- 12 Berufliche Weiterbildung in der VHS Gütersloh**
Arbeit 4.0, New Work, KI, Work-Life-Blending – die Nomenklatur der Arbeitswelt kann Schnappatmung auslösen.
- 14 Homeoffice bei Miele**
Mit einer deutschlandweiten Regelung bietet Miele seinen Mitarbeitenden die Möglichkeit, zwischen zwei flexiblen Modellen zu wählen.
- 18 Am fünften Tag sollst du ruhen**
Die 4-Tage-Woche schafft neue Möglichkeiten, ist aber offenbar nicht für jedes Unternehmen geeignet.
- 22 Innovationskraft für Gütersloh**
Interview mit IMA-Geschäftsführer Jörg Rodehuts Kors.
- 26 Attraktives Berufsfeld Pflege**
Es gibt gute Gründe, sich für die Arbeit in der Pflege zu entscheiden.
- 30 Selbstbestimmtes Arbeiten**
Im Haus Nordhorn werden Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Suchterkrankungen sowie Kinder, Jugendliche und deren Familien unterstützt.
- 34 Eine Massenbewegung bleibt zuhause**
Es kam mit der Corona-Pandemie, um zu bleiben: das Homeoffice.
- 38 Nur aufgehübscht, oder mehr?**
Eines der größten Projekte der vergangenen Jahrzehnte in der Vermolder Innenstadt ist so gut wie abgeschlossen.

- 40 Kühe, Klima, Kurioses**
Ob Kühe melken oder Gülle ausfahren: Mit Fotos und Videos machen junge Landwirtinnen und Landwirte auf ihre Liebe zum Beruf aufmerksam.
- 46 Ehrenamtskoordination**
Im Gespräch mit den städtischen Ehrenamtskoordinatorinnen in Gütersloh und Verl.
- 50 Die COREanerinnen**
Zwei Mitarbeiterinnen von COR – und fast 40 Jahre dazwischen.
- 54 Internationale Pflegekräfte**
Das Klinikum Gütersloh rekrutiert Profis aus dem Ausland mit System.
- 56 Firmenfitness**
Unternehmen legen sich heutzutage ins Zeug, um Bewerberinnen und Bewerber zu überzeugen.

- 58 Gekommen und geblieben**
Wahlheimat im Kreis Gütersloh.
- 62 Schönwetterjob im Ehrenamt**
Der 38-jährige Dennis Frank markiert Wanderwege.
- 72 Black is back, aber viel grüner**
Sonopress schickt sich an, das Produktionsverfahren für die schwarze Scheibe zu revolutionieren.
- 74 Mädchen an den Ball**
An der Basis steht der Mädchenfußball oft noch im Schatten der Junioren – zum Glück nicht überall, wie eine kleine Tour von Werther nach Bielefeld zeigt.
- 80 Nicht viel erzählen, sondern machen**
Germany's Next Topmodel-Kandidatin Sophie Dräger im Gespräch.

- 83 Jazz geht's los!**
Im Kreis Gütersloh gibt es eine lebhaft und pulsierende Jazzszene mit zwei außergewöhnlichen Jazz-Clubs.
- 86 Kunst näher zu den Menschen bringen**
Bei den Bildern der Künstlerin Franziska Jäger steht eigentlich immer der Mensch im Fokus ...
- 88 Wie Bach nach Halle kam**
Die Haller Bach-Tage sind seit 60 Jahren kulturelles Aushängeschild der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde.
- 94 Gegen das Schweigen**
Gespräch mit Luise Pusch, Mitbegründerin der Feministischen Linguistik.
- 96 Wachgeküsst am Ölbach**
Konzept für die Sanierung der Alten Dorfmühle in Verl.



Für mehr Job-Attraktivität: Das Drumherum zählt

Text: Thorsten Wagner-Conert

Der Fachkräftemangel hat den Arbeitsmarkt zu einem Arbeitnehmermarkt gemacht. Und da heißt es: Wenn Unternehmen nicht in die Röhre gucken wollen, müssen sie kreativ sein. Ihre freien Arbeitsplätze sollten schmackhaft angeboten werden – mit genügend Benefits. Und sie sollten Appetit machen auf eine unterschätzte Region, die für manche immer noch so klingt, als müsse man da schnell durch.

Gütersloh: Weltunternehmen, Netzwerke und Top-Technologien. Die Kreisstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern verfügt über intakte und vitale Strukturen, die einen hohen Lebens- und Freizeitwert bieten“, so textet die Stadt Gütersloh in ihren Stellenanzeigen, ohne genauer zu werden.

Arvato Systems in Rheda-Wiedenbrück sucht in einer Stellenanzeige einen „Workplace Architect“ ohne qualitative Hinweise auf den ausgeschriebenen Standort Gütersloh. Damit bildet das Unternehmen keine Ausnahme. Viele Arbeitgeber verzichten drauf, etwas über Land, Leute, Lebensqualität zu sagen, wenn sie über ihren Standort und das eigene Unternehmen sprechen.

Das Klinikum Gütersloh macht es sich auf der eigenen Internetseite einfach, aber immerhin: „Unter Leben und Arbeiten in Gütersloh“ liegt einfach ein Link zur Gütersloh Marketing GmbH.

Auf deren Seite findet man viel Beliebtes, unter anderem dieses: „Die vielfältigen Kultur- und Freizeit-Möglichkeiten sowie eine breite Hotel- und Gastronomielandschaft machen Gütersloh liebens- und lebenswert. Unterschiedlichste Veranstaltungsorte für Konzerte, Tagungen, Kongresse, Messen, private und geschäftliche Events runden das Angebot ab.“

Was aber verhilft Unternehmen im Kreis Gütersloh und in Ostwestfalen zu wirklich guten Fachkräften, wenn die Konkurrenz beispielsweise unterhalb der Mainlinie um dieselben Leute buhlt? Was, wenn Großstädte mit klangvollen Namen wie Berlin, Frankfurt, München oder Stuttgart locken? Haben wir dem etwas entgegenzusetzen? Wir haben – und wir könnten viel selbstbewusster darüber reden. Begeistert kommunizieren könnten wir beispielsweise, dass Kinder hier im bundesweiten Vergleich

sicher aufwachsen und unweigerlich mit der Natur in Berührung kommen. Anzubieten ist auch, dass Immobilieninteressierte in unserer Region immer noch deutlich mehr fürs Geld kriegen als in den großen Ballungsräumen der Republik. „Als Gütersloher geht man gern um sein eigenes Haus herum“, sagte früher ein bekannter Unternehmer. Möglich wäre das zumindest hier auch heute immer noch.

Ist unsere Region nicht wie Berlin? Irgendwie schon: Von Berlin-Charlottenburg bis Berlin-Marzahn bräuchte man mit dem Auto circa 50 Minuten – was sich dort kaum jemand antut, aus Gründen. In der gleichen Zeit ist man von Gütersloh aus in Dortmund oder fast auch in Hannover. Soll heißen: Man kann sich bei uns viel mehr Lebensraum, kulturelle Vielfalt, Abwechslung in gleicher Zeit erschließen. Der kleine, feine Unterschied: Hier stehen deutlich mehr Bäume zwischen Start und Ziel.

Das Informationsportal „Die deutsche Wirtschaft“ (DDW) vermittelt einen statistischen Eindruck der Standortqualität unserer Region: 32 Top-Unternehmen werden dort am Beispiel Gütersloh ausgewiesen, die Infrastruktur mit der Schulnote 2,6 bewertet. Die Lebensqualität bringt es immerhin auf 1,6. In der Gesamtbewertung landet die Kreisstadt auf Platz 51 von insgesamt immerhin 408, ein Ergebnis, das zumindest gut konkurrenzfähig ist.

Eher ländliche Prägung ist kein versteckter Mangel. Vielmehr leben wir in einer Gesundheitsregion, in der das Leben noch in Ordnung scheint, Zusammenhalt wirklich etwas bedeutet, Bildungsvielfalt gesichert ist, Natur guttut. Wir liegen mittendrin im Land, nah genug dran am Ruhrgebiet, an Osnabrück, Paderborn, Münster, Hannover – und doch weit genug entfernt. Das ist gut so. Und ebenso gut ist, dass man von uns

auch schnell die Wahl hat, wenn es nötig erscheint: Niederländische oder deutsche Nordsee für ein Wochenende Auszeit: kein Problem.

Viele Arbeitgeber haben liegengelassenes Potenzial: Das Potenzial, gut über den Kreis Gütersloh, das Mittendrin und das Drumherum zu reden. Auch, wenn das Marketing in Großunternehmen das oft anders sieht und die Herkunft gern verschweigt, weil man in der Welt zuhause sein will: Es ist richtig und wichtig, selbstbewusst über unsere Region zu reden. Und es ist in Zeiten schwieriger gewordener Mitarbeitergewinnung legitim, die Standortqualität mit in die Waagschale zu legen – klar und wahr. Weil das Klare und Wahre auch so eine Eigenschaft von hier ist. Und weil hier niemand schnell durch müsste. Wenn er nur wüsste ...

Der Kreisgütersloher und der Ostwestfale an sich, sie sind keine offen emotionalen Menschen. Gut möglich aber, dass ein ordentlich Maß positiver Emotionen denen aus der Seele spricht, die einen neuen Job und eine neue Heimat suchen in schwierigen Zeiten. Ein gutes Lebensgefühl und Leidenschaft für die Region sind ein absolutes und überzeugendes Argument, über den Kreis Gütersloh als neues Zuhause nachzudenken – gepaart mit einigen Zahlen zu den Lebenshaltungskosten sowieso.

Tue Gutes und rede darüber. Sagt man. Und wenn man Gutes reden würde? Um künftig mit neuen, engagierten, qualifizierten und überzeugten Leuten was zu tun? Für den Kreis Gütersloh als Arbeits- und Lebensort hängen fast an jedem Baum Argumente. Wir (und auch die Recruiter in den Unternehmen) sollten sie pflücken und weiterreichen – leidenschaftlich und selbstbewusst. //



Dr. Marita Reinkemeier



Nikola Weber



„Mitarbeitende gewinnen“: Würdigung für attraktive Arbeitgeber

Interview: Christian Horn . Fotos: Detlef Gütchenke

Arbeitgeber müssen sich heutzutage einiges einfallen lassen, um Mitarbeitenden an das Unternehmen zu binden beziehungsweise neues Personal für sich zu gewinnen. Oft reichen ein gutes Gehalt und ausreichender Urlaubsanspruch allein nicht mehr aus. Wie kreativ die Unternehmen und Betriebe im Kreis Gütersloh dieser Herausforderung begegnen, dokumentiert der Wettbewerb „Mitarbeitende gewinnen“, ausgerichtet von der pro Wirtschaft GT (im folgenden proWi). In einem feierlichen Festakt wurden am 17. Oktober 2023 im Gerry-Weber-Showroom in Halle/Westfalen die neuen Preisträger gekürt.

Mehr als 1.000 Personen hatten sich am öffentlichen Online-Voting beteiligt und in der Mehrzahl für die Maßnahme der Diakonie Gütersloh gestimmt, die Quereinsteigern bei vollem Gehalt eine Einarbeitungszeit von zwei Monaten in der neuen Akademie der Diakonie ermöglicht. Eine Auszeichnung, die für Markus Friedrich, Leiter des Qualitäts- und Bildungsmanagements der Diakonie, einen hohen Stellenwert genießt: „Wir freuen uns unheimlich über diesen Preis. Schließlich zeichnet diese Wahl nicht nur unsere Innovation aus, sondern bestärkt uns darin, diesen Ansatz konsequent weiterzuentwickeln.“ Innerhalb von nur sechs Wochen konnten zehn Stellen mit Quereinsteigern neu besetzt werden, für Friedrich ein Beleg dafür, dass die Maß-

nahme dazu beiträgt, die Attraktivität des Pflegeberufs wieder zu steigern. „Schließlich sind die neuen Kollegen nicht nur großartige Verstärkungen, sondern auch wichtige Multiplikatoren. Daher werden wir dieses Angebot dauerhaft als zertifizierte Maßnahme zur Mitarbeitergewinnung bei uns anbieten.“ Neben einem Preisgeld von 1.500 Euro durften sich die Vertreter der Diakonie über eine 1,2 Meter hohe Skulptur freuen, die von der Wirtschaftsinitiative Kreis Gütersloh als wichtiger Förderer der Initiative zur Verfügung gestellt wird.

Erstmals konnten sich in diesem Jahr aber gleich zwei Unternehmen über erste Plätze bei „Mitarbeiter gewinnen“ freuen. Erster Gewinner des neu geschaffenen Jury-Sonderpreises ist die Josef Haupthoff GmbH, ein Bauunternehmen mit starkem Fokus auf Nachwuchskräfteentwicklung. Zentrale Idee der Maßnahme: Auszubildende, Jungesellinnen und Jungesellen verantworten in Abstimmung mit einem Bauleiter, der beratend zur Seite steht, von Anfang bis Ende ein komplettes Bauvorhaben. Drei Bauprojekte sind bereits realisiert, ein viertes soll Anfang 2024 starten, erzählt Michael Haupthoff, der den Preis im Namen des Teams entgegennahm: „Ich freue mich unheimlich für die jungen Leute, die dieses Projekt mit großem Elan und Engagement vorantreiben. In der Auszeichnung drückt sich Wertschätzung und Anerkennung aus, Tugenden, die im Tagesgeschäft oft leider zu kurz kommen.“ Die Idee für das Projekt habe er schon vor zehn Jahren gehabt, aber erst jetzt konnte sie realisiert werden „Schließlich braucht man dafür nicht nur fähige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sondern auch die passenden Auftraggeber. Daher gilt mein Dank auch an die Bauherren, die uns vertraut haben.“

Thematischer Fokus über die Jahre erweitert

Die Berufs- und Arbeitswelt befindet sich in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess, ein Wandel, der sich auch in der Geschichte des Wettbewerbs widerspiegelt, der erstmals im Jahr 2007 unter der Schirmherrschaft des „Lokalen Bündnis für Familie im Kreis Gütersloh“, einer Kooperation zwischen der Bertelsmann Stiftung, dem Kreis Gütersloh und der proWi, unter dem Titel „FAMILIE GEWINNT“ ausgetragen wurde. Stand vor 16 Jahren noch das Thema familienfreundliche Arbeitswelt im Mittelpunkt, hat sich der Fokus des Wettbewerbs, der seit 2016 in Eigenregie im Kreis Gütersloh von der proWi ausgerichtet wird, mittlerweile in Richtung Arbeitgeberattraktivität verschoben. „Ange-

sichts der zahlreichen Veränderungen in der Arbeitswelt war es uns wichtig, das Spektrum der Maßnahmenabfrage zu weiten und neben den wichtigen Teilbereichen Familie und Mitarbeiterbindung auch die Themen Mitarbeitergewinnung und -entwicklung aufzunehmen. Schließlich sind diese Aspekte in Zeiten des Fachkräftemangels, der in vielen Branchen schon zum Arbeitskräftemangel geworden sind, wichtige Bausteine der Arbeitgeberattraktivität“, erläutert Nikola Weber, Geschäftsführerin der proWi.

Eine Neuausrichtung, die sich sowohl in der thematischen Zielsetzung als auch in den Modalitäten des Wettbewerbs ausdrückt. Wurden bei den ersten Ausgaben die teilnehmenden Unternehmen selbst bewertet, stehen heute konkrete Einzelmaßnahmen im Mittelpunkt, die auf die Arbeitgeberattraktivität des einreichenden Unternehmens einzahlen sollen. Dr. Marita Reinkemeier, Referentin für Unternehmensentwicklung bei der proWi: „In einer schnelllebigen und dynamischen Arbeitswelt müssen Wirtschaftsakteure oft kurzfristig und anlassbezogen auf Entwicklungen reagieren. Dies gilt auch für die strategisch wichtigen Themen Mitarbeitergewinnung, -entwicklung und -bindung. Der Wettbewerb soll die Anstrengungen der Unternehmen sichtbar machen, so dass nun einzelne Maßnahmen bewertet werden.“ Eine Änderung im Modus operandi, die weitere Vorteile mit sich bringt, weiß Nikola Weber: „Damit ist der Wettbewerb im Vergleich zu den Vorjahren deutlich niederschwelliger und ermöglicht es auch kleineren Unternehmen, sich mit einer einzelnen Maßnahme einzubringen. So haben alle, vom etablierten Global Player bis hin zum kleinen Handwerksbetrieb, die gleichen Chancen, ihre guten Ideen für mehr Arbeitgeberattraktivität und gegen den Fachkräftemangel im Wettbewerb sichtbar zu machen.“

Schlanke Prozesse, hohe Transparenz

Wie im Vorjahr, wurden die Gewinner 2023 in einem zweistufigen Prozess ermittelt. Aus den 18 eingereichten Maßnahmen wählte eine 13-köpfige Jury, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Kommunalverwaltung, Verbänden und Wirtschaftsakteuren, auf Basis von sechs Bewertungskriterien sechs finale Maßnahmen aus, die im anschließenden Online-Voting gegeneinander antraten. Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Voting konnten drei Stimmen an die drei jeweils überzeugendsten Maßnahmen vergeben. Ein klar strukturierter, schlanker Prozess, der auch 2023 würdige Sieger fand, so Dr. Marita Reinkemeier, die aber auch den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Respekt zollt: „Letztlich sind die eingereichten Maßnahmen auch immer Meilensteine in der Entwicklung des jeweiligen Unternehmens, das sich mit seinem Engagement wertschätzend gegenüber den eigenen und potenziellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zeigt. Diese Haltung wollen wir mit unserem Wettbewerb unterstützen und gleichzeitig allen Akteuren Mut machen, auch in Zukunft daran anzuknüpfen. Schließlich wird die Ressource Mensch ein kostbares, aber knappes Gut bleiben, das es auch in Zukunft wertzuschätzen gilt.“



Dr. Marita Reinkemeier und Nikola Weber im Gespräch mit Faktor3-Redakteur Christian Horn (von links).

„Neues Format hat sich bewährt“

Nach Abschluss der Preisverleihung: Wie fällt Ihr Fazit für den Wettbewerb 2023 aus?

Dr. Marita Reinkemeier: Ich denke, wir können sehr zufrieden mit Ablauf und Ergebnis der diesjährigen Ausgabe sein. Mich freut vor allem, dass sich das neue Format bewährt hat, welches wir ja erst im vergangenen Jahr eingeführt haben. Dies lässt sich zum einen an der Zahl der Einreichungen ablesen, zum anderen aber auch an der Zahl der Online-Votings mit mehr als 1.000 Stimmabgaben.

Welche Themen standen in diesem Jahr bei den Einreichungen der Unternehmen im Vordergrund?

Dr. Marita Reinkemeier: Im vergangenen Jahr ging es vor allem um das Thema Recruiting in seinen unterschiedlichen Ausprägungen. Wie erreiche ich als Arbeitgeber meine Zielgruppe am besten? Welche Kommunikationskanäle eignen sich besonders dafür, und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die sozialen Medien? Im Vergleich dazu haben wir in diesem Jahr eine deutliche Verschiebung hin zum Thema Aus- und Weiterbildung. Viele Einreichungen behandelten Aspekte wie beispielsweise Nachwuchsförderung, Stärken-orientierte Förderung von Kompetenzen, Wissenstransfer, Qualifizierung und Weiterbildung. Viele dieser Maßnahmen waren eng verbunden mit einem digitalen Implementierungsweg.

Worin sehen Sie den größten Nutzen für die Teilnehmer des Wettbewerbs?

Nikola Weber: Zum einen ist „Mitarbeitende.gewinnen“ ein hervorragender Seismograf, um jene Entwicklungen und Trends zu identifizieren, die gerade in der Wirtschaft aktuell sind. Gleichzeitig hilft der Wettbewerb den einreichenden Unternehmen, ihr Engagement und ihre Ergebnisse zum Thema Arbeitgeberattraktivität sichtbar zu machen – und zwar intern – als Wertschätzung der eigenen Belegschaft als auch extern – eben als attraktiver Arbeitgeber. Außerdem zeigt der Wettbewerb in einer „Best-Practice-Sammlung“ aller eingereichten Maßnahmen als gute Beispiele, wie sich Unternehmen im Kreis Gütersloh für die Zukunft aufstellen.



Die diesjährigen Gewinner des Wettbewerbs „Mitarbeiter.gewinnen“ gemeinsam mit Nikola Weber und Dr. Marita Reinkemeier (rechts).

Können Sie das näher erklären?

Nikola Weber: Natürlich bieten die eingereichten Vorschläge jedem Unternehmen die Möglichkeit, die eigene Situation zu reflektieren und daraus zu lernen. Diesen wichtigen Austausch zwischen den Personalverantwortlichen in den Unternehmen wollen wir initiieren und stärken. Dies ist auch einer der Gründe, warum wir im vergangenen Jahr das Netzwerk „Personalverantwortliche.sprechen“ gegründet haben, in dem mittlerweile über 1.000 Personen, von Unternehmensvertretern und -vertreterinnen mehr als den IHK-Leiter bis hin zum Mitglied der Kreishandwerkerschaft, miteinander verbunden sind.

Das heißt, der Kreis Gütersloh profitiert auch als Wirtschaftsstandort von Ihrer Initiative?

Dr. Marita Reinkemeier: Absolut. „Mitarbeitende.gewinnen“ zeigt eindrucksvoll die Kreativität und Innovationskraft der heimischen Wirtschaft, wenn es darum geht, attraktive und innovative Angebote für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu gestalten und umzusetzen. Gleichzeitig ist der Wettbewerb eine ausgezeichnete Möglichkeit, die personalverantwortlichen Akteure noch besser miteinander zu vernetzen und hier mögliche Synergien zu identifizieren – eine Entwicklung, von der letztlich alle Beteiligten profitieren können. //

Die Möglichmacher

Die Hauphoff Bauunternehmung aus Verl steht für hochwertiges Handwerk und eine erstklassige Ausbildung

Der eigene Anspruch ist im Unternehmensleitbild klar formuliert: „Effizient – innovativ – sicher.“ Werte, die auch 47 Jahre nach Gründung der Josef Hauphoff GmbH in Verl fester Bestandteil der Geschäftsphilosophie sind. Aus dem kleinen Meisterbetrieb ist mittlerweile ein mittelständisches Bauunternehmen geworden, das 55 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt und in verschiedenen Marktsegmenten tätig ist, angefangen bei Ein- und Mehrfamilienhäuser über Gewerbe- und Büroimmobilien bis hin zum Industrie- und Logistikbau. „Natürlich sind wir in erster Linie im Kreis Gütersloh und dem Großraum Bielefeld tätig, aber wir haben auch schon Projekte in Münster und Kassel umgesetzt.“, erzählt Geschäftsführer Michael Hauphoff. Dabei setzt sein Unternehmen nicht nur auf die Erfahrung und das Know-how aus vier Jahrzehnten, sondern bringt auch innovative Arbeitstechniken zum Einsatz. Dennoch stehen die Belange des Kunden immer an erster Stelle, weiß Michael Hauphoff: „Ob die private Wohlfühloase, eine Bürofläche zur Umsetzung von Geschäftsideen oder eine Lagerhalle für Produkte: Wer mit uns baut, kann auf uns bauen und sicher sein, dass wir 100 Prozent geben, um seine Vorstellungen umzusetzen.“



Hauphoff steht für hochwertiges Handwerk und eine erstklassige Ausbildung.

„Die Jugend ist unsere Zukunft“

Das Unternehmen steht aber nicht nur für hochwertige Handarbeit in der Baubranche, sondern auch für innovative Konzepte und eine erstklassige Ausbildungsarbeit. Jüngstes Beispiel: Die Junior-Baustelle, ein Projekt, bei dem Auszubildende, Junggesellinnen und Junggesellen in enger Abstimmung mit einem Bauleiter von Anfang bis Ende ein komplettes Bauvorhaben verantworten. Mittlerwei-

le sind schon drei solcher Baustellen abgeschlossen, die vierte ist bereits geplant. „Für die jungen Leute ist es eine großartige Erfahrung, die sie beruflich und persönlich wirklich weiterbringt. Für uns als Unternehmen ist es hilfreich zu sehen, wo die Stärken und Schwächen des Einzelnen liegen. Mit diesem Wissen lässt sich besser und effektiver arbeiten“, so Michael Hauphoff, der 2021 zu Deutschlands bestem Ausbilder im Handwerk gekürt wurde. Kein Wunder, dass das Thema Ausbildung für ihn Herzensangelegenheit ist. „Ich selbst habe eine hervorragende Ausbildung erhalten und wü-

sche mir, dass junge Menschen, die am Handwerk interessiert sind, die gleichen Chancen erhalten wie ich seinerzeit. Schließlich sind die Auszubildenden nicht nur die Zukunft ihrer Unternehmen, sondern auch eine wichtige Säule unserer Gesellschaft.“

Wie in vielen anderen Wirtschaftsbereichen, machen nachlassende Konjunktur und steigende Inflationsraten auch der Bauindustrie zu schaffen. „Natürlich spüren wir die abneh-

mende Nachfrage, aber dank unserer Spezialisierung auf den Rohbau und guter Partnerschaften kommen wir noch gut zurecht und können unsere Projekte in der gewohnten Qualität und mit einer hohen Termintreue umsetzen“, bilanziert Michael Hauphoff die jüngsten Entwicklungen. Auszeichnungen wie zuletzt der Gewinn des Jury-Sonderpreises beim Wettbewerb „Mitarbeiter.gewinnen“ zeigen, dass das Unternehmen auf dem richtigen Weg ist. „Wenn ich sehe, wieviel Engagement und Energie unsere Auszubildenden und Gesellen in das Projekt gesteckt haben, bin ich sicher, dass sich die Zeiten auch wieder ändern werden. Das notwendige Potenzial dazu ist auf jeden Fall vorhanden.“ //



Josef Hauphoff GmbH
Brummelweg 12
33415 Verl
www.hauphoff.de

WORK-LIFE-BALANCE WIRD HIER GELEHRT UND GELEBT

Berufliche Weiterbildung in der Volkshochschule Gütersloh

Text: Susanne Zimmermann . Fotos: Detlef Güthenke



Fit für die Zukunft im historischen Gebäude: Die Volkshochschule Gütersloh an der Hohenzollernstraße 43 punktet mit Angeboten zur beruflichen Weiterbildung.

Arbeit 4.0, New Work, KI, Work-Life-Blending – die Nomenklatur der aktuellen Arbeitswelt kann Schnappatmung auslösen. Ein wenig Resilienz wäre hier willkommen, aber was ist das nun wieder genau? Fragen über Fragen, berufliche Weiterbildung verspricht Antworten, aber das Feld ist weit. Gutes wiederum liegt nahe, denn im großen Kreis der Anbieter haben die Volkshochschulen ihren festen Platz – mit einem Programm, das ebenso berufliche Alltagsanforderungen ins Visier nimmt wie Grundsatzfragen zur Zukunft der Arbeit, die ja bekanntlich immer schon begonnen hat, wenn wir beginnen, darüber nachzudenken. Ein „Bildungs-Check“ mit Dr. Elmar Schnücker, dem Leiter der Gütersloher Volkshochschule, über Anforderungen an berufliche Weiterbildung, über das Ohr am Puls der Zeit und einen Imagewandel, den die VHS für sich selbst längst vollzogen hat.

„Rhetorik im digitalen Bereich“, „Selbstorganisation und Zeitmanagement“: Online-Konferenzen und Home Office erfordern eine andere Kommunikation als Präsenzarbeit. Den Bedarf für Weiterbildung in diesem Bereich hat die Volkshochschule laut Elmar Schnücker bereits vor der Pandemie erkannt, Corona brachte hier eine zusätzliche Dynamik. Der Bedarf schloss auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der VHS mit ein, denn als Alternative vor Ort wurden seinerzeit kurzfristig Online-Kurse entwickelt. Für viele Dozenten und Dozentinnen war das ebenfalls ein neues Arbeitsfeld. Etabliert hat sich daraus das Angebot „vhs@home“ – komplette Online-Veranstaltungen oder die Möglichkeit, sich zu Präsenzveranstaltungen zuschalten zu können.



VHS-Leiter Dr. Elmar Schnücker setzt auf eine technische Ausstattung, die hybride und Online-Angebote komfortabel macht – etwa auf die Kamera, die jeweils die Sprechenden in den Fokus nimmt.



„Damit haben wir den Kreis der Teilnehmenden noch einmal erweitern können“, sagt Schnücker.

Neue Formate für die berufliche Weiterbildung sind ebenfalls auf diesem Weg entstanden: kompakte Kurzseminare etwa zu speziellen Rechtsfragen, die an einem Vormittag am Arbeitsplatz absolviert werden können. Die VHS im denkmalgeschützten Gebäude an der Hohenzollernstraße in Gütersloh verfügt in den Unterrichtsräumen über die entsprechende Ausstattung: schnelles WLAN, Smartboards und die sogenannte „Eule“, eine mobil einsetzbare 360-Grad-Kamera, die jeweils die Sprechenden ins Blickfeld nimmt.

Doch der im Programm namentlich ausgewiesene Bereich „Beruf und Digitales“ deckt laut Schnücker nur einen Teil des Angebots ab. „Im Grunde zieht sich die berufliche Weiterbildung durch das gesamte Angebot der Volkshochschule“, betont der VHS-Leiter und nennt als Beispiele Fremdsprachen, Gesundheit und Persönlichkeit, aber auch die Kreativkurse. Das Thema „Resilienz“, mentale Stärke in belastenden Situationen, hat hier einen Ort: „Entspannung durch Achtsamkeit und Meditation“ ist dabei nur ein Angebot der Wahl, Yoga oder gezieltes Rückentraining könnte ein anderes sein. „Wie Stress unser Denken und Handeln beeinflusst“ bietet Ursachenforschung und zeigt Möglichkeiten zum Gegensteuern auf. Ein „Tag der Kreativität und Entspannung“ schafft mit kleinem Teilnehmerinnenkreis Freiräume im Malen und in Entspannungsübungen.

Freiräume hält sich auch die Volkshochschule offen mit „Bildung auf Bestellung“. Das sind individuell nach den Wünschen der Kunden zusammengestellte Fortbildungen, Trainings oder Workshops. Hier

zeigt sich besonders deutlich, welche neuen Wege die Volkshochschulen generell in den vergangenen 20 Jahren eingeschlagen haben: Mit maßgeschneiderten Angeboten an Unternehmen und Institutionen erschließen sie neue Teilnehmerkreise. „Unsere Kompetenz sind nicht die rein fachspezifischen Fortbildungen in den einzelnen Berufen“, antwortet Elmar Schnücker auf die Frage, inwieweit die VHS hier in Konkurrenz zum Kreis der übrigen Anbieter tritt. Ihre Stärke sei die Vermittlung von Basis-Skills und die Stärkung der Kompetenzen Fähigkeiten für den Arbeitsalltag.

Ein weiterer Baustein komplettiert das Angebot der VHS im Bereich der beruflichen Bildung: die Bildungsberatung – landesgeförderte Unterstützung für Fachkräfte, die gezielt nach umfassenden Weiterbildungsmöglichkeiten in ihrem Beruf Ausschau halten oder auch nach ganz neuen beruflichen Perspektiven suchen.

Trends erspüren, Bewährtes erhalten und Neues wagen: Sich immer wieder neu erfinden bleibt Motor einer mehr als 100 Jahre alten Institution, die „Bildung für alle“ in ihrem Leitbild festgeschrieben hat. Die Bandbreite der Themen und der gewollte niedrigschwellige Zugang zu allen Angeboten hat den Volkshochschulen im Lauf der Jahrzehnte immer wieder mal das Image eines bildungsbürgerlichen Gemischtwarenladens eingebracht. Das Gegenteil ist der Fall. Rund 7.500 Menschen haben seit 2018 die Kurse „Deutsch als Zweitsprache“ bei der VHS gemacht, rund 2.500 haben in dieser Zeit eine Prüfung absolviert. Allein den Lockdowns

während der Pandemie ist geschuldet, dass diese Kennzahlen zwischenzeitlich zurückgegangen sind und sich nun wieder langsam auf das gewohnte Niveau einpendeln.

Kursabschlüsse mit europäischer Anerkennung gehören ebenfalls zum Portfolio der beruflichen Weiterbildung. Dafür steht unter anderem „Xpert“, eine vom deutschen VHS-Verband entwickelte und eingetragene Marke. Ihr Merkmal: zertifizierte Standards für fachliche und persönliche Kompetenzen in der beruflichen Weiterbildung von Business Skills bis Nachhaltigkeit („Xpert Green Future“).

Zertifizierte Qualität zeichnet auch die Volkshochschule Gütersloh selbst aus. Seit 2005 – damit war sie eine der ersten ihrer Zunft – lässt sie ihre eigenen Standards regelmäßig nach ISO-Norm überprüfen. Entwicklungsprozesse neuer Themen, Kommunikation nach innen und außen, Beschwerdemanagement, Planungszyklen, Evaluation der Angebote und Kennzahlen-Entwicklungen sind Kriterien, nach denen das gesamte Angebot von extern Prüfenden unter die Lupe genommen wird. Im Drei-Jahres-Rhythmus steht jeweils die nächste Zertifizierung an.

Die Zukunft hat VHS-Leiter Elmar Schnücker fest im Blick. Volkshochschule Gütersloh 2030 inklusive ihrer beruflichen Weiterbildung ist für ihn ein Ort der „Bildung und Begegnung in einem zeitgemäßen Ambiente“ („und damit meine ich wirklich auch den realen Ort“), ein Ort mit einem „guten digitalen und hybriden Angebot auf hohem-technischen Niveau“, eine Institution, „die noch besser vernetzt ist als heute“. Und, so möchte man hinzufügen, als Ort an dem Work-Life-Balance gelehrt und gelebt wird. //

BEST PRACTICE: HOMEOFFICE BEI **MIELE**

Die Weichen für die Zukunft sind gestellt

Wer nicht jeden Tag in die Firma fährt, spart Zeit, Geld, entlastet das Klima und kann Beruf und Familie besser miteinander vereinbaren. Vorteile, die auch nach der Corona-Pandemie erhalten bleiben sollten. Mit einer deutschlandweiten Regelung bietet Miele seinen Mitarbeitenden seit dem 1. Februar die Möglichkeit, zwischen zwei flexiblen Modellen zu wählen – und je nach Arbeitsaufgabe und -gebiet bis zu 80 Prozent der Arbeitszeit im Homeoffice zu arbeiten.

Zwei attraktive Arbeitsplatzmodelle

„Als zukunftsgerichteter Arbeitgeber setzen wir alles daran, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein zeitgemäßes Arbeitsumfeld zu bieten“, sagt Rebecca Steinhage, Geschäftsführerin Human Resources & Corporate Affairs. „Daher haben wir uns intensiv mit der Frage beschäftigt, wie sich die Vorteile von Homeoffice und Arbeiten in Präsenz am besten miteinander in Einklang bringen lassen.“ Konkret stehen in Deutschland zwei attraktiv gestaltete Arbeitsplatzmodelle zur Wahl – sofern sowohl die individuelle Arbeitsaufgabe als auch der heimische Arbeitsplatz mit Blick auf die ergonomische Ausstattung dafür geeignet sind: Das Modell „Mobiles Arbeiten“ und das Modell „Homeoffice“.

Bei der Option „Mobiles Arbeiten“ haben Mitarbeitende die Möglichkeit, bis zu 40 Prozent der regulären Arbeitszeit außerhalb ihrer Betriebsstätte zu arbeiten, bezogen auf den jeweiligen Monat. Als Ausgleich etwa für entstehende Kommunikations- und Energiekosten, zahlt Miele allen Beschäftigten, die sich für diese Option entscheiden, eine monatliche Kostenpauschale. Darüber hinaus können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Option „Homeoffice“ wählen. Hierbei arbeiten sie maximal 80 Prozent der regulären monatlichen Arbeitszeit von zuhause aus. Um zusätzlich entstehende Kommunikations- und Energiekosten zu kompensieren, zahlt Miele allen Beschäftigten, die am Homeoffice teilnehmen, eine etwas höhere monatliche Kostenpauschale – plus eine Einmalzahlung für die Ausstattung des häuslichen Arbeitsplatzes. Gleichzeitig entfällt der Anspruch auf einen festen Büroarbeitsplatz im Unternehmen – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten dort, wo an dem jeweiligen Tag ein Platz in der Abteilung zur Verfügung steht. Die Einrichtung des heimischen Arbeitsplatzes erfolgt durch den Beschäftigten anhand der Kriterien, die gemeinsam mit dem Betriebsrat, der Arbeitssicherheit und dem betriebsärztlichen Dienst definiert wurden. Die Mitarbeitenden bestätigen die Eignung des heimischen Arbeitsplatzes und weisen diese innerhalb von drei Monaten selbstständig anhand eines Bildes nach.

Homeoffice ist Teamply

Mit der neuen Regelung hat Miele für alle deutschen Standorte einen großzügigen und flexiblen Rahmen für Homeoffice vereinbart, bei deren Erarbeitung auch die zahlreichen wertvollen Erfahrungen der vergangenen Jahre eine wichtige Rolle gespielt haben. „Nun gilt es, diesen Rahmen für beide Seiten sinnvoll zu nutzen und dessen Ausgestaltung in den jeweiligen Teams zu organisieren“, verdeutlicht Steinhage. Denn Homeoffice ist auch eine Frage der Unternehmenskultur: „Es geht um Vertrauen in die Mitarbeitenden,

aber auch die Verantwortung, sich selbst zu organisieren und an die Teams zu denken. Auch Homeoffice ist immer noch Teamply“, so Steinhage. Bei der Wahl zwischen den beiden Modellen haben sich deutschlandweit knapp 60 Prozent für die Variante „Mobiles Arbeiten“ entschlossen.



Modernste Arbeitsumgebungen bei Miele.

Damit hat Miele auch auf die Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reagiert: So sind die beliebtesten Zusatzleistungen vom Arbeitgeber

laut einer Umfrage das Homeoffice. 62 Prozent gaben einer Forsa-Befragung im Auftrag des Jobportals Jobware nach an, dass ihnen die Möglichkeit zur Arbeit von Zuhause bei einem zukünftigen Arbeitgeber besonders wichtig wäre. Besonders sei es die junge Generation, bei der rund zwei Drittel das als Motivation für einen möglichen Wechsel angegeben haben. Bei den Berufstätigen über 50 Jahren liege das mit 50 Prozent etwas niedriger.

„Next Campus“

Um weitere Erfahrungen zu sammeln, wie das Arbeiten in Zukunft für Menschen ohne festen Büroarbeitsplatz aussehen könnte, hat Miele zudem im Januar mit dem „Next Campus“ einen neuen Bereich eröffnet. In diesem Bereich arbeiten insgesamt rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der IT und dem Vertrieb. „Mit den neuen Bürowelten wollen wir den Austausch und die Zusammenarbeit fördern und durch die offene Gestaltung mehr Raum für innovative Ideen und Zusammenarbeit bieten“, erläutert Steinhage das Konzept. Insgesamt gibt es in dem Bereich 78 Arbeitsplätze und freie Flächen zur Zusammenarbeit – einen festen Büroarbeitsplatz für die Mitarbeitenden mit einem eigenen Schreibtisch oder eine starre Sitzordnung gibt es nicht mehr. Die Personen können je nach Thema und Aufgabe ihren Arbeitsplatz frei wählen. „Der Bereich ist eine der modernsten Arbeitsumgebungen, die wir bei Miele geschaffen haben, und das Feedback der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist sehr positiv“, so Steinhage. //



MIT **GREEN JOBS** KANNST DU KLIMA SCHÜTZEN.

Green Jobs – Klimaschutz fängt im Handwerk an

Warum Handwerk?

Wir sind die Grundlage für eine erfolgreiche Energiewende. Mit uns förderst du aktiv den Klima- und Umweltschutz. Mit uns gibt es Smart Home, E-Mobilität, erneuerbare Energien, gedämmte Häuser, intelligente Energieeinsparung. Mit uns ist Klimaschutz machbar. Nachhaltig und klimaneutral kann Deutschland nur werden, wenn genügend junge Menschen wie du eine Ausbildung im Handwerk machen. Bei uns kannst du durchstarten UND in einem tollen Beruf deinen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Starte jetzt deine Ausbildung in den Green Jobs!

Was sind Green Jobs?

Die Klimaberufe im Handwerk sind: Elektroniker/-innen für Energie- und Gebäudetechnik, Anlagenmechaniker/-innen für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik, Dachdecker/-innen, KFZ-Mechatroniker/-innen, Zimmerer/-innen, Isolierer/-innen, Tischler/-innen, Maler- und Lackierer/-innen, Stuckateur/-innen, Brunnenbauer/-innen und noch einige weitere.

Mach den Umweltschutz zu deinem Thema und komm ins Team Handwerk!

Interesse an **Green Jobs**? Hier findest du Antworten:

Christiane Brandherm
Ausbildungsberaterin der
Kreishandwerkerschaft Gütersloh-Bielefeld
Telefon: 05241 23484 29
brandherm@kh-gt-bi.de

Was wir tun, macht uns

selbstbewusst.

Wir wissen, was wir tun.



**KREIS
HANDWERKER
SCHAFT**

Gütersloh-Bielefeld



WWW.STARTE-AUSBILDUNG.DE

Am fünften Tag sollst Du ruhen

Die 4-Tage-Woche schafft neue Möglichkeiten, ist aber offenbar nicht für jedes Unternehmen geeignet.

Interview: Christian Horn . Fotos: Detlef Güthenke

In einer dynamischen Arbeitswelt wachsen die Anforderungen an Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleichermaßen. Eine Lösung, die beiden Seiten weiterhelfen kann, ist die 4-Tage-Woche. faktor3 hat mit Unternehmern gesprochen, die sich für das Arbeitszeitmodell entschieden haben, und mit ihnen Vor- und Nachteile diskutiert.

Wenn Carsten Justus am Donnerstagabend die Türen seiner Tischlereiwerkstatt in Schloß Holte-Stukenbrock abschließt, beginnen für ihn und seine beiden Gesellen das Wochenende. „Ab und zu komme ich am nächsten Tag nochmal für den Bürokrampf rein. Der Betrieb selbst ist aber am Freitag grundsätzlich geschlossen.“ Vor eineinhalb Jahren hat der Tischlereimeister, der sich vor sechs Jahren selbstständig gemacht hat, die 4-Tage-Woche eingeführt, eine Entscheidung, die er bis heute nicht bereut. „Es läuft einfach gut mit der neuen Arbeitszeitregelung. Meine Mitarbeiter ziehen voll mit, kein Kunde beschwert sich, und der organisatorische Aufwand hält sich in Grenzen. Bislang kann ich echt nicht klagen.“

4-Tage-Woche steigert Arbeitgeberattraktivität

Seit April 2022 wird an vier Tagen die Woche zehn Stunden gearbeitet, Pausen inklusive. „Ab und zu ist das schon ein ganz schönes Brett, aber dank der modernen Maschinen, mit denen wir arbeiten, ist der Job körperlich nicht mehr ganz so anstrengend wie früher. Da sind auch zehn Stunden am Tag möglich.“ Dafür haben seine Mitarbeiter regelmäßig ein langes Wochenende, das sie für Aktivitäten mit der Familie, Hobbies oder auch mal einen Kurzurlaub an der See nutzen können. „Außerdem halten wir das Ganze flexibel. Soll heißen: Wenn ein Mitarbeiter zeitliche Freiräume an einem anderen Tag benötigt, können wir das kurzfristig anpassen.“ Aber nicht nur die Mitarbeiterzufriedenheit ist gestiegen, sondern auch die Produktivität des kleinen Betriebs. „Ich kann es zwar nicht mit Zahlen belegen, aber seit wir die 4-Tage-Woche haben, schaffen wir einfach mehr weg. Früher mussten wir immer wieder Arbeitsgänge unterbrechen und am nächsten Tag neu aufnehmen. Dies ist bei der verlängerten Arbeitszeit oft nicht nötig.“

Schon als Angestellter war Carsten Justus von der Idee der 4-Tage-Woche begeistert. Der entscheidende Anstoß kam jedoch aus dem Tischlerverband, dem der Betrieb angegliedert ist. „Als ich von anderen Unternehmern hörte, wie das läuft und welche Vorteile es bringt, war ich begeistert.“ Auch seine Attraktivität als Arbeitgeber profitiere nachweislich von der Umstellung, berichtet Carsten Justus: „Vor einem Jahr war ich auf der Suche nach neuen Mitarbeitern. Nur einen Tag nach Erscheinen eines Zeitungsartikels, in dem darüber berichtet wurde, dass bei uns nur vier Tage in der Woche gearbeitet wird, hatte ich schon sieben Bewerbungen.“ Auch wenn er derzeit keine neuen Mitarbeiter sucht, empfiehlt er das Arbeitszeitmodell auch anderen Unternehmen: „Die 4-Tage-Woche bietet eine gute Chance, die vielbeschworene Work-Life-Balance in Einklang zu bringen. Schließlich sind zufriedene Mitarbeiter in der Regel die besseren Mitarbeiter.“



Carsten Justus hat gut lachen. Mit der 4-Tage-Woche läuft es gut in seinem Betrieb.

Erste Studien zeigen positive Resultate

Mit seiner Meinung steht Carsten Justus nicht allein. Immer mehr Unternehmen im Kreis Gütersloh führen die 4-Tage-Woche ein oder beschäftigen sich zumindest in ihren Führungsgremien mit dem Thema. So zeigen aktuelle Ergebnisse aus ersten Pilotstudien in Großbritannien und Irland, an denen unter anderem Firmen aus der Finanzbranche, Informationstechnologie und dem Gesundheitswesen teilgenommen haben, vielversprechende Trends. Demnach steigt die Zufriedenheit der Mitarbeiter, die Zahl der Krankschreibungen geht zurück, und die Produktivität steigt, zum Teil um bis zu 30 Prozent.

Doch wo viel Licht, da ist auch Schatten. Allerdings sind die Risiken bislang nur unzureichend erforscht beziehungsweise empirisch belegt. So ist in einer 4-Tage-Woche

der Anspruch an Effizienz und Flexibilität höher, was wiederum die Belastung für den Einzelnen erhöhen kann. Zudem scheint auf den ersten Blick nicht jede Branche bzw. Berufsgruppe für die 4-Tage-Woche geeignet. Gerade Unternehmen und Organisationen mit täglichem Kunden- oder Patientenkontakt, beispielsweise im Einzelhandel oder in Einrichtungen des Gesundheitswesens, verfolgen die Entwicklung mit einiger Skepsis. Dazu zählt auch das Seniorenheim St. Elisabeth in Rheda-Wiedenbrück. „Wir bieten ja bereits Teilzeitmodelle an, die es ermöglichen, bis zu maximal vier Tage in der Woche zu arbeiten. Wenn wir tatsächlich auf eine generelle 4-Tage-Woche umstellen wollten, müssten ausnahmslos alle Vollzeitkräfte damit einverstanden sein. Ansonsten wäre dieses Modell organisatorisch zum jetzigen Zeitpunkt nicht umsetzbar“, sieht Leiter Sebastian Hinzmann zumindest kurzfristig nur wenig Chancen für eine Realisierung.

Autohaus Markötter zieht Zwischenbilanz

Ist die 4-Tage-Woche also doch nur etwas für Branchen und Berufsgruppen, die wenig Außenkontakt haben? Offenbar nicht, wie das Beispiel Markötter zeigt. Das bekannte Autohaus, das auch am Standort Gütersloh eine Filiale unterhält, hat zum 1. Januar 2023 die 4-Tage-Woche eingeführt, trotz Öffnungszeiten und Ladenpräsenz. Für eine Erkundungsphase von einem Jahr wird das neue Modell von allen 200 Voll- und Teilzeitkräften Mitarbeitern an den sechs Standorten Gütersloh, Bielefeld, Herford, Paderborn, Bad Salzfluren und Detmold erprobt, bei gleichbleibendem Gehalt und einer um 10 Prozent reduzierten Arbeitszeit. Die ersten Ergebnisse, die im September bekannt gemacht wurden, sind ermutigend, sowohl mit Blick auf die Akzeptanz des Arbeitszeitmodells bei den

Mitarbeitern, die laut Geschäftsführung deutlich höher sei als noch bei ersten Erhebungen, als auch beim Thema Produktivität. So sei trotz der Senkung der Arbeitszeit um zehn Prozent keine Signifikanz zu den wirtschaftlichen Zahlen zu erkennen beziehungsweise in einzelnen Segmenten

Ausprobieren geht über studieren

So vielfältig die Anwendungsbeispiele sind, so unterschiedlich fallen die Ergebnisse der Betrachtung aus. Eines jedoch scheint offensichtlich: die 4-Tage-Woche bietet viele Möglichkeiten, eignet sich aber auch

nicht für alle. Gleichzeitig lassen sich Branchen oder Berufsgruppen nicht per se ausschließen. Aber wie lässt sich feststellen, für welches Unternehmen das neue Arbeitszeitmodell eine Option ist und für wen nicht? Für Axel Runschke, Bauunternehmer aus Rheda-Wieden-

nehmung GmbH nur noch an vier Tagen in der Woche 9,5 Stunden täglich, der Freitag ist für alle frei. Eine Umstellung, die offenbar reibungslos vonstattengeht, erzählt der 55-Jährige: „Natürlich ist es gerade im Sommer schwer, bei großer Hitze 9,5 Stunden zu arbeiten. Dennoch stehen unsere Mitarbeiter voll dahinter und wollen ihren freien Freitag auf keinen Fall wieder hergeben.“ Dass die Umstellung so gut läuft, führt er aber nicht nur auf die Arbeitszeitumstellung, sondern auch auf die Art und Weise zurück, wie sie kommuniziert wurde: „Wir haben vor dem Start eine Besprechung durchgeführt, in der wir offen und ehrlich über die Vor- und Nachteile gesprochen haben. Diese Transparenz und Offenheit macht sich jetzt bezahlt“, schildert Axel Runschke die Vorgeschichte der Einführung des neuen Arbeitszeitmodells, die bis zum 1. Dezember 2023 zunächst als Probe vereinbart ist. Da die Wochenarbeitszeit im Winter niedriger ist als im Sommer, wird dann eine Neuregelung nötig sein. Eine Situation, der der Unternehmer gelassen entgegenblickt: „Zum einen haben wir viele positive Erfahrungen sammeln können, die wir hier nutzen können. Zum anderen bietet die 4-Tage-Woche ja genau diese Flexibilität, die wir benötigen. Ich bin mir daher sicher, dass wir auch dann wieder eine gute Regelung für alle finden.“ //



Auch im Betrieb von Carsten Justus ist die Produktivität mit der Einführung der 4-Tage-Weeken gestiegen. Links im Bild: Redakteur Christian Horn.

seien die Kennzahlen sogar noch verbessert worden. Dennoch will das Unternehmen für die Zukunft noch flexiblere Möglichkeiten des Arbeitens, über die Konzentration auf vier Tage hinaus, anbieten.

brück, gibt es nur eine Möglichkeit, das herauszufinden: „Sorgfältig vorbereiten, gut kommunizieren und dann ausprobieren.“ Seit Frühjahr 2023 arbeiten die neun Angestellten der Axel Runschke Bauunter-

4-TAGE-WOCHE: WAS WOLLEN DIE BÜRGER?

Laut nicht repräsentativer Umfrage des NDR vom April 2023, an der sich 11.768 Hörer beteiligten, sind 73 Prozent der Befragten für die Einführung der 4-Tage-Woche. Die Zustimmung zur 4-Tage-Woche hängt vor allem vom Alter der Befragten ab: So ist die Zustimmung zur 4-Tage-Woche ist bei den befragten Teilnehmern unter 30 Jahren am höchsten (9 von 10 Personen befürworteten es). Mit steigendem Alter sinkt die Zustimmung.

Einigkeit besteht bei den befragten Teilnehmern bezüglich der Auswirkungen der 4-Tage-Woche. Die große Mehrheit verspricht sich davon mehr Flexibilität im Alltag, eine Verbesserung der Gesundheit und effizienteres Arbeiten. Allerdings fürchtet ein Teil der Befragten auch mögliche negative Auswirkungen. Gut die Hälfte der Befragten gibt an, dass vier statt fünf Tage Arbeit bei gleichem Arbeitspensum zu mehr Stress führen könnte. vier von zehn Personen befürchteten zudem, dass sie aufgrund der verkürzten Arbeitszeit Überstunden machen müssen.



„Wir machen dich fit für AI!“

Thomas Rabe | Vorstandsvorsitzender von Bertelsmann

Bewirb dich jetzt um ein Stipendium an der Udacity Online Academy!

#50000stipendien
bertelsmann.de/50000stipendien



Nach einem Jahr: Interview mit IMA-Geschäftsführer Jörg Rodehutsors

„Wir freuen uns auf ein erstes Kennenlernen!“

Interview: Markus Corsmeyer . Fotos: Wolfgang Sauer/IMA



Blick in die IMA: links die offene Küche, rechts der Co-Working-Bereich.

Seit Anfang 2023 ist Jörg Rodehutsors Geschäftsführer der Innovationsmanufaktur (IMA). In den vergangenen 12 Monaten hat sich der diplomierte Umweltingenieur vor allem der inhaltlichen Ausgestaltung und dem Ausbau von Kooperationen gewidmet. faktor³ traf sich mit Jörg Rodehutsors zum Interview.

Eingang zur Innovationsmanufaktur am Langen Weg in Gütersloh.



Herr Rodehutsors, wofür steht die IMA?

Die IMA ist Treffpunkt für Menschen mit Ideen in Gütersloh. Wir sind Netzwerk und Plattform für die Zielgruppen Unternehmen, Wissenschaft und Bildung, Gründungsinteressierte und Start-ups sowie Gesellschaft. Die IMA bringt die etablierte Wirtschaft untereinander sowie Gründerinnen und Gründer sowie Expertinnen und Experten zusammen und bietet Anstöße und Raum zur Verwirklichung von Ideen.

Wie will die IMA die Innovationskraft in Gütersloh fördern?

Wir befähigen und begleiten Unternehmen und Institutionen, den möglichst nachhaltigen und wirtschaftlich machbaren Weg zu gehen. Zur Unterstützung der Unternehmen hat die IMA vier inhaltliche Säulen entwickelt: Netzwerk, Wissen, Gründung und Innovation. In jedem dieser Leistungsbereiche bietet die IMA in verschiedenen Entwicklungsstufen Wissensaustausch, Beratung, Demonstration, Technologietransfer, Methodenkompetenz und Matchmaking an. Wichtig ist ein erstes Gespräch zur Identifizierung des individuellen Bedarfes eines Unternehmens, auf welchem wir eine konkrete Unterstützung und gegebenenfalls Begleitung aufbauen. Daher der Aufruf an die Unternehmen in und um Gütersloh: „Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme und ein erstes Kennenlernen!“

Wie hat sich die IMA in den vergangenen Monaten entwickelt?

Inzwischen arbeiten mehr als 50 Personen aus knapp 20 Unternehmen unter einem Dach: Unternehmen, Start-ups, Gründerinnen und Gründer, Studierende sowie Schülerinnen und Schüler, aber auch Privatpersonen, die die IMA als soziales Umfeld nutzen. Mittlerweile finden regelmäßige Fach-Veranstaltungen in den Themenbereichen „Nachhaltige und digitale Transformation“, „Prozesse und Technologie“, „Neue Geschäftsmodelle“ sowie „Unternehmenskultur und Fachkräfte“, aber auch Social Events wie beispielsweise unsere After Work Party statt. Im ersten Jahr durften wir bereits mehr als 1.500 Besucherinnen und

O-TON

Prof. Dr. Andrea Kaimann

Hochschule Bielefeld (HSBI)
Prodekanin Campus Gütersloh:

„Die Innovationsmanufaktur ist für die Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandortes Gütersloh von zentraler Bedeutung. Für uns als HSBI ist die Zusammenarbeit mit der IMA, insbesondere in den Kernthemen Gründung und Transferprojekte mit Unternehmen, eine echte Bereicherung. Eine aus unserer Sicht vielversprechende und zukunftsweisende Kooperation für Gütersloh und die Region.“

Besucher bei fast 70 internen und externen (Fach-)Events und Meetings in der IMA begrüßen.

Wie sieht die Zukunft der IMA aus?

Wir sind sehr froh, kurzfristig mit dem Standort am Gleis 13 starten zu können. So können wir das IMA-Netzwerk nach und nach aufbauen und die Angebote sichtbar machen. Dennoch wird auch deutlich, dass erst ein neuer Standort einen wesentlichen Teil zur Innovationsförderung beitragen wird. Neben dem theoretischen Know-how-Transfer benötigen die Zielgruppen einen Raum zur praktischen Umsetzung, eine Demonstrations-, Test- und Transferumgebung inklusive Makerspace zur ersten prototypischen Realisierung von Ideen, sozusagen die „Spielwiese“ für Unternehmen und Gründerinnen und Gründer.

Welches Team unterstützt Sie in der Arbeit?

Das Team der IMA wird zum Ende des Jahres noch einmal ergänzt und sich wie folgt komplettieren: Mit Katja Aries (Community Managerin), Tabitha Bleck (Communication Managerin), Nadine Junker (Eventmanagerin) und mir sind wir in allen Leistungsbereichen gut aufgestellt und für die anstehenden Aufgaben gewappnet. Zudem können wir beim Transfermanagement beziehungsweise Matchmaking auf die Technologiescouts der Hochschule Bielefeld zurückgreifen.

O-TON

Volker Reers

Qseidon GmbH, Geschäftsführer

„Für uns als Start-up ist die IMA die perfekte Umgebung. Wir freuen uns zum einen über die hervorragend ausgestatteten Räumlichkeiten. Diese fördern zum anderen auch das weitere Wachstum des Netzwerks vor Ort, was für uns von ganz besonderem Wert ist. So werden wir sichtbarer und können uns fachspezifisch, aber auch über Branchen hinweg mit neuen Kontakten austauschen.“



Von links: Tabitha Bleck (Communication Managerin), Katja Aries (Community Managerin), Nadine Junker (Eventmanagerin) und Jörg Rodehutsors (IMA-Geschäftsführer).

Ist es der IMA gelungen, Gründer und Gründerinnen mit der etablierten Wirtschaft zu vernetzen?

Neben breiter ausgerichteten Info-Veranstaltungen und individuellen Beratungen initiieren wir verschiedene Fokusgruppen, in denen sich Vertreterinnen und Vertreter der Unternehmen, Start-ups sowie Experten aus der Wissenschaft zu speziellen Themen austauschen, voneinander lernen und gemeinsame Projekte entwickeln. So nehmen die Teilnehmenden das notwendige theoretische Wissen, aber auch konkrete Lösungsansätze mit in ihre Unternehmen und Institutionen. Die IMA sieht sich als Treiber der Entwicklung einer „GT Founders Community“ und als deren Treffpunkt in Gütersloh. Sie bietet in Kooperation mit den Partnern aus dem Kreis GT und OWL eine vielfältige Gründungsunterstützung von der Sensibilisierung oder Ideenfindung über die Geschäftsmodellentwicklung bis hin zur Markteinführung.

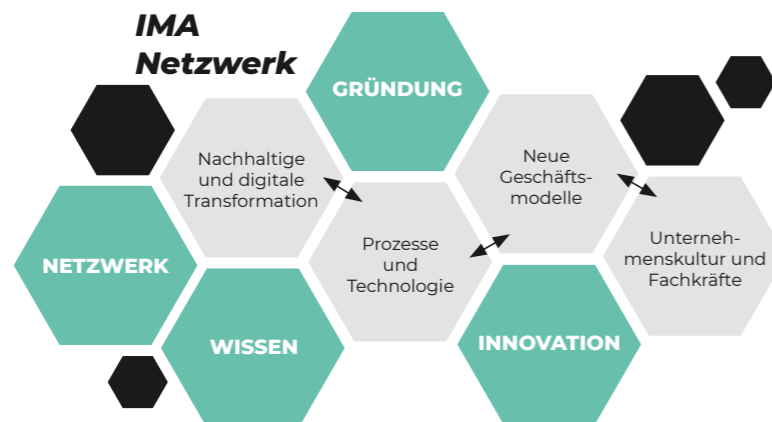
Wie ist die Zusammenarbeit mit der Hochschule Bielefeld - Verzahnung von Wissenschaft und Gründern?

Wesentliche Partnerschaften der IMA sind sicherlich die Kooperationen mit den Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Ostwestfalen, insbesondere mit dem sich in direkter Nachbarschaft befindlichen Campus Gütersloh der Hochschule Bielefeld (HSBI). Ob als Speaker, Projektbeglei-

terin oder Technologieentwicklerin oder -integratorin stehen die Mitarbeitenden als Umsetzungsexperten, teilweise sogar gefördert, zur Lösung unternehmerischer oder (prozess-)technischer Herausforderungen bereit.

Wie sieht das Raumangebot in der IMA aus?

Wir bieten auf einer Fläche von 1.500 Quadratmetern, verteilt über drei Etagen, Büroräume verschiedener Größen sowie einen Co-Working-Bereich an. Letztere können für eine kurz- mittel- und langfristige Nutzung gebucht werden, vom spontanen Day Pass bis zur planungssicheren Langzeitnutzung. //



Blick in einen der IMA-Besprechungsräume.

O-TON

Stephan Gabelunke

Servus Intralogistics GmbH
Standortleitung Gütersloh

„Für uns als international tätiges Industrie-Unternehmen im Bereich der Intralogistik mit mehreren Standorten in Europa und den USA bietet die IMA ein hervorragendes Umfeld. So können wir auch regional vor Ort Sichtbarkeit erzeugen, ein Partner-Netzwerk aufbauen und unseren Mitarbeitenden einen hochmodernen und attraktiven Arbeitsplatz zur Verfügung stellen.“



IMA. Zukunft. Machen.

Treffpunkt für Menschen mit Ideen

Werde Teil der Innovations-Community in Gütersloh!

Netzwerk für Unternehmen, Start-ups, Gründer:innen, Wissenschaft, Bildung, Gesellschaft. „innovate to zero“ – Innovieren für eine nachhaltige und wirtschaftlich erfolgreiche Zukunft. Flexibel, dynamisch, zukunftsorientiert – moderne Arbeitsplätze (Büro / Co-Working), Meetingräume und Eventflächen – alles unter einem Dach!

IMA Innovationsmanufaktur Gütersloh
Langer Weg 7b . 33332 Gütersloh
0151 70 650 315 . hallo@ima-gt.de

ima-gt.de





FLEX-Pflegedienstleitung Anastasia Znamenok und Marcus Plump (v.l.) stellen sich im Gütersloher Kreishaus den Fragen der Besucherinnen und Besucher.



Sarah Büyükdag vom ZIG OWL auf der Berufsinformationsbörse in Rheda-Wiedenbrück.

Attraktives Berufsfeld PFLEGE

Die Realität ist besser als ihr Ruf

Interview: Christian Horn . Fotos: Detlef Güthenke

Ein gutes Gehalt, individuelle Entwicklungsmöglichkeiten und glänzende Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt dank großer Nachfrage – es gibt gute Gründe, sich für die Arbeit in der Pflege zu entscheiden. Ein zentrales Argument fehlt laut Marcus Plump, Teamleiter Tagesstruktur der FLEX Eingliederungshilfe gGmbH, allerdings auf der Liste: „Die Freude, mit Menschen zu arbeiten und zu erleben, wie sie von deinem Engagement profitieren. Diese Erfahrung ist einfach großartig und für mich immer noch die größte Motivation, diesen Beruf auszuüben.“

Seit 1990 kümmert sich der Sozialmanager an den Standorten Werther und Versmold um Menschen mit körperlichen, geistigen und psychischen Beeinträchtigungen. Mit seinem Team gestaltet er Tagesstrukturen, ohne die seine Klientinnen und Klienten nur schwer im Alltag zurechtkämen. Als zentraler Ansprechpartner organisiert er Spiel- und Unterhaltungsangebote, plant Tagesfahrten und Ausflüge oder initiiert auch schon mal ein Kunstprojekt. Für den 55-Jährigen geht es aber nicht nur um Betreuung und Begleitung. „Wir wollen den Menschen darüber hinaus Kompetenzen vermitteln, die für ihren Lebensalltag wichtig sind. Manchmal gelingt es uns sogar, hilfsbedürftige Menschen aus schweren Lebenskrisen zurück in die Arbeitswelt zu führen. Das sind dann echte Highlights in der täglichen Arbeit.“

Gute Chancen in der Pflege

Positive Erfahrungen, die Marcus Plump gerne mit anderen teilt, so auch im September 2023 auf der Informationsveranstaltung „Deine Chance in der Pflege“ im Kreishaus in Gütersloh. „Als wir von der Veranstaltung hörten, haben wir uns ohne Zögern für die Teilnahme entschieden. Schließlich sind wir wie alle anderen Pflegeanbieter auch immer auf der Suche nach neuen Kolleginnen und Kollegen, die uns unterstützen können.“ Ein Dutzend Aussteller bot den über 100 Besucher:innen auf so genannten Aktionsinseln die Möglichkeit, sich rund um das Thema Pflege zu informieren. Ergänzt wurde das Angebot durch Interviews mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus der Pflege sowie mit Bildungsträgern, die den vorrangig ausländischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer detaillierte Auskünfte zu Themen wie Qualifizierung, Umschulung und Weiterbildung gaben. „Um die personellen Engpässe in der Pflege zu schließen, müssen auch Quereinsteiger und Personen mit Migrationshintergrund, die häufig bereits in ihren Heimatländern in Pflegeberufen gearbeitet haben, stärker in den Blick genommen werden. Ansonsten bekommen wir die Situation in der Pflege nicht in den Griff“, unterstreicht Jürgen Blomeier vom Jobcenter des Kreis Gütersloh die Bedeutung dieser Zielgruppen. Dabei dürfe jedoch das Thema Qualifizierung nicht aus dem Blick geraten. „Schließlich wollen wir die Menschen, die sich für den Weg in die Pflege entscheiden, ja auch im Beruf halten und nicht nach wenigen

Monaten schon wieder verlieren. Damit wäre nichts gewonnen.“

Junge Menschen frühzeitig ansprechen

Denn die Zeit drängt. Bis zum Jahr 2030 werden in Deutschland mindestens 300.000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt. Eine Situation, in der es mehr denn je darauf ankommt, junge Menschen frühzeitig für eine Ausbildung in diesem Beruf zu begeistern. „Wir wollen schon bei den Schülerinnen und Schülern das Interesse am Pflegeberuf wecken und sie in ihrem sozialen Umfeld und in ihrer Sprache über die aktuellen Rahmenbedingungen und Perspektiven informieren“, erläutert Claudia Fuchs, Leiterin Kommunale Koordinierung vom Bildungsbüro Kreis Gütersloh. Ein Mittel der Wahl: ein zweiteiliger Kurzfilm, der jungen Menschen den Pflegeberuf näherbringen soll. Mit ihrer Anfrage an das „Berufeklapppe“-Team der Moritz-Fontane-Gesamtschule aus Rheda-Wiedenbrück stieß sie bei Schü-

Zuschläge), die sich in den folgenden Jahren je nach Qualifizierungsgrad weiter erhöhen kann. Demgegenüber steht eine hohe Arbeitsverdichtung mit viel Verantwortung häufig schon in den ersten Berufsjahren. Unterschiedliche Aspekte eines vielschichtigen Berufsbildes, die im Kurzfilm „Ausbildung in der Pflege“ anschaulich am Beispiel der beiden Auszubildenden Pauline und Ertunc erzählt werden. „Der Film zeigt eindrucksvoll, wie interessant und abwechslungsreich, aber auch verantwortlich eine Ausbildung in der Pflege sein kann. Ich bin mir sicher, dass der Film helfen wird, neue Interessenten für diesen wichtigen Beruf zu gewinnen“, ist Claudia Fuchs von der Wirksamkeit der Maßnahme überzeugt.

Ausbildungsvergütung auf hohem Niveau

Junge Menschen bereits in der Schule mit dem Pflegeberuf vertraut machen – eine Strategie, von der auch die Zentrale Akademie für Berufe im Gesundheitswesen



Die Absolventinnen und Absolventen finden am ZAB hervorragende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten vor.

lerlaborleiter Sascha Müller auf offene Ohren: „Wenn ich Schülerinnen und Schüler nach ihrem Wunschberuf frage, fällt der Begriff „Pflegekraft“ nur selten. Viele assoziieren mit dem Pflegeberuf schlechte Bezahlung und viele Überstunden. Dabei sieht die Wirklichkeit oft anders aus.“ Tatsächlich erhält ein nach TVöD vergüteter Gesundheits- und Krankenpfleger bereits im ersten Berufsjahr eine Vergütung von über 3.000 Euro brutto (monatliches Grundgehalt zuzüglich

GmbH (ZAB) in Gütersloh profitiert, sagt Stephanie Hiller, zuständig für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der ZAB: „Im Gegensatz zu den Vorjahren sind die jungen Menschen, die sich bei uns für eine Ausbildung bewerben, häufig deutlich besser qualifiziert und bringen bereits erste Erfahrungen in dem Berufsfeld mit, zum Beispiel über Praktika und ehrenamtliches Engagement. Darauf kann man dann in der Ausbildung sehr gut aufbauen.“



Jan Hendrik Schnecke (r.) im Gespräch auf der Berufsinformationsbörse in Rheda-Wiedenbrück.

Servicestelle Gütersloh

Die 2018 gegründete Servicestelle Gesundheit ist zentrale Anlaufstelle für alle Fragen zur Gesundheitsversorgung und Gesundheitswirtschaft im Kreis Gütersloh. In Trägerschaft der pro Wirtschaft GT und in Kooperation mit dem Zentrum für Innovation in der Gesundheitswirtschaft (ZIG OWL) unterstützt die Servicestelle die Kommunen bei der zukunftsfähigen Weiterentwicklung der Gesundheitsangebote vor Ort. Zu den vorrangigen Aufgaben der Servicestelle Gesundheit zählen die bessere Vernetzung der Unternehmen und Gesundheitsakteure und die Förderung innovativer Projekte zur regionalen Gesundheitsversorgung, zur Fachkräftegewinnung sowie zur Standortentwicklung.

Rund 400 Auszubildenden nutzen jährlich das Angebot des Bildungsunternehmens für Berufe im Gesundheitswesen. Hinzu kommen einige tausend Berufstätige, die Weiterbildungsangebote der ZAB in Anspruch nehmen. „Unser Ziel ist es, für alle Absolventinnen und Absolventen ein interessantes und vor allem aktuelles Angebot bereit zu stellen. Schließlich soll nicht nur der Beruf, sondern auch schon die Aus- und Weiterbildung so attraktiv wie möglich gestaltet werden“, erläutert Stephanie Hiller. Dementsprechend spielt das Thema Digitales Lernen an der ZAB, wo die unterschiedlichen Lehrprogramme und Inhalte nach neuesten Standards vermittelt werden, eine große Rolle. „Digitale Lösungen prägen mittlerweile die Praxis im Gesundheitswesen. Diese Entwicklung müssen wir als Ausbildungseinrichtung natürlich berücksichtigen, wenn wir die Menschen gut auf den Beruf vorbereiten wollen.“ Ob die technisch hochwertig ausgerüstete Schulungsräume, moderne Schulungsformate oder aber das innovative Skills Lab in Haus 15 – digitale Technologien machen die Ausbildung zur Pflegekraft am ZAB zu einer spannenden Angelegenheit. Gleiches gilt für das Thema Ausbildungsvergütung, die tariflich geregelt ist. Bereits im ersten Ausbildungsjahr beträgt die monatliche Ausbildungsvergütung mehr als 1.100 Euro brutto, ein Salär, das bis zum dritten Ausbildungsjahr auf mehr als 1.300 Euro steigt. Damit erhalten die Auszubildenden in der Pflege deutlich mehr als Angehörige anderer Berufsgruppen, beispielsweise Mechatroniker oder Bankkaufleute. „Natürlich muss auch hier nach dem jeweiligen Ausbildungsberuf differenziert werden. Festzuhalten bleibt aber, dass sich die Vergütung im Pflegeberuf sowohl in der Ausbildung als auch später im Beruf auf einem sehr guten Niveau bewegt“, betont Stephanie Hiller.

Sichtbarkeit der Pflege verbessern

Eine angemessene Vergütung, gute Aufstiegschancen und Entwicklungsperspektiven sowie glänzende Aussichten auf dem Arbeitsmarkt – bleibt die Frage, warum sich das schlechte Image der Pflege in der Öffentlichkeit so hartnäckig hält. „Tatsächlich haben Menschen außerhalb des Gesundheitswesens oft eine falsche, weil undifferenzierte Vorstellung von der aktuellen Situation in der Pflege. Um dieses Bild gerade zu rücken, müssen wir dringend mehr Sichtbarkeit herstellen“, sagt Hendrik Schnecke, Projektleiter beim Zentrum für Innovation in der Gesundheitswirtschaft (ZIG) und Mitarbeiter der Servicestelle Gesundheit des Kreises Gütersloh. Eine Forderung, der bereits entsprechende Aktivitäten gefolgt sind, beispielsweise auf zwei Berufsinformationsbörsen, die 2023 in Schloss-Holte-Stukenbrock und Rheda-Wiedenbrück stattfanden. Auf sogenannten Pfleginseln präsentierten sich hier zahlreiche lokale Pflegeunternehmen erstmals mit einem gemeinsamen Informationsangebot. Interessierte Schülerinnen und Schülern erfuhren nicht nur alles Wissenswertes rund um das Thema Pflege, sondern konnten auch technische Hilfsmittel wie Alterssimulationsanzug und Patientenlifter ausprobieren. Ein abwechslungsreiches Angebot, was bei beiden Veranstaltungen auf reges Interesse stieß und Hendrik Schnecke optimistisch stimmt: „Das neue Konzept und der geschlossene Auftritt der Pflegeunternehmen ist gut beim Publikum angekommen. Sicherlich konnten wir so schon den ein oder anderen dazu motivieren, sich für eine Ausbildung in der Pflege zu entscheiden.“ //

VERMIETUNG UND ERRICHTUNG VON



Logistik-, Lager- und Produktionshallen

Flächen von
10 bis 50.000 Quadratmetern

WESTKÄMPER
■ Industriehallenvermietung ■ Baubetreuung ■ Gewerbeimmobilien

Ludger Westkämper GmbH
Uthofstraße 40 · 33442 Herzebrock-Clarholz · Telefon 05245 9 29 77-0 · E-Mail: lw@westkaemper-bau.de



Ihre Büros gestalten die Mitarbeitenden ganz individuell.



Einmal wöchentlich kommen die Nordhorne zur Teamsitzung zusammen.



In heimeliger Atmosphäre geht auch der Papierkram leichter von der Hand.

Selbstbestimmt arbeiten

Schon beim Betreten des Gebäudes an der Neuenkirchener Straße in Gütersloh, das gleich einem Bienenstock der Dreh- und Angelpunkt für alle Mitarbeitenden und ambulanten Klienten des Haus Nordhorn ist, wird klar: Das hier ist nicht einfach irgendein Büro, sondern vielmehr ein Lebensraum.

Text: Kathrin Jünger . Fotos: Detlef Güthenke

Wer durch die Glastür tritt, findet sich unmittelbar in einer geräumigen Küche wieder, an deren Esstisch fast immer jemand sitzt. Sei es zur Arbeit mit Klienten, zum Mittagessen oder zum Plausch zwischen Tür und Angel – irgendein Grund findet sich immer, hier Platz zu nehmen. Und wie in einem echten Bienenstock herrscht ein geschäftiges Treiben: Kolleginnen fliegen kurz auf einen Schluck Wasser herein, bevor sie wieder ausschwärmen um ihre Klienten zu Hause zu besuchen. Einer dieser Klienten kommt, um seine Wäsche zu waschen oder im Krafraum ein paar Gewichte zu stemmen, ein anderer sucht nur ein nettes Beisammensein oder Ablenkung von den Mühen des Lebens und findet hier garantiert einen Gesprächspartner. Auch die anliegenden Büros liefern keinen Hinweis mehr darauf, dass dies einmal der Sitz einer großen Bank war: Jeder Arbeitsplatz ist individuell gestaltet, die Räume erinnern mehr an kleine Wohnzimmer als an öde Schreibtischwüsten. Unter der Maschine steht immer ein – zugegebenermaßen eher mittelmäßiger – Filter-

kaffee, der dafür aber bei Sonnenschein auch draußen im Strandkorb genossen werden kann.

Das Haus Nordhorn ist eine Oase im oft überwältigenden Trubel, den die Arbeit mit der Zielgruppe mit sich bringt. Von hier aus werden Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Suchterkrankungen sowie Kinder, Jugendliche und deren Familien in ihrem Alltag unterstützt und in allen Lebenssituationen begleitet, in denen sie ohne Hilfe nicht zurechtkämen. Um das zu erreichen, sind die Fachkräfte ständig auf Achse. Ambulante Wohnbetreuung bedeutet daher auch, dass die Mitarbeiter ihren Arbeitstag von vorne bis hinten selbst koordinieren. Termine mit Klienten muss jeder selbst vereinbaren, die regelmäßig anfallenden Schreibarbeiten und Telefonate irgendwo dazwischen quetschen und gleichzeitig auf die auch hier nicht ganz zu vernachlässigende Effizienz achten. Es ist ein hektischer Job, in dem es selten Phasen der Langeweile gibt und der zusätzlich damit verbunden

ist, sich permanent mit teils sehr bedrückenden Lebenswirklichkeiten auseinanderzusetzen. Und trotzdem ist die Atmosphäre hier gelöst, wird auf dem Flur gescherzt (manchmal sogar getanzt) und fühlen sich die ständigen Gespräche über die Arbeit eher entlastend denn mühsam an. Woran liegt das? Was machen die Nordhorne, die ihr Chef Sebastian Stasiuk gern als „tollstes Team der Welt“ bezeichnet, anders als andere?

Die Antwort hierauf ist vielschichtig – und ganz sicher sind es nicht (nur) der Billardtisch oder der berühmte Gratis-Obstkorb, die dafür sorgen, dass sich die Mitarbeiter diesem Ort verbunden fühlen und in der Regel gern zur Arbeit kommen. Auch handelt es sich beim Haus Nordhorn nicht etwa um ein super junges, innovatives Start-up, das es sich zum Ziel gesetzt hat, die Arbeitswelt ganz neu zu erfinden. Im Gegenteil: der Gemeinnützige Verein für Rehabilitation e.V., der u.a. Träger des Ambulant Betreuten Wohnens ist, hat in dieser Stadt eine lange Tradition und ist über die Jahre von einem kleinen zu einem mittelgroßen Unternehmen gewachsen, das inzwischen mehr als 60 Mitarbeitende beschäftigt – Tendenz steigend. Und das in einer Phase, in der kompetentes Personal nur schwer zu finden und langfristig zu halten ist, während der Bedarf an Unterstützungsleistungen in der Gesellschaft stetig zunimmt. Wo es früher noch hieß, Soziale Arbeit sei ein Feld, in dem es keine Jobs gebe, herrscht heute der wohlbekannte Fachkräftemangel. Passé sind damit auch die Zeiten, in denen junge Menschen bereit waren, für einen Hungerlohn eine mental auslaugende Arbeit zu verrichten. Die neue Generation stellt (zurecht) Ansprüche an ihren Job und kann dies tun, denn sie wird, nicht nur in diesem Sektor, händierend gebraucht. Arbeit soll für sie nicht nur die Miete bezahlen. Sie soll sinnstiftend sein und vereinbar mit

dem Familienleben, soll Raum bieten für Selbstverwirklichung und private Interessen. Das scheint viel verlangt, aber es ist möglich, all das zu bieten. Das Haus Nordhorn zeigt wie: Neben der heimeligen Atmosphäre, auf die hier so viel Wert gelegt wird, zeichnet sich die Arbeit in der Einrichtung durch ein hohes Maß an Flexibilität aus. Das ist sicherlich auch der Jobstruktur geschuldet. Die bereits beschriebene Selbstorganisation der Mitarbeiter ist jedoch nur möglich, weil ihnen seitens der Leitung großes Vertrauen entgegengebracht wird und ihre individuellen Bedürfnisse bei der Planung berücksichtigt werden. Verschiedenste Teilzeitmodelle, die in Absprache mit der Leitung des Hauses jedem erlauben, sein Leben außerhalb der Arbeit möglichst frei zu gestalten, sind hier eine Selbstverständlichkeit. Wo es geht, werden den Mitarbeitenden Klienten zugeteilt, die nicht nur in Bezug auf die unterschiedlichen Charaktereigenschaften zu ihnen passen, sondern die sich auch mit den angestrebten Arbeitszeiten vereinen lassen.

Das notwendige Vertrauen in das eigene Kollegium wiederum basiert darauf, jedes Glied der Kette in seiner Ganzheit als wertvoll zu betrachten. Dass Menschen, die hier arbeiten, eben auch Eltern sind, ein Studium oder eine Weiterbildung verfolgen oder zu Hause ein Familienmitglied pflegen, wird nicht als lästig aufgefasst, sondern als zusätzlicher Skill freudig entgegengenommen. Alle Fähigkeiten und Interessen, die der Einzelne so mitbringt, sind im Haus Nordhorn stets willkommen. Du hast eine Zusatzausbildung zum Klinik-Clown? Prima, gründe doch eine Theatergruppe! Du bist in deiner Freizeit Rapper oder kennst dich mit Kräutern im Wald aus? Klasse, das ist sicher im Arbeitsalltag irgendwo einsetzbar. Natürlich lässt sich ein Clown nicht beliebig in jeden Job integrieren, aber der Grundgedanke ist doch universell: In einem Unternehmen die individuellen Talente der Mit-

Raum für Events.

KULTUR RÄUME GÜTERSLOH

kultur-räume-gt.de

© Bertelsmann



Bürohündin Bonita (o.l.) ist eines von mehreren Teammitgliedern auf vier Pfoten.



Zeit für Reflexion: Tiziano Sparwirth und Julia Focke im kollegialen Austausch.



WORTMANN & PARTNER

Besser
geht das
~~nicht.~~
DOCH!

Unsere Leistungen

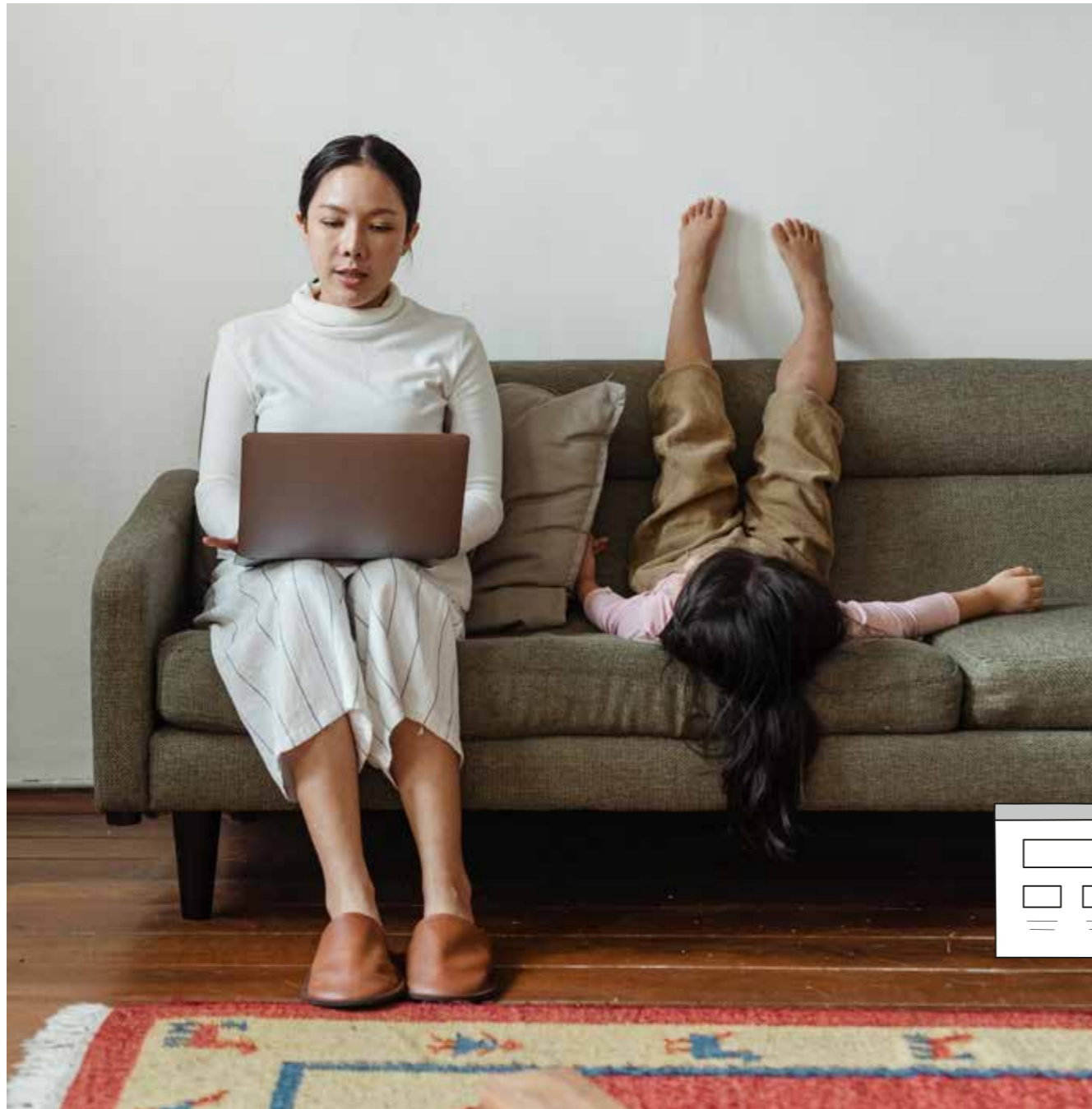
arbeitenden als wertvoll zu betrachten, sorgt dafür, dass sich diese mit ihrer vollständigen Persönlichkeit einbringen können und wollen. Es führt dazu, dass sich dort niemand wie eine Nummer fühlen muss, die jederzeit austauschbar wäre, und zeitig den wundervollen Nebeneffekt, dass Arbeit und Vergnügen miteinander vereinbar werden. Und seien wir mal ehrlich: Spätestens bei der Betriebsfeier erweisen sich der Clown oder der Rapper ganz bestimmt als echte Bereicherung.

Auch die in der Sozialen Arbeit üblichen Methoden sorgen dafür, dass sich im Haus Nordhorn ein Team herausgebildet hat, das sich jederzeit gegenseitig stützt und Herausforderungen gemeinsam begegnet. So gibt es wöchentliche Teamsitzungen, in denen nicht einfach nach Top-Down-Prinzip Aufgaben verteilt, sondern alle gehört und Anregungen aus der Mitarbeiterschaft ernst genommen werden. In unterschiedlichsten Settings (beispielsweise einer regelmäßigen offenen Sprechstunde mit der Leitung oder kollegialen Beratungen) findet ein ständiger Austausch über die Arbeit selbst, aber auch über das gesamte Drumherum statt. All das dient dazu, das Wohlergehen und Belastungsempfinden der Belegschaft im Blick zu behalten und gegebenenfalls gegenzusteuern. Denn wer diesen Job über längere Zeit machen soll, braucht irgendwo ein entlastendes Moment, braucht die Möglichkeit, auch mal durchzuschauen und auf sich selbst zu gucken. Es zeigt aber auch, dass eine Kultur gelebt wird, in der alle bereit dazu

sind, voneinander zu lernen, statt beständig auf vorgegebene Hierarchien zu beharren. Letzteres bedeutet nicht etwa, dass es keine klaren Strukturen gibt: Wo nötig, werden auch hier Entscheidungen einfach mal getroffen, nur eben nicht ohne Beachtung der Schwarmintelligenz.

Verbunden mit einem tatsächlich gelebten Mitspracherecht ist auch der Wille, sich ständig weiterzuentwickeln. Statt auf starren Konzepten und deren strikter Umsetzung zu beharren, unterliegt im Haus Nordhorn alles einem fortlaufenden Prozess, der von immer neuen Eindrücken geprägt ist und mitunter kritisch hinterfragt werden muss. Beschlossene Änderungen werden angetestet und in ihrer Wirkung beobachtet, bevor sie als permanent angesehen werden. Das neue Einarbeitungssystem hat seine Tücken und läuft nicht so reibungslos, wie es auf dem Papier schien? Dann wird mit vereinten Kräften und Ideen nachgebessert. Die ganze Idee erweist sich als unpraktisch? Dann wird sie über Bord geworfen und in einem Kleinteam eine neue entwickelt. Nichts ist in Stein gemeißelt, aber alles verdient, bedacht zu werden. In der freien Wirtschaft nennt sich dieser Ansatz „Agiles Arbeiten“ – ein relativ neuer Begriff, der aber auch nichts anderes beschreibt, als das, was in vielen sozialen Einrichtungen bereits selbstverständlich gelebt wird, weil es oftmals gar nicht anders geht. Schließlich arbeitet man hier mit Menschen, die genau so unterschiedlich sind, wie die Wege, auf denen ihnen begegnet werden kann. //

Wir von Wortmann & Partner begleiten Sie mit unserer gesamten Expertise gerne auf Ihrem Weg, Ihr Unternehmen bis ins Detail zukunfts-fähig aufzustellen. Als mitdenkende Partner berücksichtigen wir Ihre gesamte Situation. Lassen Sie uns von Mensch zu Mensch miteinander sprechen. Wir freuen uns darauf!



Freiheit ist auch die Freiheit der anders Arbeitenden

Eine Massenbewegung bleibt zuhause. Zumindest dann und wann ...

Text: Thorsten Wagner-Conert



Es kam mit der Corona-Pandemie, um zu bleiben: das Homeoffice. Die einen spürten in der fraglichen Krisenzeit einen gesetzlich auferlegten Zwang, der ihnen zusätzlich zum Virus belastend erschien. Die anderen entdeckten ungeahnten Komfort und Freiheiten, von denen sie vorher nicht zu träumen wagten: Es klingt banal, aber ein halbes Stündchen länger schlafen, weil man sich den Kampf durch den Berufsverkehr sparen konnte, ist ein kleines Stück Lebensqualität. Noch banaler, aber durch viele Videokonferenzen belegt ist der Vorteil, am heimischen Arbeits-Tisch gekleidet zu sein, wie man es will. Ein handfester Vorteil jedoch war und ist, dass die Sache mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zuhause arbeitend viel besser klappt. Und auch die Unternehmen und Verwaltungen haben Geschmack an der vergleichsweise neuen Arbeitsform gefunden – in unterschiedlich starker Ausprägung.

Etabliert und professionalisiert

Was aus der Not heraus spontan und improvisiert, mitunter auf kippeligen Küchenstühlen und an oftmals semigelegenen „Schreib“-Tischen begann, hat sich mittlerweile etabliert und professionalisiert.

Doch was ist Homeoffice eigentlich? Gesetzlich definiert ist da nichts, sagt die Gewerkschaft verdi und verweist auf den älteren, definierten Begriff der Telearbeit: „Die Arbeit erfolgt an einem fest eingerichteten Bildschirmarbeitsplatz außerhalb des Betriebes, in der Regel im Zuhause des Arbeitnehmers oder der Arbeitnehmerin – zu festen Arbeitszeiten. Die Bedingungen sind verbindlich zu vereinbaren und die gesetzlichen Vorschriften zur Telearbeit einzuhalten“, heißt es von verdi. Genauere Regelungen zur Homeoffice-Durchführung fanden sich häufig in Tarifverträgen oder Betriebsvereinbarungen. Und tatsächlich: Im Kreis Gütersloh nachgefragt, erfährt man sehr unterschiedliche Ansätze zum Homeoffice.

Sparsam zeigt sich beispielsweise COR in Rheda-Wiedenbrück: Möbelproduzent Leo Lübke billigt Mitarbeitenden 20 Prozent der wöchentlichen Arbeitszeit im Homeoffice zu – „in Abteilungen, wo das möglich ist.“ Kolleginnen und Kollegen, denen diese Regelung aus Produktionsgründen nicht möglich ist, sind darüber nicht besonders amüsiert.

Im Sinne beider Parteien

Bei Miele kommt Homeoffice und/oder Mobiles Arbeiten für deutschlandweit 6.000 Beschäftigte infrage, lässt PR-Mann Carsten Nagel wissen. Seit 1. Februar 2023 bietet das Unternehmen diesen Mitarbeitenden zwei flexible Modelle zur

Wahl an: Das Mobile Arbeiten – beispielsweise unterwegs, im Zug, beim Kunden – darf monatlich bis zu 40 Prozent der regulären Arbeitszeit umfassen. Darüber hinaus können sich die Mitarbeitenden aber auch für die Option „Homeoffice“ entscheiden: Dann dürfen je nach Arbeitsaufgabe bis zu 80 Prozent der regulären monatlichen Arbeitszeit von zuhause aus gearbeitet werden. Zur Kompensation von Energie- und Kommunikationskosten zahlt Miele „eine etwas höhere monatliche Kostenpauschale“. Und das Unternehmen leistet eine Einmalzahlung für die Ausstattung des häuslichen Arbeitsplatzes. Der vermeintliche Deal ist im Sinne beider Parteien: Mitarbeitende, die die Vorzüge des Homeoffice in Anspruch nehmen, verzichten auf einen festen Büroarbeitsplatz im Unternehmen. In der Firma arbeiten sie fortan dort, wo gerade ein Platz frei ist, was Miele Gebäude und Flächen flexibler managen lässt. 5.000 der infrage kommenden 6.000 Mitarbeitenden praktizieren eines der beiden Modelle.

Kein Leistungsabfall

Auch im Gütersloher Rathaus spricht man von weiterhin rege praktizierter Mobiler Arbeit. Eine Dienstvereinbarung von 2019 besagt, dass Führungskräfte und Mitarbeitende flexibel abstimmen, was mobil mit welchem zeitlichen Umfang bearbeitet werden kann. Dienstliche Belange hätten immer den Vorrang, lässt Stadtsprecherin Annette Blumenstein wissen – und dass sich eine neue Regelung in Abstimmung mit dem Personalrat befände. Die Absicht ist eine Weiterentwicklung und Verstetigung der Vereinbarung. Die damit verbundene Hoffnung ist, sich als moderner und attraktiver Arbeitgeber positionieren können. In Vorstellungsgesprächen werde mittlerweile ganz offensiv nach den Möglichkeiten flexiblen Arbeitens gefragt, so Annette Blumenstein.

Auch bei den Stadtwerken Gütersloh spricht man vom Mobil arbeiten und praktiziert es mit bis zu 40 Prozent der wöchentlichen Arbeitszeit und einem festen Anteil von Präsenztagen in den Unternehmenssparten Stadtwerke, Netzgesellschaft und auch Stadtbuss.

Der ehemalige Stadtwerke-Marketing- und PR-Mann Andreas Freund machte in seinem eigenen Team positive Erfahrungen mit der Kombination von Mobilem Arbeiten und drei fest vereinbarten Präsenztagen wöchentlich: Einen Leistungsabfall gäbe es im Team nicht – was aber wohl auch den Präsenztagen geschuldet sei, die die Qualität des Mobil arbeitens hochzuhalten helfen.

Die flexible Arbeitsweise verlange aus der Perspektive von Andreas Freund aber auch vier Dinge, um zu gelingen: Stabile Technik sei vergleichsweise einfach bereitzustellen. Klare Regeln müssen sein, um die Arbeitseffizienz zu sichern und um Datenwildwuchs zu vermeiden. Erwartungen stellte der Stadtwerke-Mann auch an die Disziplin der Mitarbeitenden: Auch wenn man zuhause sei, müsse den Mitarbeitenden klar sein, „dass der Fokus während der Arbeitszeit auf der vertraglich vereinbarten Arbeitsleistung zu liegen hat“, so

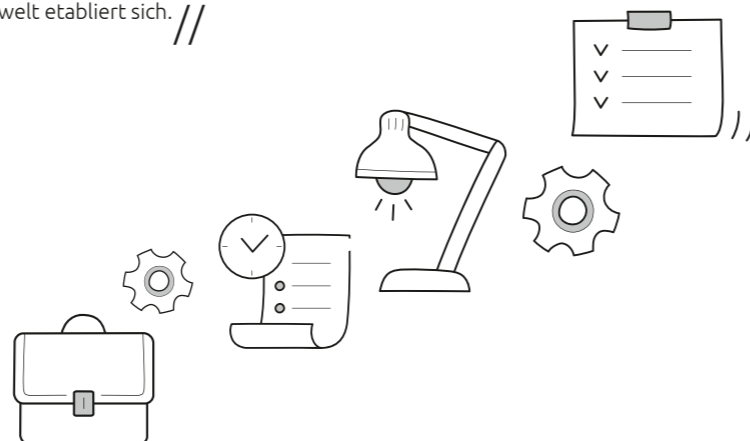
Freund. Das müsse auch das private Umfeld akzeptieren und entsprechend Rücksicht nehmen. Der vierte Punkt ist aus Andreas Freunds Sicht empathische Führung. Wesentlich meint er damit Vertrauen: „Wer hört, führt das Gespräch; wer vertraut, führt das Team zum Erfolg – egal, wo es gerade arbeitet.“, meint er. Damit vertritt er eine Überzeugung, die man in großen Konzernen eher selten findet: Hier sollen oftmals Leistungsvorgaben und beispielsweise die Messung der IT-Nutzung kontrollieren helfen, ob zuhause oder unterwegs auch tatsächlich gearbeitet wird.


Klare Anforderungen an Arbeitsplatz

Für den Erfolg von Homeoffice und Mobilem Arbeiten braucht es nach Miele-Überzeugung noch etwas anderes: „Die individuelle Arbeitsaufgabe muss dafür geeignet sein“, so Carsten Nagel. Außerdem stellt Miele klare Anforderungen an den heimischen Arbeitsplatz: Der müsse ergonomisch ausgestattet sein, um Rückenschmerzen, Verspannungen und auch Arbeitsunfällen vorzubeugen. Eine Ansicht, die – wenig überraschend – auch die Gewerkschaft vertritt: Arbeit dürfe nicht krank machen, weshalb der Arbeits- und Gesundheitsschutz beim Arbeiten im Homeoffice ebenso wichtig sei wie im Büro.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut ZEW hat in einer Studie 1.500 Unternehmen befragt und herausgefunden: 80 Prozent der Firmen der Informationswirtschaft lassen ihre Beschäftigten mindestens einmal wöchentlich von zuhause aus arbeiten. Im stärker ortsgebundenen verarbeitenden Gewerbe kommt die Studie immerhin noch auf 45 Prozent der Betriebe, die flexible Arbeitsweisen anbieten. Mehrheitlich erwarten die Befragten, dass das Mobile Arbeiten und das Homeoffice in den kommenden Jahren weiter an Bedeutung gewinnt.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern soll das recht sein: Nach Corona ist der Zwang zum Homeoffice gewichen – zugunsten der Freiheit, im Homeoffice oder mobil arbeiten zu können. Beschäftigte haben in vielen Unternehmen die Wahl und sind am Ende auch ein wenig Gewinner der Krise: Oft können sie sich, wie gehabt, zum Job bewegen – in vielen Fällen aber müssen sie es nicht. Und dann sorgen fürsorgliche Arbeitgeber und professionalisierte Regelungen dafür, dass Homeoffice und Mobiles Arbeiten qualitativ keinen Unterschied machen – nicht im Ergebnis und nicht bei den Arbeitsplatzbedingungen. Eine neue, freiheitliche Arbeitswelt etabliert sich. //



Folgt uns auf Instagram
 [mein.levelup](https://www.instagram.com/mein.levelup)
 und entdeckt weitere
 Infos auf YouTube:



Finde

- Dein Praktikum
- Deine Ausbildung
- Dein duales Studium
- Berufsfelderkundungen

Highlights

- Insides: dein Einblick in die Unternehmen
- Bewerbungstipps

Dein **level up!** findest du natürlich auch digital:
www.meinlevelup.de



Das Ausbildungs-Portal und -Magazin für Gütersloh!



DEINE AUSBILDUNG
 IM KREIS GÜTERSLOH

level up!

Gut informiert
 in den Beruf

Über 250 Stellen bei mehr als
 100 Unternehmen warten auf dich:
 hier im Magazin und online!

level up! im Netz:

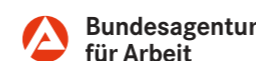
www.meinlevelup.de
 und bei YouTube



„Film ab!“
 für den Traumjob

Bei der Suche nach dem richtigen Beruf helfen dir auch mehr als 40 Videos
 im level up!-Portal und auf YouTube.

Unsere strategischen Partner:



NUR AUFGEHÜBSCHT, ODER MEHR?

Interview: Dr. Rolf Westheider . Fotos: Detlef Güthenke



Bürgermeister Michael Meyer-Hermann am Stadtmodell auf dem neu gestalteten Platz vorm Rathaus.



Erstmals ist der Kirchplatz auch begehbar. Vor allem die drehbaren Bänke sind sehr begehrt.



Ein Blick in die Ravensberger Straße. Neu angepflanzte Kirschbäume sorgen im Frühjahr für rosa Farbtupfer.



Ein erfrischender Anziehungspunkt: Der Brunnen vor dem Rathaus.



Nein, das ist keine Torte. Der Brunnen in der Draufsicht mit dem umgebenden Pflaster, das wie ein großes Mosaik erscheint.

Herr Bürgermeister Meyer-Hermann, eines der größten Projekte der vergangenen Jahrzehnte in Ihrer Stadt ist so gut wie abgeschlossen: Die Umgestaltung der Innenstadt. Was hat Versmold dazu veranlasst?

Nach der letzten grundlegenden Sanierung in den 1980er-Jahren mussten wir nach rund dreieinhalb Jahrzehnten einfach feststellen, dass die Innenstadt in die Jahre gekommen ist: An vielen Stellen in der Fahrbahn gab es bereits Schäden, im Gehwegbereich wurden viele Engstellen und ein unebenes Pflaster moniert, und der Platz vor dem Rathaus verspürte immer noch den Charme der 70er-Jahre. Darum haben wir uns 2016 auf den Weg gemacht. Den Rahmen bot das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (ISEK). Mit einem Planungswettbewerb, in Workshops mit Experten und der Bürgerschaft sowie in zahlreichen politischen Beratungen haben wir uns intensiv Gedanken gemacht, wie eine Innenstadt der Zukunft in Versmold aussehen kann. Besonders wichtig war uns dabei, die Aufenthaltsqualität auf den drei zentralen Plätzen – Rathausplatz, Kirchplatz und Marktplatz – deutlich zu erhöhen. Gleichzeitig war ein zentrales Ziel, die Innenstadt weiterhin für alle Verkehrsteilnehmer gut erreichbar zu halten. Also, Parkmöglichkeiten, mehr Raum für Fußgänger und Radfahrer zu schaffen und eine Barrierefreiheit für Menschen mit Beeinträchtigungen herzustellen. Es war durchaus eine Herausforderung, all diese Anforderungen auf begrenztem Raum umsetzen zu können. Was folgte, war ein langer Weg.

... etwa auch ein steiniger Weg?

In Ostwestfalen sagt man gerne: „Es muss erst schlimmer werden, bevor es besser wird!“ Und so ist es natürlich auch, wenn man

mitten im Herzen der Stadt über vier Jahre tiefgreifende Baumaßnahmen vornimmt. Da lassen sich auch bei einem guten Bauablauf Einschränkungen wie Sperrungen nicht vermeiden, die eine Erreichbarkeit der Geschäfte erschwert haben. Fußläufig war hingegen immer ein Weg durch die Bauabschnitte frei. Insgesamt war der Bauprozess vor diesem Hintergrund nicht einfach, insbesondere waren es schwere Jahre für den Einzelhandel, zusätzlich noch verschärft durch die Corona-Krise. Aber ich bin dankbar, dass wir diese Zeit im guten Miteinander gestaltet haben. Heute bin ich der festen Überzeugung, dass sich das Durchhalten gelohnt hat.

Was macht das neue Gesicht Versmolds besonders aus?

Zum einen das „Kirschblüten-Band“, das ein zentrales Element des Entwurfes des uns begleitenden Planungsbüros Förder aus Essen war. Es zieht sich durch die Verkehrsachsen der Innenstadt und verbindet die drei Plätze. Ein Blickfang im Frühling, der auch schon zu einem neuen Highlight im Veranstaltungskalender geführt hat: Dem „Kirschblüten-Fest“ unserer Kaufmannschaft. Im Kalender der öffentlichen Feste haben wir damit einen weiteren Termin, der mit den Bäumen weiterwachsen wird.

Zum anderen sicherlich der neue Rathausplatz mit dem großen Brunnen im Mittelpunkt. Er ist zu einem stark frequentierten Anziehungspunkt geworden. Aus meinem Bürofenster kann man sehr schön das lebendige Treiben beobachten: Kinder spielen in den Wasserfontänen oder hüpfen auf dem Trampolin, die Sitzbänke sind zu fast jeder Jahreszeit gut belegt. Die kleinen Holzschweine verweisen auch hier auf das, wovon Versmold hauptsächlich lebt: der Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren. Mit dem Kirchplatz

öffnete sich ein ganz neuer Raum, der jetzt zum Innehalten genutzt werden kann. Das hat auch dem Marktplatz als unserer bisherigen „guten Stube“ durchaus gutgetan. Schließlich haben wir im Rahmen der Innenstadtmgestaltung ein einheitliches Stadtmobiliar bekommen. Straßenlampen, Mülleimer, Fahrradständer und Bänke weisen nun ein einheitliches und modernes Design auf.

Welchen zusätzlichen Gewinn hat die Umgestaltung für die Bürgerinnen und Bürger?

Ich werde häufig von Versmolderinnen und Versmoldern angesprochen, dass sie sich jetzt auch mit Rollstuhl oder Rollator auf dem neuen, ebenen Pflaster gut durch die Innenstadt bewegen können. Lob kommt auch von den Kindergärten, deren Wägelchen jetzt bequemer rollen können. Außerdem wurden Stolperkanten entfernt, und es gibt mehr Platz auf den Gehwegen, also insgesamt ein deutliches Plus an Barrierefreiheit! Auch für Veranstaltungen ist die Innenstadt noch besser nutzbar: Der Rathausplatz bietet ganz neue Möglichkeiten, ebenso der nun von mehreren Seiten begehbar Kirchplatz – oft in Verbindung mit dem benachbarten Marktplatz wie bei unserem beliebten Weihnachtsmarkt.

Apropos Weihnachtszeit: da ist Versmold auch noch um eine weitere Attraktion reicher geworden ...

Genau. Als im ersten Winter nach der Umgestaltung der Brunnen vor dem Rathaus so etwas trostlos ohne Wasser war, kam mir aufgrund seiner kreisrunden Form eine Idee, die wir dann auch in

die Tat umsetzen konnten: Wer in der Adventszeit nach Versmold kommt, kann hier den größten Adventskranz in Ostwestfalen bewundern. So entsteht nicht nur eine besondere Stimmung, sondern der Kranz ist auch schon zum beliebten Selfie-Motiv von kleinen und großen Besuchern geworden.

Die Umgestaltung der Straßen und Plätze ist also erfolgreich abgeschlossen. Aber steht noch ein weiterer Abschnitt an?

Im kommenden Jahr wollen wir noch den „Friedenspark“ hinter dem Rathaus als zentralen Grünbereich aufwerten. Neben der leichten Umgestaltung dieses Parks, dem früheren Garten der Unternehmerfamilie Delius und danach ein Ort des Gedenkens an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, soll vor allem eine Wegeverbindung entlang des Aabachs entstehen, die auch einen barrierefreien Umbau der Brücke und des Zugangs zum Schulzentrum mit unserer „Kulturbühne“ umfasst. So wollen wir dieses grüne Kleinod in unserem Stadtzentrum aus seinem Schattendasein herausholen. Dies soll mithilfe einer Förderung durch Bund und Land aus dem Städtebauförder-Programm gelingen.

Herr Meyer-Hermann, ich wünsche Ihnen für die weiteren Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität Ihrer Stadt viel Erfolg und danke herzlich für das Gespräch! //

KÜHE

KLIMAWANDEL und KURIOSES

Agrarblogger informieren über Hofalltag

Text: Dr. Elisabeth Menke
Fotos: Detlef Gütchenke

sie wollen unterhalten, informieren und etwas tun für das Image der Landwirtschaft: (v.r.) Carolin Wagemann, Anja Mettenbrink, Bjarne Horstmann.

Ob Kühe melken oder Gülle ausfahren: Mit Fotos und Videos machen junge Landwirtinnen und Landwirte auf ihre Liebe zum Beruf aufmerksam. Auf dem Instagram-Kanal farmlife_owl präsentieren sie die Vielfalt ihrer Arbeit. Es geht um Acker, Futteranbau, Aussaat und Ernte, Biodiversität und Klimawandel. Die Hauptdarsteller sind Kälbchen und Kühe, Ferkel und Schweine, aber auch Landmaschinen, die zu rockigen Rhythmen über das Feld gleiten.

KÜHE SIND CONTENT

„Kühe sind die größten Langweiler der Welt“, sagt Carolin Wagemann. Kühe seien Gewohnheitstiere, die Wert auf einen geordneten Tagesablauf legen. Am liebsten seien ihnen immer die gleichen Melkzeiten, die gleiche Liegebox und die gleichen Personen, die in den Stall kommen. „Wenn jeder Tag gleich abläuft, ist das ein optimaler Kuhalltag“, sagt die 24-Jährige, die eine zweijährige Ausbildung in der Landwirtschaft absolviert hat und jetzt in Osnabrück Landwirtschaft studiert. Sie ist eine von den fünf Agrarbloggern, die nicht nur Kühe zu Content verarbeiten, sondern alles, was auf einem Hof im Laufe des Jahres passiert. Dazu gehört auch das Ausfahren der Gülle, über das Bjarne Horstmann in einem Video berichtet. Der 24-jährige Agrarbetriebswirt zeigt darin, wie die Gülle das Wachstum fördert. Auch wenn bei dem Thema Gülle viele die Nase rümpfen, auf dem Instagram-Kanal farmlife_owl ist das Video ein Renner. Bjarne Horstmann arbeitet auf dem Hof Potthoff in Steinhagen. Mit seiner Hilfe finden die 280 Kühe jeden Morgen den Weg ins Milchkarussell. Einen Job im Büro kann er sich nicht vorstellen. Er möchte draußen sein, in der Natur arbeiten, mit Tieren und auch mit Maschinen. In seiner Ausbildung hat er auf mehreren Höfen Erfahrungen gesammelt und ein Gesellenjahr in Neuseeland absolviert.

EINFACH LOSLEGEN

Seit September 2021 ist der Instagram-Kanal farmlife_owl am Start. „Die Idee kam von meiner Kollegin“, sagt Anja Mettenbrink, die beim Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband für die Regionale Öffentlichkeitsarbeit-Lippe zuständig ist. Die fünf Agrarblogger organisierten sich zunächst als WhatsApp-Gruppe und legten dann los. Jeder steuerte Geschichten, Bilder und Videos aus seinem Bereich zu.

Durch ihre Arbeit auf dem Instagram-Kanal hat die Gruppe, zu der auch Simon Fritsche, der auf dem Spargelhof Große Wächter in Verl arbeitet, und Philipp Pelzer aus Rahden gehören, inzwischen schon einige Aufmerk-



Kühe sind neugierig.

samkeit erregt. Vor kurzem war Stern-TV auf dem Hof Potthoff zu Gast, um Bjarne Horstmann zu seinem Beruf zu interviewen.

MOMENTAUFNAHMEN

Was gepostet wird, entscheidet sich spontan. Es gibt keinen Redaktionsplan, keine langwierigen Absprachen. „Man macht einfach“, sagt Bjarne Horstmann und eigentlich geht es auch gar nicht anders. Neuigkeiten gibt es jeden Tag, aber nicht immer ist Zeit dafür, das Handy in die Hand zu nehmen und ein kurzes Video zu drehen. Wenn die Arbeitstage wegen der Ernte lang werden, hat das Internet eine kurze Pause.

Mit ihrem Engagement wollen die jungen Landwirte raus aus der Landwirtschafts-Blase, ran an die Verbraucher, die sie mitnehmen wollen auf eine Art von digitalem Weidgang. Ihre Informationen aus erster Hand sollen auch diejenigen ansprechen, die mit der Landwirtschaft nicht viel zu tun haben. Täglich würden Verbraucher von der Arbeit in der Landwirtschaft profitieren, aber kaum jemand wisse, was dahinter stecke, wie gut die Landwirtschaft hierzulande aufgestellt sei, sagt Bjarne Horstmann. Daran will das Team arbeiten. Ihrem Kanal folgen Menschen in Deutschland, aber auch in der Schweiz und in Österreich. Mehr Männer als Frauen und eher jüngere Menschen: 35 Prozent sind im Alter von 18 bis 24 Jahren.

WER WEISS DENN SO WAS

Mit der Rubrik Faktenfreitag werden Themen wie Biodiversität, Pflanzen, Dürre, Wasser und Sonderkulturen vorgestellt. Hier geht es um Wissen und wer mag, kann sich gern dem kleinen Faktenquiz stellen und zum Beispiel beantworten, wieviel Wasser Humus speichern kann, welche Pflanzen durch den Anbau von Ackerbohnen ersetzt werden können oder auch wieviel Ökolandbau es in Deutschland gibt. - Da hilft eine kurze Recherche oft mehr als das Raten, zumindest für Menschen, die nicht in der Landwirtschaft zu Hause sind.

Durch ihren Instagram-Kanal sind die Blogger sensibilisiert für das, was reine Fachsprache ist und was auch andere verstehen können. „Man schaut genauer hin“, sagt Bjarne Horstmann. „Die Arbeit, die eigentlich automatisch von der Hand geht, wird einem bewusster.“ Carolin Wagemann hat bemerkt, dass sie mehr auf ihre Worte achtet und mit ihren Beiträgen darauf abzielt, dass alles verständlich bleibt.

DAS GLÜCK SUCHEN UND FINDEN

Landwirtschaft hat Perspektive. Auch wenn lange Arbeitstage, fehlender Urlaub und die Auswirkungen der Klimaentwicklung Herausforderungen für den Beruf darstellen, gibt es für Carolin Wagemann keine andere Option. „Ich brauche Kühe um mich herum.“ Es gibt vieles, dass sie an diesen Nutztieren mag: zum Beispiel ihre Neugier und ihr soziales Wesen. „Kühe haben beste Freundinnen und sie erkennen bis zu 100 Tiere wieder“, sagt Carolin Wagemann. Nur die Klauenpflege sei nicht ihr Favorit, da helfe nur freundliche Überredungskunst.

Die Agrarstudentin will in den nächsten Jahren den elterlichen Hof in Borgholzhausen übernehmen. Für Bjarne Horstmann kommt für die Zukunft nichts anderes als die Landwirtschaft in Frage. Auch Anja Mettenbrink, die sich neben ihrer Arbeit beim Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband auf dem Hof ihrer Eltern einbringt, will der Landwirtschaft treu bleiben. //



Schulmediotheken sind Orte der aktiven Leseförderung.



Julia Borner bei der Harry-Potter-Bibliothekseinführung.

Lückenlose Lese- und Medienkompetenz-Förderung

SCHULMEDIOTHEKEN ALS STADTBIBLIOTHEKS-FILIALEN

Ab dem Alter von zwei Jahren bis zum Studium haben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Gütersloh „ihre“ Bibliothek an ihrer Seite und profitieren dadurch von einem lückenlosen Angebot der Lese- und Medienkompetenz-Förderung. Wie ist das möglich? Das Erfolgsmodell entstand vor knapp 20 Jahren, als man die bestehenden schulbibliothekarischen Einzelinitiativen bündelte und

an den weiterführenden Gütersloher Schulen Schulmediotheken als Stadtbibliotheks-Filialen einrichtete. Heute sind es insgesamt sieben Schulmediotheken, die ihr umfassendes Angebot als Klammer über alle Schulformen hinweg – von der Förderschule bis zum Gymnasium – für mehr als 6.000 Schülerinnen und Schüler bereithalten.

Text: Tatjana Wanner . Fotos: Detlef Güthenke

Die Schulmediotheken sind bei den Kindern und Jugendlichen sehr beliebt. Während der Stunden kommen immer wieder Kleingruppen, um zu recherchieren oder Gruppenarbeiten zu erledigen. In den Pausen werden die gemütlichen Sitzgelegenheiten zum Chillen genutzt. Es wird gespielt und gelesen.

Wir versorgen die Schülerinnen und Schüler ebenso wie die Lehrkräfte mit kostenfreier Literatur für Freizeit und Schule und arbeiten eng mit Lehrerinnen und Lehrern zusammen, um Ressourcen bereitzustellen, die den Lehrplan ergänzen und den Unterricht unterstützen. Im Zentrum unserer Arbeit steht die Lese- und Medienkompetenzförderung sowie das Entwickeln und Durchführen eigener Veranstaltungsangebote zur Lesemotivation, zur Recherche in Büchern und Datenbanken.

Die Herausforderung bei unserem Job ist die Flexibilität, die wir täglich mitbringen müssen. Trotz großer Unruhe um uns herum

ist konzentriertes Arbeiten am Infoplatz gefordert. Immer wieder heißt es „Frau Borner, können Sie mal eben ...“ Man ist auch mal Kummerkasten und erfährt von Streitigkeiten in der Schule oder von Sorgen zu Hause. Wer hier arbeitet, sollte jungen Menschen und natürlich dem Umfeld Schule gegenüber positiv eingestellt sein. Ich mag das sehr, dass ich hier näher an der Zielgruppe bin. Wir erleben viele Schülerinnen und Schüler fast täglich und sehen, wie aus Kindern Leute werden. Das ist schön!

bei der Recherche im Bestand und in den lizenzpflichtigen Datenbanken der Stadtbibliothek. Hier schließt sich der Kreis, und hier werden die Synergien, die das Konzept „Stadtbibliothek Gütersloh mit sieben Schulmediotheks-Filialen“ bietet, besonders greifbar. Die Möglichkeit, für die Schule und schließlich auch fürs Studium in der Stadtbibliothek gemeinsam mit Freundinnen und Freunden zu arbeiten, rundet das Bibliotheks-Gesamtpaket ab und wird so gerne genutzt, dass zu bestimmten Zeiten kaum noch Plätze frei sind.



Die Schulmediothek der Gesamtschule an der Ahornallee ist ein beliebter Aufenthaltsort.

Apropos Leseförderung: Die im Mai dieses Jahres veröffentlichte „Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU 2021)“ hat gezeigt, dass ein Viertel der Kinder beim Lesen nicht den international festgelegten Mindeststandard erreichen. Rückt die Leseförderung damit noch stärker in den Vordergrund?

Ja, das ist so. Als Schulmediotheken haben wir uns dieser Herausforderung gestellt. Entstanden ist das von der Bürgerstiftung Gütersloh geförderte, digitale Leseförderprojekt „Next Level“. Hierbei erfassen die teilnehmenden Fünft- und Sechstklässler der weiterführenden Schulen über die Next Level-Seite ihre gelesenen Bücher. Diese rechnet automatisch die Seiten in Zentimeter um und erstellt einen virtuellen Bücherstapel. Im vergangenen Schuljahr sind 278.000 Seiten gelesen worden. Dies entspricht einem 25 Meter hohen Bücherstapel. Mit Next Level schaffen wir in den Schulmediotheken Lesevorbilder und bieten Gesprächsanlässe über Bücher und Geschichten unter Gleichaltrigen. Denn über ein am Wochenende gewonnenes Fußballturnier reden Kinder automatisch. Zum Reden über das letzte gelesene Buch braucht es Ermunterung. Next Level hilft den Kindern dranzubleiben. Und es zeigt ihnen und ihren Eltern mithilfe der Bücherstapel, Level und Urkunden, wie viel sie schon geschafft haben. Das sorgt für Erfolgserlebnisse und Motivation.



Schülerinnen und Schüler können hier gemeinsam arbeiten, lernen, lesen und chillen.

Welche Angebote und Veranstaltungsformate sorgen für die konstante Begleitung über den großen Zeitraum von der Kita bis zur Hochschule? Wo findet was statt?

Starten können die Eltern mit ihren 2- bis 3-Jährigen beim ersten Vorleseangebot „Lesekrümel“ in der Stadtbibliothek. Es folgen die Kita- und Grundschulführung, und mit dem Wechsel zur weiterführenden Schule besuchen die Schülerinnen und Schüler dann die Schulmediotheken vor Ort. Spätestens jetzt bekommen alle einen kostenlosen Bibliotheksausweis.

Spielerische Veranstaltungen wie die Harry-Potter-Bibliothekseinführung vermitteln Informationen über Öffnungszeiten, Gebühren und nach welchen Prinzipien die Bücher aufgestellt sind. Buchcastings, Vorlesewettbewerbe oder der Sommerleseclub gehören ebenfalls zu unseren vielfältigen Veranstaltungen. In der Facharbeiten-Saison, in der die Schülerinnen und Schüler ein bestimmtes Thema eingehend recherchieren und präsentieren sollen und sich damit auf das wissenschaftliche Arbeiten vorbereiten, helfen wir

Zahlen – Daten – Fakten

- » rund 50.000 Medieneinheiten in den Schulmediotheken
- » Öffnungszeiten mehr als 165 Stunden pro Woche (verteilt auf 7 Standorte) in der Spitze mehr als 40 Stunden bis weit in den Nachmittag hinein
- » rund 20 Veranstaltungsformate als außerschulischer Lernort im Sinne des Medienkompetenzrahmens NRW
- » kostenloser Zugang zu den Online-Ressourcen (DigiBib, Onleihe, Overdrive, TigerBooks, Duden Basiswissen, Brockhaus, Statista, Munzinger-Archiv, Der Spiegel, Fernleihe, Freegal Music, Filmfreund)
- » Next Level: www.next-level-lesen.de
- » Stadtbibliothek Gütersloh: www.stadtbibliothek-guetersloh.de

Julia Borner, Leiterin des Teams Schulmediotheken, was ist das Besondere an diesem Erfolgsmodell?

Durch die Anbindung der von Fachpersonal betreuten Schulmediotheken an die Stadtbibliothek Gütersloh als vollwertige, aber nichtöffentliche Filialen, können die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Bibliotheksausweis sowohl den gesamten Medienbestand in der Mediothek ihrer Schule als auch den der Stadtbibliothek in der Innenstadt nutzen. Sämtliche Online-Ressourcen wie DigiBib, Onleihe, Overdrive oder die Musik- und Film-Streaming-Dienste Freegal Music und Filmfreund sind für sie ebenfalls kostenfrei nutzbar. Damit verfolgen wir aus Sicht der Bibliotheken das Ziel einer größtmöglichen, vom Elternhaus unabhängigen Bildungsgerechtigkeit. Denn alle Gütersloher Schülerinnen und Schüler haben bis zum Ende ihrer Schulzeit mit ein- und demselben Ausweis kostenlosen Zugang zu bildungsrelevanten Medien und Informationen.

Wie ist die Zusammenarbeit mit den Schulmediotheken geregelt?

Hier ziehen Träger, Schulen und Stadtbibliothek Gütersloh an einem Strang. Dabei übernimmt der Fachbereich Schule der Stadt Gütersloh die Kosten des Fachpersonals. Darüber hinaus bestehen feste Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stadt Gütersloh als Träger, der Stadtbibliothek sowie den Schulen und den jeweiligen Verbindungslehrkräften. Durch einen Elternbeitrag von 3 Euro pro Schuljahr entsteht der Medienetat pro Schule.

Aufenthaltsort und Arbeitsplatz Schulmediothek – was ist dort eigentlich los?

Die Schulmediotheken sind zusätzliche, attraktive Lern-, aber auch Freizeitorte, vielleicht die „Wohnzimmer der Schule“. Das weniger schulisch konnotierte Raumangebot wird sehr gut angenommen.

Leckerer Sprachkurs „OSTWESTFÄLISCH FÜR ANFÄNGER“

Zum „leckersten Sprachkurs der Region“ laden Autor Matthias Borner aus Gütersloh und Küchenchef Franz Spieker aus Hövelhof. Gemeinsam servieren sie „Ostwestfälische Spezialitäten“: Borner liest aus seinen humorvollen Ostwestfälisch-Wörterbüchern wie „Pölter, Plörre und Pinöckel“, während die Gäste ein 3-Gänge-Menü der gehobenen westfälischen Küche serviert bekommen.

Der typische Bewohner des Kreises Gütersloh gilt als wortkarg, redescheu und mundfaul. Umso wichtiger ist es, dass man ihn versteht, wenn er zur Abwechslung doch mal etwas sagt. Doch das ist gar nicht so einfach. Seltsame Begriffe sind im Kreis zu hören: Pömpel, Plüdden, Pillepoppen, Bollerbuxe, Nuckelpinne, Speckdeckel ... was hat es damit auf sich? Was bedeuten diese Vokabeln und vor allem – wo kommen sie „wech“?

Durch Küche und Sprache der Region

Borner beleuchtet in seinem „Sprachkurs Ostwestfälisch für Anfänger“ den hemischen Regiolekt, das heißt die sprachlichen Besonderheiten, durch die man auch im Mallorca-Urlaub als Ostwestfale erkannt wird.



Tickethotline:
05241. 2113636

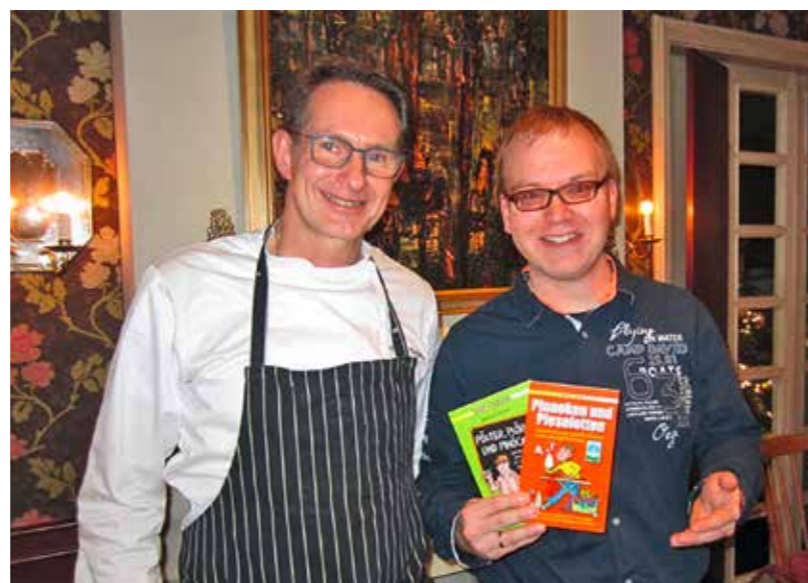
Die erste Adresse für
Bürger und Besucher

Touristinformation | Theaterkasse
Bundesweiter Kartenvorverkauf
Stadtführungen | Veranstaltungsmanagement
Stadtmarketing
Gütersloher Geschenkartikel

Aktuelle Öffnungszeiten und weitere Infos
finden Sie auf unserer Webseite unter:
www.guetersloh-marketing.de

GüterslohMarketing

Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter | Berliner Straße 63
33330 Gütersloh | Fon: 05241. 211360 | info@guetersloh-marketing.de
www.guetersloh-marketing.de



Küchenchef Franz Spieker und Autor Matthias Borner (von links).

In seiner Stand-up-Lesung teilt der 49-Jährige mit dem Publikum seine Erfahrungen in Sachen „Sprache und Dialekte“ aus seinem Berufsalltag in München und im Zusammenleben mit seiner Pfälzer Verwandtschaft. Zudem erläutert er einige der schönsten, längsten und kuriosesten Familiennamen der Region – von Ottovordemgent-schenfeld bis Rodenjohannshenrich.

Aufgetischt wird im Gasthaus Spieker in Hövelhof-Riege. Inhaber Franz Spieker steht als Koch für traditionsreiche, aber modern interpretierte Rezepte der westfälischen Küche und die Verwendung heimischer Zutaten. So dürfen sich die Gäste umter anderem auf Tatar von der Hövelrieger Lachsforelle, geschmorte Schweinebäckchen im Pumpernickelmantel und „Arme Ritter“ freuen - auch eine vegetarische Variante wird zubereitet. Zu Beginn des abendfüllenden Programms erläutert Spieker seine Gerichte und die Philosophie dahinter. //

Alle Infos und Termine unter
OWL-SPEZIALITAETEN.DE

Tickets: 69 Euro



Oh!

SCHON
50!

50 JAHRE
ERFOLGSKREIS
GÜTERSLOH!

Alle Ohs erleben unter erfolgskreis-gt.de/oh



EHRENAMTSKOORDINATION IM KREIS GÜTERSLOH

Elke Pauly-Teismann und
Pauline Meckes im Gespräch

Text: Tatjana Wanner . Fotos: Detlef Güthenke

Ehrenamt zu koordinieren, Kontakte herzustellen, für die Sichtbarkeit von Engagement zu sorgen sowie Lotsen- und Schnittstelle zu sein – und Vieles mehr gehört zu den Aufgaben der städtischen Ehrenamtskoordinatorinnen in Gütersloh und Verl. Dabei scheuen beide den Selbstversuch nicht: Elke Pauly-Teismann ist 2. Vorstandsvorsitzende des Fördervereins der Grundschule Nordhorn Gütersloh und engagiert sich bei der Gütersloher Schützengesellschaft. Pauline Meckes arbeitet ehrenamtlich im Verein Sennekult Hövelhof. Auf der Bürmschen Wiese* standen die beiden Rede und Antwort.



Die Ehrenamtskoordinatorinnen Elke Pauly-Teismann und Pauline Meckes hören zu, informieren, koordinieren und vernetzen (von links).

Was bedeutet für Sie „Ehrenamt“?

Pauline Meckes: Ehrenamt bezieht sich auf freiwillige Tätigkeiten, die eine Person ohne Bezahlung oder nur mit geringer finanzieller Entschädigung für das Gemeinwohl oder eine bestimmte gemeinnützige Organisation ausführt. Der erste Gedanke bei Ehrenamt geht meist in die Richtung karitativ, also mit Aktivitäten im Bereich sozialer Dienste oder im Gesundheitswesen. Aber gerade auch in der Bildung, im Umweltschutz, beim Sport und in der Kultur sind zahlreiche Veranstaltungen und Aktivitäten ohne ehrenamtlichen Einsatz nicht denkbar.

Elke Pauly-Teismann: Viele Menschen machen ihr Engagement aus eigenem Antrieb. Sie schätzen das sinnerfüllte Tun und die Struktur, die ihr Alltag dadurch (wieder) bekommt. Sie können jedoch auch jederzeit sagen, morgen mache ich das nicht mehr. Wer ein ausgewogenes Verhältnis zu seinem Ehrenamt hat, betrachtet sein Ehrenamt als erfüllend, ist verlässlich und verbindlich.

Wir haben beispielsweise in der Zeit der Corona-Pandemie gemerkt, dass das Ehrenamt nicht krisenfest ist. Ehrenamt ist immer etwas Zusätzliches und darf kommunale Aufgaben nicht ersetzen. Gleichzeitig greifen engagierte Menschen in Krisenzeiten auch immer mit ins Rad – wie zum Beispiel bei der Hochwasser-Katastrophe im Ahrtal oder durch Hilfen für die Menschen, die aus der Ukraine geflohen sind.

Ehrenamt wird zu den sogenannten weichen Standortfaktoren gezählt. Wie kann es die Attraktivität der Region stärken?

Elke Pauly-Teismann: Ehrenamtliches Handeln fördert die Bildung sozialer Netzwerke und die Stärkung der Gemeinschaft. Menschen, die sich freiwillig engagieren, fühlen sich oft stärker mit ihrem Wohnort verbunden und haben ein größeres Interesse an dessen Entwicklung. Ehrenamt ermöglicht Teilhabe und stärkt die Demokratie.

Pauline Meckes: Tatsächlich macht das Ehrenamt den Kreis Gütersloh lebenswert, zum einen, weil schon viel Ehrenamt da ist, und zum anderen, weil die Neuzugezogenen sich hier engagieren können – über ihren Job hinaus. Damit ermöglichen sie kulturelle, soziale und gemeinnützige Veranstaltungen und machen den Ort, an dem sie leben, attraktiver. Außerdem fördert Engagement den Aufbau von sozialem Kapital, indem es Vertrauen und Kooperation in der Gemeinschaft stärkt. Dies trägt dazu bei, dass der Standort für Unternehmen und Investoren attraktiver wird.

Elke Pauly-Teismann: Eine aktive ehrenamtliche Gemeinschaft beeinflusst das Image einer Region positiv.



Ehrenamtskoordinatorinnen Elke Pauly-Teismann und Pauline Meckes sind im regelmäßigen Austausch (von rechts).

Wenn der Kreis Gütersloh als engagiert und unterstützend wahrgenommen wird, ist das sowohl für potenzielle Neubürgerinnen und -bürger als auch für die Ansiedlung von Unternehmen von Vorteil.

Sie arbeiten beide als Ehrenamtskoordinatorinnen. Was sind Ihre Aufgaben?

Pauline Meckes: Die Aufgaben sind ganz unterschiedlich – je nach Kommune und je nach ihren Akteurinnen und Akteuren vor Ort. Gibt es bereits Freiwilligen-Zentren, ist die Situation anders, als wenn diese erst im Aufbau sind. Grundsätzlich werden unsere Aufgaben von der Politik getragen. Sie entscheidet, wofür es Geld gibt.

Elke Pauly-Teismann: Auf kommunaler Ebene kooperieren wir unter anderem mit den Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren bei den Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und Vereinen. Wir verstehen uns zudem als Lotsinnen in die Verwaltung. Auch die überregionale Vernetzung mit anderen Akteurinnen und Akteuren gehört zu unseren Aufgaben.

Pauline Meckes: Darüber hinaus sind wir natürlich auch direkte Ansprechpartnerinnen für Privatpersonen. Dazu gehören Kunstschaffende, Mitglieder von Theatergruppen wie die Bürgerbühne Gütersloh oder die Kolpingfamilie in Verl, Vertreterinnen und Vertreter von Musik- und Sportvereinen – die Liste lässt sich fast endlos fortsetzen. Alle, die auf der Suche nach Engagement-Möglichkeiten beziehungsweise auf der Suche nach Ehrenamtlichen sind, laufen bei uns auf. Wir informieren, beraten und vernetzen, wo wir können.

Welche Vorteile bietet es, wenn eine Kommune ehrenamtskoordiniert arbeitet?

Pauline Meckes: Koordination ist die Möglichkeit zu zeigen, dass es Ehrenamt gibt. Ich erarbeite zurzeit zum Beispiel für Verl eine Strategie zur Wertschätzung und Sichtbarkeit des Ehrenamts. Dabei geht es konkret um die bevorstehende Einführung der Ehrenamtskarte sowie darum, einen Newsletter zu entwickeln.

Wie wird freiwilliges Engagement sichtbar?

Elke Pauly-Teismann: Neben der Ehrenamtskarte und regelmäßigen Aktivitäten in der Öffentlichkeitsarbeit zum Ausdruck von Wertschätzung und Anerkennung bietet der Bürgertag alle zwei Jahre die Gelegenheit für Gütersloher Vereine, Initiativen und gemeinnützige Organisationen, sich einen ganzen Tag auf dem Dreiecksplatz und dem angrenzenden Theodor-Heuss-Platz zu präsentieren. Die große Anzahl an Interessenten hat in diesem Jahr wieder gezeigt, dass sich der Bürgertag besonders gut eignet, um sich über gemeinnütziges Engagement zu informieren, die gute Atmosphäre untereinander kennenzulernen und mit Engagierten in direkten Kontakt zu treten.

Gibt es Vergleichbares in Verl?

Pauline Meckes: Ja, 2021 fand erstmalig der „Markt der Möglichkeiten“ statt. Aktuell laufen die Vorbereitungen für die zweite Auflage im Sommer 2024. In Verl gibt es darüber hinaus den Heimatpreis und die Ehrennadel zur Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement durch Vereine und Einzelpersonen. Die Ehrenamtskarte steht wie schon erwähnt kurz vor der Umsetzung.

Gibt es Wünsche und Aufgaben für die Zukunft?

Elke Pauly-Teismann: Ich wünsche mir für Gütersloh ein „Haus des Engagements“, in dem Vereine beispielsweise ihre Mitgliederversammlungen kostenfrei abhalten und wo sich Engagierte treffen können. Einen Ort der Information, des Austauschs und der Begegnung rund um das Thema Ehrenamt.

Pauline Meckes: Da sind wir zumindest einen kleinen Schritt weiter: Wir haben hier in Verl ein digitales Tool, über das Vereine die städtischen Räume kostenfrei, zum Beispiel für Chorproben, buchen können. Was ich mir wünsche? Ich würde mich freuen, wenn die Kommunen im Kreis Gütersloh die Ehrenamtskoordination zukünftig weniger als „nice to have“, sondern stärker als „must-have“ einstufen. Denn tatsächlich wird die Koordination des Ehrenamts dringend gebraucht – Stichwort „attraktive Kommune“.

Elke Pauly-Teismann: Es scheint schwieriger geworden zu sein, gerade jüngere Menschen für das Ehrenamt zu gewinnen. Beide betrachten wir es als zentrale Zukunftsaufgabe, dies zu ändern. Wir arbeiten daran, Vereine zum Umdenken anzuregen, Vereinsarbeit anders zu gestalten und die ehrenamtlichen Aufgaben projektbezogener, weniger langfristig zu organisieren. Wichtig ist, dass Hindernisse abgebaut und flexiblere Strukturen geschaffen werden. Denn wir sind davon überzeugt, dass viele junge Menschen nach wie vor an ehrenamtlicher Arbeit interessiert sind und bereit sind, sich zu engagieren. //

* Die Bürmsche Wiese im Stadtkern von Verl gibt es seit Juni 2020. Sie ist als Skulpturenpark angelegt, mit vier Kunstwerken, die zum Sitzen und zur Begegnung einladen. Der Ort erfreut durch seine Naturbelassenheit, die Möglichkeit Boule zu spielen, spazieren zu gehen und sich „kunstvoll“ hinzusetzen.

Wertvolle Sammlermünze sucht kaufkräftiges Fachpublikum.

Verkaufen Sie erfolgreich bei uns.

Sie möchten sich von Ihren Münzen, Medaillen und Edelmetallen trennen? Viele bekannte Sammler haben uns ihre Sammlungen und Einzelstücke bereits anvertraut. Zur Erzielung des bestmöglichen Erlöses beraten unsere erfahrenen Experten Sie fachkundig im persönlichen Gespräch.

Optimale Erlöse durch kaufkräftige Kunden

Seit 1987 ist unser Familienunternehmen für den seriösen An- und Verkauf von Münzen und Edelmetallen sowie die Ausrichtung von Auktionen seit 1995 mit international kaufkräftiger Stammkundschaft bekannt. Bei unseren vierteljährlich stattfindenden Versteigerungen profitieren Sie durch Bieterkämpfe von den Preissteigerungen. Seit 2011 führen wir auch Spezialauktionen für den asiatischen Markt durch.



Nächste Auktion wieder im neuen Jahr!

Wir versteigern 4x jährlich Münzen, Medaillen, Orden, Militaria, Banknoten, Briefmarken und vieles mehr. Jetzt Katalog bestellen!

Geeignete Einlieferungen sind ganzjährig willkommen.

164.-165.
Auktion
23.-29.
Feb. 2024



TEUTOBURGER MÜNZAUKTION GMBH

Brinkstraße 9 | 33829 Borgholzhausen | Telefon 05425 930050 | Telefax 05425 930051
www.teutoburger-muenzauktion.de | info@teutoburger-muenzauktion.de

ZWEI COREANERINNEN

... und fast 40 Jahre dazwischen

Text und Fotos: Thorsten Wagner-Conert

Sie haben Gemeinsamkeiten: „Industriepolsterin“ ist ihr Ausbildungsberuf, der Sitzmöbel-Produzent COR in Rheda-Wiedenbrück ist ihre (derzeitige) berufliche Heimat, dessen Unternehmenskultur ihr verbindendes Element. Und doch sind Susanne Schlenke und Nelly Pagenkemper unterschiedlich: Die eine kam 1983 zu COR, die andere im Jahr 2022.



40 Jahre Abstand, berufliche Nähe, wechselseitiger Respekt: Susanne Schlenke und Nelly Pagenkemper.



WIE SEELENVERWANDTE

Susanne Schlenke ist 59 Jahre alt. Nach ihrer Ausbildung hatte Seniorchef Helmut Lübke sie motiviert, die Meisterschule zu besuchen. Sie schloss als Beste ihres Jahrgangs ab und blieb COREanerin (wie sie bei COR sagen) – bis heute. Sie übernahm die Leitung des Zuschnitts, des Lederzuschnitts und der CAD-Anlagen. Seit vier Jahren ist sie Ausbilderin in der Lehrwerkstatt. Eine ihrer Auszubildenden ist Nelly Pagenkemper, 20 Jahre alt. Sie hat 2021 in Gütersloh das Abitur gemacht, ihr Freiwilliges Kulturelles Jahr im Bunker Ulmenwall in Bielefeld absolviert. Sie befindet sich jetzt im zweiten Jahr ihrer Ausbildung bei COR.

Beide wirken wie Seelenverwandte, Seelenverwandte mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen: Susanne Schlenke besuchte nach dem Fachabitur noch die Berufsfachschule für Holztechnik, aber:

Als Angehörige der Babyboomer-Generation hatte sie es sehr schwer, überhaupt eine Lehrstelle zu bekommen. Als Frau in einer männlichen Domäne zu arbeiten, schien fast unmöglich – auch aus vergleichsweise banalen Gründen: Weil es in den von Männern dominierten Betrieben gelegentlich nicht mal sanitäre Einrichtungen für unterschiedliche Geschlechter gab, wurde man als Frau erst gar nicht genommen. Die Schwester des heutigen geschäftsführenden Gesellschafters Leo Lübke, Maria, war Susanne Schlenkes Schulfreundin und hatte angeregt, „wenn du was Kreatives machen willst, frag doch mal bei COR nach.“ Nach einem Tag Probearbeit hatte Susanne die Lehrstelle bekommen. Verschiedene Werkstoffe: Metall, Holz, Kunststoff, Stoff, Leder – das hatte sie einfach begeistert. Nelly Pagenkemper teilt diese Begeisterung. Die Bewerhungshürden der 1980er-Jahre blieben ihr erspart. Was vielleicht auch an Menschen wie Susanne Schlenke liegt, die den Weg frei gemacht haben für eine freie, offene Berufswelt. Und sehr wahrscheinlich

ist, dass es auch mit einer offenen, wertschätzenden und achtsamen Unternehmenskultur zu tun hat, die man bei COR förmlich atmen kann.

„ICH WOLLTE IMMER BEI COR BLEIBEN“

Nelly Pagenkemper nimmt ihre Chefin so gar nicht wahr als konservative Frau mit alten Lebensideen; im Gegenteil: „Suse (den Namen spricht sie herzlich-freundschaftlich) ist weltoffen, offen für Azubi-Ideen, Fähigkeiten und Tätigkeiten. Sie folgt nie einer Linie, die ihr jemand vorgesetzt hat, sie hat immer ihren eigenen Weg eingeschlagen.“

Die Auszubildende folgt ihrer Ausbilderin im Berufsbild der Industriepolsterin – dem Namen nach. In der Zwischenzeit ist halt viel passiert: Der Zuschnitt hat Computerunterstützung erfahren, die Geschlechterdiskussion ist erledigt, das berufliche Miteinander funktioniert duzend und partnerschaftlich.

Dem „Designerladen mit Anspruch“ hatte schon Gründer Helmut Lübke die besondere Aura verliehen, die Sohn Leo Lübke seit 1994 weiter pflegt – eine Aura, in der man sich geborgen und verstanden fühlt: „In Rheda-Wiedenbrück wusste man halt, dass Helmut Lübke unheimlich sozial war. Und die COReiner sind eine große Familie.“, so beschreibt Susanne Schlenke einen wesentlichen Grund, weshalb sie immer dableib. „Das ist mein Weg, ich mache einen COR-Weg“, sagte sie sich, weil es nicht nur Kollegen waren, sondern viel mehr dahinter war. „Für mich war klar: Ich möchte immer bei COR bleiben. Und ich wollte hier auch immer in Rente gehen.“

Susanne Schlenke ist Nelly Pagenkemper ein Vorbild – „in dem, was sie erreicht hat.“ Denselben Weg wird sie trotzdem nicht gehen. Zum einen ist die Ära der berufslebenslänglich selben Arbeitgeber eine, die heute Raritätscharakter hat. Andererseits ist die Welt offener geworden für eigene, vielfältige Wege, die auf persönliche Belange Rücksicht nehmen: „Ich möchte nach der Ausbildung noch studieren, weil ich weiß, dass ich körperlich aufgrund einer chronischen Erkrankung nicht unbedingt fähig bin, den ganzen Tag zu stehen“, sagt Nelly Pagenkemper. Und doch ist sie mit dem COR-Virus infiziert: Ein Produktdesign-Studium interessiert sie, eines, das inhaltlich an die COR-Ausbildung anschließt. Schließlich sei sie durch COR geprägt – und für schöne Dinge habe sie sich schon immer interessiert. Ihrer Chefin macht sie ein dickes Kompliment: „Mit 59 will ich auch gerne so sein.“

COR-GEIST ALS GEMEINSAMER NENNER

Die Ausbilderin kennt die jungen Leute und ist sich bewusst: „Die Welt ändert sich, und sie macht das immer schneller – die Arbeitswelt auch. Zu meiner Zeit gab's kein Handy – heute sind alle fokussiert auf Medien.“ Alle Azubis hätten unterschiedliche Motivation: Der eine möchte selbstständig arbeiten, der andere braucht mehr Unterstützung, die Selbstverwirklicher kommen mit eigenen Ideen um die Ecke – und die Auszubildenden werden immer älter bei Eintritt in die Ausbildung.

Mit 15, 16 Jahren seien die Lehrlinge früher nach der Hauptschule in die Ausbildung gegangen. Heutige Azubis fangen meistens mit 19, 20 und einem besseren Schulabschluss an.

Susanne Schlenke empfiehlt nicht zwingend ein Studium nach der Ausbildung, aber: Weiterbildung sei ganz wichtig im Computerbereich, im Zuschnitt – und die Meisterschule kann auch ein Weg sein. Dabei wirbt sie dann doch für den COR-Weg: „Die Jahrgänge 1963, 64, 65, die stehen bei uns in der leitenden Funktion und die

gehen irgendwann in Rente. Wir brauchen Nachfolger.“ Und Nelly Pagenkemper bekräftigt sie darin: „COR ist halt superfamiliär. Die Kollegen hier wissen, wer ich bin, wie ich heiße, was ich mache ... Neben der Arbeit steht das Zwischenmenschliche ganz vorne.“ Der COR-Geist ist der gemeinsame Nenner aller Jahre zum Trotz, die zwischen beiden liegen. Die Auszubildende wird nach Abschluss der Ausbildung ihren eigenen Weg weitergehen, was dem außenstehenden Betrachter fatal erscheint. Nelly Pagenkemper selbst sagt: „Du hast das Gefühl, du wirst hier richtig gut behandelt – insofern fällt es mir leicht, in dieses Unternehmen verliebt zu sein.“ Die aktuellen Entwicklungen am Arbeitsmarkt, die New Work-Generation mit einer eher fordernden Attitüde, nimmt sie differenziert wahr:

„Viele in meiner Generation stellen das eigene Wohlbefinden ganz vorne an. Viele, die schon ewig lange im Unternehmen sind, haben natürlich auch ihre Makel, weil sie so viel gearbeitet haben. Das Gefühl meiner Generation ist: Wir wollen uns nicht kaputtarbeiten. Daher kommen auch die gestellten Ansprüche. Und die Situation ist gerade so, dass man diese Ansprüche auch formulieren kann.“ Ihre Überzeugung ist, realistisch zu bleiben. Es sei eben auch immer noch Arbeit. „Man möchte ja auch Leistung erbringen und man möchte auch ernstgenommen werden. Und mit überzogenen Ansprüchen wirst Du eben nicht ernstgenommen.“

AKZENT AUF WERTEVERMITTLUNG

Susanne Schlenke bestätigt, dass sich viel geändert habe in den Jahren: „Azubis auf den Ausbildungsmessen werden umworben mit einer Vier-Tage-Woche. Dabei gehen die ja auch noch zwei Tage zur Schule. Wann soll ich denen den Stoff vermitteln, Kreativität fördern?“, gibt sie zu bedenken, wohl wissend, dass entgegen früherer Praxis heute auch ein ganz wichtiger Akzent auf die Wertevermittlung gelegt werden muss in der Ausbildung.

Ein Berufsbild wandelt sich über die Jahre, der Wert der Arbeit und der Anspruch an sie auch. Auf der Suche nach dem Verbindenden und dem wirklichen Unterschied zwischen Ausbilderin und Auszubildender dokumentieren beide mehr inhaltliche Nähe als Diskrepanz: Susanne Schlenke betont, dass das Arbeiten heute anders sei als früher: „Mit viel Spaß, viel lockerer, wir unternehmen auch viel mit den Azubis.“ Zwischen ihr und Nelly gebe es wenig Unterschiede: „Wir teilen unser Gespür für Geschmack mit Leidenschaft.“ Nelly Pagenkemper sieht Differenzen eher chronologisch: „Der Unterschied zwischen uns ist, wo wir gerade im Leben stehen. Suse kümmert sich um ihre Rente und ich mich um die Frage: Wo geht es für mich hin?“

Zwei unterschiedliche Lebenswege, die über einen wohlthuenden Abschnitt parallel verlaufen – und zwei Menschen, die der Welt mit Anspruch und Sinn für das Gute begegnen. //



HAT HIER JEMAND ABENTEUER GESAGT?

Stellt Euch vor, ihr befindet euch gemeinsam mit euren Kollegen in einem mysteriösen Raum. Plötzlich schließt sich die Tür, und eine Uhr fängt an zu ticken. Jetzt zählt nur noch eins: Löst alle Rätsel, um aus dem Raum zu entkommen.



Wir arbeiten mit erfahrenen Trainern und Coaches

TeamEntwicklung fordert euch dort, wo ihr auch im Arbeitsalltag gefordert seid: gute Abstimmung, klare Kommunikation und Zeitdruck – zudem werden Kreativität sowie „Out-of-the-box“-Denken auf die Probe gestellt. Schafft ihr es, eure Stärken entsprechend einzubinden und an einem Strang zu ziehen?

Bist du mutig genug, dein Team unseren Räumen und Coaches zu stellen? Sprich uns an! Wir planen mit dir dein eigenes Firmenevent!



Ein Angebot für Unternehmen und Teams

www.teamescape.com

Carsten Teismann | Telefon: 05241 867308-0 | E-Mail: guetersloh@teamescape.com
33330 Gütersloh | Friedrich-Ebert-Str. 68 (im Kaiserquartier)

Wir sind Ihr BMW- und MINI-Servicepartner



Kattenstroth Automobile BMW- und MINI-Servicepartner

Kahlertstr. 145-147
33330 Gütersloh
Telefon 05241 93680

Montag bis Freitag 8.00 bis 18.00 Uhr
Samstag 9.00 bis 12.00 Uhr
...und nach Vereinbarung.

Kattenstroth Automobile Gebrauchtwagenzentrum

Berliner Str. 163a
33330 Gütersloh
Telefon 05241 2209030

Montag bis Freitag 9.30 bis 17.30 Uhr
Samstag 9.00 bis 12.00 Uhr
...und nach Vereinbarung.

Seit 55 Jahren in Gütersloh



www.kattenstroth-automobile.de | info@kattenstroth-automobile.de

Gekommen, um zu bleiben

Das Klinikum Gütersloh rekrutiert Profis aus dem Ausland mit System

Pflegekräfte sind aus gutem Grund gefragte Fachleute. Das Klinikum Gütersloh hat deshalb nicht nur die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht, sondern gemeinsam mit der Bürgerstiftung Gütersloh und der Erich und Katharina Zinkann-Stiftung, die dafür insgesamt 216.000 Euro bereitstellt, ein umfassendes Projekt für die Integration von gut ausgebildeten Pflegekräften aus dem Ausland ins Leben gerufen. Pflegedirektorin Andrea Eickhoff erklärt, warum das Projekt gute Chancen auf Erfolg hat.

Fotos: Klinikum Gütersloh



Freude auf das gemeinsame Projekt: v.l. Andrea Eickhoff (Pflegedirektorin im Klinikum Gütersloh), Benjamin Hans (Beauftragter für Rekrutierung und Integration im Klinikum Gütersloh), Katrin Meyer (Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung), Bernd Mußenbrock (Erich und Katharina Zinkann-Stiftung), Maud Beste (Geschäftsführerin des Klinikum Gütersloh)

Welche Fragen stellen sich die Bewerber, die aus Indien und der Dominikanischen Republik in den Kreis Gütersloh kommen, und wie können Sie unterstützen?

Andrea Eickhoff: Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die neuen Kolleginnen und Kollegen gut in ihrem Team ankommen und sich hier wohlfühlen. Dazu gehört zum Beispiel Unterstützung bei sprachlichen Anfangsschwierigkeiten, beim Eröffnen eines Kontos, bei der Vorbereitung auf die Kenntnisprüfung und bei Behördenterminen. Einige der Kandidatinnen aus Indien und der Dominikanischen Republik kennen Deutschland nur aus dem Fernsehen. Sie lernen, wie das deutsche Gesundheitssystem funktioniert, aber sie möchten auch wissen, wie der Alltag hier aussieht: Wie sie zu ihrer Arbeit kommen, wie das Klima ist, wie sich Jahreszeiten anfühlen, welche typischen deutschen Gerichte und Gewohnheiten es gibt – und wie sie hier Anschluss finden. Auch die Frage nach religiösen Bräuchen beschäftigt die neuen Kolleginnen und Kollegen

Wie beschreiben Sie den Bewerberinnen aus dem Ausland unsere Region?

Andrea Eickhoff: Wir profitieren im Klinikum Gütersloh von einer familiären Arbeitsatmosphäre, viele Mitarbeitende arbeiten

seit vielen Jahren bei uns, manche Familien sogar über mehrere Generationen. Gütersloh ist keine anonyme Großstadt, sondern ein Ort, an dem man ankommen und sich einbringen kann. Die Stadt ist grün, man kann sich hier toll mit dem Fahrrad fortbewegen, und ist vom Zentrum aus in wenigen Minuten auf dem Land. Öffentliche Bibliotheken, eine funktionierende Infrastruktur, ein angenehmes Klima und solide gebaute Wohnungen und nicht zuletzt eine gute Gesundheitsversorgung, das alles sind Standortvorteile, die Bewerberinnen und Bewerber aus dem Ausland überzeugen.

Wie ist die Idee entstanden Fachkräfte im Ausland zu rekrutieren?

Andrea Eickhoff: Wir müssen aktiv werden, wenn wir Lösungen für den Fachkräftemangel in der Pflege finden wollen. Dazu gehört zum Beispiel, dass wir die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht haben, dass wir höhere Einstiegsgehälter zahlen und flexible Arbeitsmodelle anbieten. Rekrutierung im Ausland ist ein weiterer Baustein. Im Klinikum Gütersloh arbeiten wir dabei mit einer Doppelstrategie: In Indien arbeiten wir mit einer Agentur zusammen, die vor Ort bereits ein Netzwerk aufgebaut hat und von deren Erfahrung wir sehr profitieren. In der Dominikanischen Republik haben wir die Kandidatinnen und Kandidaten über persönliche Kontakte rekrutiert. Das hat den Vorteil, dass wir die potentiellen Mitarbeitenden schon in ihrem Heimatland kennenlernen und eine Bindung aufbauen. Das hilft nicht nur bei der Auswahl der Bewerber, sondern auch beim kulturellen Verständnis. Bei vielen der dortigen Kandidaten kennen wir die Lebensumstände, waren bei Ihnen zuhause und haben ihre Familie kennengelernt.

Wie genau wird das Projekt ablaufen?

Andrea Eickhoff: Der erste Baustein ist die sprachliche Schulung der neuen Kolleginnen und Kollegen. Die Bewerber machen schon im Heimatland einen mehrmonatigen Sprachkurs, den sie mit mindestens B1 abschließen, das ist schon ein gutes Alltags-sprachniveau. In Deutschland folgt ein weiterer Sprachkurs, den die Kandidaten mit dem Sprachzertifikat B2 abschließen. Diese guten Sprachkenntnisse sind ein ganz wichtiger Schlüssel für eine gute Zusammenarbeit und ein Ankommen hier in Deutschland.

Zweiter wichtiger Baustein ist die Vorbereitung auf die sogenannte Kenntnisprüfung, die insgesamt acht Monate dauert. Die neuen internationalen Pflegekräfte, haben zum Teil schon mehrere Jahre Berufserfahrung in ihrem Job. Mit der Kenntnisprüfung stellen sie unter Beweis, dass sie auch im deutschen System als vollwertige Fachkräfte arbeiten können. Gemeinsame Aktivitäten helfen, ein Wir-Gefühl zu schaffen. Das kann eine Kanutour oder eine Radtour oder gemeinsames Kochen sein. Wir haben darüber hinaus ein Patenprogramm ins Leben gerufen, mit ein bis zwei Paten pro Station, die die neuen Kollegen bei allen Fragen unterstützen, für sie da sind und dafür sorgen, dass die Integration ins Team klappt.

In den 1950er- und 1960er-Jahren sind Menschen als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen, soll es diesmal anders laufen?

Andrea Eickhoff: Wir haben ein großes Interesse daran, dass die neuen Kollegen langfristig bei uns bleiben. Ein Großteil der Teilnehmer hat bereits Familie und den festen Wunsch, nach der Anerkennung den Partner sowie Kinder nach Deutschland zu holen. Und gerade für Familien hat Gütersloh eine echte Bleibeperspektive.

Deshalb investieren wir auch soviel in Integration und Ausbildung. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Erich und Katharina Zinkann-Stiftung konnten wir einen Beauftragten für Rekrutierung und Integration einstellen, der für die neuen Mitarbeitenden als Ansprechpartner im Alltag da ist und der viele Jahre Erfahrung in der Qualifizierung und Unterstützung von internationalen Fachkräften mitbringt. Benjamin Hans und seine Kolleginnen haben sich bereits um Wohnungen für die Fachkräfte aus Indien und der Dominikanischen Republik gekümmert. Ein Patenprogramm sorgt dafür, dass die neuen Kolleginnen und Kollegen auf jeder Station eine persönliche Ansprechperson haben, die sie bei allen Fragen unterstützen kann. Im Herbst ist eine neue Praxisanleiterin für die Ausbildung der Internationalen Pflegekräfte im Klinikum gestartet. Sie hat für die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ in Zentralafrika gearbeitet und hat große Erfahrung in der Aus- und Weiterbildung von Pflegekräften mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund und in der Führung von internationalen Teams. Ich bin überzeugt, dass dieses Konzept aus vielen unterschiedlichen Bausteinen den Bewerbern viele Ängste nimmt und ihnen und uns eine verlässliche Perspektive für eine gute und langfristige Zusammenarbeit bietet.

Bewerberinnen



Praseetha Kumari
(Indien)

Sie kommt nach Deutschland, weil das deutsche Gesundheitssystem weltweit einen exzellenten Ruf hat. In ihrem Heimatland Indien arbeitet sie als Krankenschwester in der Orthopädie. „Meine Tante hat in Berlin für eine NGO gearbeitet und mir viel über Deutschland erzählt, für mich ist es eine echte Chance, in Deutschland zu arbeiten, und meine Familie unterstützt mich sehr dabei.“ Ihr Ehemann hat sie auf das Bewerberprogramm aufmerksam gemacht, er ist Airport-Manager und kann sich ebenfalls gut vorstellen, in Deutschland zu leben



Antonia Yosmairy Carvajal
(Dominikanische Republik)

Für Antonia Yosmairy Carvajal ist das Projekt mit dem Klinikum Gütersloh schon jetzt eine Erfolgsgeschichte. Die 34-Jährige arbeitet bereits seit mehr als zehn Jahren als Intensivkrankenschwester in einem Krankenhaus in Santo Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik. Seit März sitzt sie zusammen mit sieben Kolleginnen jeden Tag im Deutschkursus. Im Sommer 2024 will sie im Klinikum Gütersloh anfangen. Die studierte Pflegekraft hat einen Bachelor-Abschluss und zwei Kinder, beide Anfang zwanzig, die selbst schon studieren. „Ich freue mich auf die Arbeit in Deutschland, weil ich hier eine Menge lernen kann, gutes Geld verdienen und meine Kinder unterstützen kann“, sagt Carvajal.



Estreicy Penelope Santos Abreu
(Dominikanische Republik)

Estreicy lebt in Santo Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik. Ihr Mann ist Arzt, und beide könnten sich ein Leben in Deutschland vorstellen. „Das Bewerberprogramm des Klinikum Gütersloh mit seiner fundierten fachlichen und sprachlichen Ausbildung könnte für mich und meine Familie die Basis für eine Zukunft in Deutschland sein.“ //



Gemeinsam arbeiten, zusammen bewegen – so attraktiv ist Firmenfitness

Text: Jessica Kaup . Foto: Bertelsmann

Wasser – mit oder ohne Blubb, Kaffee stark und heißer Tee, frisches Obst und gemeinsame Spieleabende. motorisiertes Firmenfahrrad und vergünstigte Öffis – das alles bei ganz flachen Hierarchien: Unternehmen legen sich heutzutage ganz schön ins Zeug, um Bewerberinnen und Bewerber einen interessanten Arbeitsplatz eingebettet in Komfort und Benefits zu zeichnen. Ein weiteres absolutes Plus und Garant für die Attraktivität als Arbeitgeber ist seit einigen Jahren auch das firmeneigene Sportangebot.

Ob Fitnesskurse in den eigenen Firmenräumen, vergünstigte Mitgliedschaften im ortsansässigen Fitness-Studio oder Personal-Trainer, die direkt an den Schreibtisch kommen – es gibt eine Reihe von Optionen, wie das Thema Sport für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umgesetzt werden kann. Eines verbindet sie alle: Sport im Unternehmen – und zwar regelmäßig betrieben – macht vielen Vorteilen Reine: Gesundheitliche Probleme, die durch Bewegungsmangel oder einseitige Belastungen verursacht werden, können gezielt und wirkungsvoll behoben werden, und die Grundfitness der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wird auf eine solide Basis gestellt. Beides führt nicht nur zu einer Reduzierung der krankheitsbedingten Fehlzeiten, sondern auch dazu, dass produktiver und motivierter gearbeitet wird.

BeFit – Bertelsmann und die Firmenfitness

„Bewegung tut gut, baut Stress ab und steigert das Wohlbefinden! Das weiß man auch und natürlich bei Bertelsmann. Aus diesem Grund bieten wir seit mehr als 30 Jahren ein umfangreiches und vielfältiges Firmensportprogramm an“, so begründet der Gütersloher Medienkonzern sein Sport- und Gesundheitsangebot, das dazu einlädt, körperlich aktiv zu sein, sich fit zu halten und Neues zu entdecken und auszuprobieren. Katja Rieckhaus arbeitet seit 23 Jahren bei Bertelsmann Sport und Gesundheit – und verantwortet das Team seit 2016. „Es macht mir großen Spaß, einen guten Beitrag zur Gesunderhaltung und Motivationsförderung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten zu können“, ist sie nach wie vor begeistert von ihrem Job, der tagtäglich ganz viel in Bewegung bringt. Gemeinsam mit einem Team aus einer Gesundheitswissenschaftlerin, zwei Sportwissenschaftlerinnen und Organisationstalenten ist Katja Rieckhaus hoch motiviert, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Bertelsmann fit zu halten und sie auch in gesundheitlichen Themen umfassend zu schulen: „Mit meinem Team bieten wir neben einem umfassenden Firmensportprogramm auch Gesundheitschecks und Workshops zu Gesundheitsthemen an.“ Das alles, so die Koordinatorin, werde von allen ausgesprochen gut angenommen: „Wir haben aktuell unsere Kurse voll ausgebucht – und das sind wirklich eine Menge Kurse!“ Dabei bietet man sowohl Kurse als Präsenzveranstaltung an als auch Online-Kurse: „Kursthemen sind unter anderem Rückengesundheit und Pilates sowie Fitnessange-

bote wie Bodystyling oder Fit-Mix-Kurse. Darüber hinaus gibt es Kurse zur mentalen Gesundheit wie Hatha Yoga, Autogenes Training und PME.

Welche von den Kursen bei BeFit derzeit besonders gut ankommen? „Die absoluten Trendthemen sind aktuell Rücken, Pilates und Stretching sowie Hatha Yoga“, weiß Katja Rieckhaus. Bei der Auswahl von Online- oder Präsenz-Kursen könne man keine klare Präferenz ausmachen. Rieckhaus berichtet: „Aufgrund von Corona und der damit verbundenen Möglichkeit zum Homeoffice, haben wir unsere Angebote in den vergangenen beiden Jahren entsprechend angepasst. Einige Kolleginnen und Kollegen sehr gerne unsere Onlinekurse morgens und mittags „Guten Start in den Tag mit – Yoga! Aber viele sind einfach froh, dass wieder Angebote in physischer Präsenz stattfinden – was im Übrigen auch den Teamspirit und die Zusammenarbeit positiv unterstützen.“ Zu den Mitarbeiterinnen, die sich immer genau das Richtige aus dem Fitness- und Gesundheitsangebot heraus sucht, gehört Verena Arlt: „Jahrelang war mein Montagabend für den Step-Aerobic-Kurs geblockt. Das hat super viel Spaß gemacht, und ich habe dabei auch nette Kolleginnen kennengelernt. Inzwischen lasse ich es etwas ruhiger angehen, aber bei dem vielfältigen Sport-Programm findet man immer einen Kurs, der zu einem passt. Klar, manchmal muss ich mich aufraffen, aber nach dem Kurs geht es mir immer besser, und man fühlt sich so richtig gut“, erzählt die Mitarbeiterin im MediaStore Bertelsmann. Auch Jürgen Birkenhake, Haustechniker in der Zentrale von Bertelsmann, kann nur Gutes über Sport und Fitness bei seinem Arbeitgeber berichten: „Regelmäßiger Sport ist für mich ein idealer Ausgleich zu den täglichen Herausforderungen. Daher nehme ich seit vielen Jahren sehr regelmäßig an den Sportkursen aus dem Firmensportprogramm von Bertelsmann Sport und Gesundheit teil und konnte somit meine Rückenschmerzen lindern.“ Neben dem Kursangebot, bei dem mehr als ein Dutzend Coaches ihr Fachwissen in Kursen und Seminaren weitergeben, hat BeFit noch einige echte Highlights im Programm: „Regelmäßig laden wir zur „Digitalen, bewegte Pause“ ein und haben Angebote zu Firmenfitness-Kooperationen“, so Katja Rieckhaus und ergänzt: „Außerdem bieten wir spannende Workshops speziell zur Azubi-Gesundheit an.“ //



Das Orga-Team von BeFit bringt Mitarbeiter in Bewegung.

Nachgefragt bei Katja Rieckhaus

Fitte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, attraktiver Arbeitsplatz

Welches sind die Gründe für Bertelsmann, ein solch umfangreiches Firmensportprogramm anzubieten? Geht es darum um Fitness und Gesundheit?

Katja Rieckhaus: „Moderne und gesundheitsorientierte Firmensportangebote sind wichtige Säulen des operativen Gesundheitsmanagement – vorrangig geht es Bertelsmann natürlich um die Gesunderhaltung ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen! Das Programm rund um Gesundheit und Sport sorgt unserer Überzeugung nach für eine Verbesserung der körperlichen und physischen Gesundheit und dadurch für die Stärkung der Leistungsfähigkeit und Motivation der Mitarbeitenden! Ohne Frage soll das Firmen-Fitnessangebote auch die Attraktivität und das Employer Branding von Bertelsmann stärken.“

www.bertelsmann-sport-und-gesundheit.de

GEKOMMEN UND GEBLIEBEN

WAHLHEIMAT KREIS GÜTERSLOH

Text: Jessica Kaup . Fotos: Detlef Güthenke

Auf der Beliebtheitsskala der begehrtesten Wohnorte gibt es Länder wie Schweden und Kanada; da gibt es Regionen wie das Allgäu und Städte wie Hamburg. Und, es gibt ihn: den Kreis Gütersloh. Der ist zwar nicht gelistet, ist aber – ganz ohne Frage – der „beste“ Kreis der Welt. Das empfinden Insider und Zugezogene offenbar gleichermaßen: Jan Focken von der Pressestelle des Kreises verrät mit einem Schmunzeln: „Es gibt ein Zitat, das bei uns im Kreishaus häufiger fällt: Alle behaupten, sie seien eine Region, in der es sich gut leben und arbeiten lässt. Der Unterschied ist: Für den Kreis Gütersloh stimmt das.“ Kein Wunder, dass selbst Skeptiker sich vom rauen Charme des ostwestfälischen Kraftpakets, wie der Kreis auch genannt wird, erobern lassen und anfängliche Vorbehalte einer großen Zuneigung weichen. Nein, er ist vielleicht nicht spektakulär, der Kreis im goldenen Westen Ostwestfalens, aber diese heimelige Lebensqualität macht ihn dann doch sehr kommodig. Unsere Autorin Jessica Kaup spricht mit Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in den Kreis Gütersloh verlegt und an ihn ihr Herz verloren haben.



*„Wo es mir gefällt,
da bleibe ich“*

SVEN-GEORG ADENAUER

Er ist Landrat des Kreis Gütersloh und seines Zeichens Emigrant aus dem Rheinland. Seit mehr als 24 Jahren lebt und regiert Sven-Georg Adenauer nun dort, wo er seine Heimat des Herzens verortet. Eine innige Zuneigung – allerdings mit Startschwierigkeiten ...

Nein, es war nicht die berühmte Liebe auf den ersten Blick, schmunzelt Landrat Sven-Georg Adenauer, wenn er an seine erste Begegnung mit der Dalke-Stadt und ihrem Kreis zurückdenkt. „Es war so ein düsterer Tag. Ich bin am Kamener Kreuz auf die A 2 abgebogen. Richtung Bielefeld. Dann zog und zog sich die Strecke, und es fühlte sich ein bisschen so an, als würde ich gleich in Sibirien landen. In Spexard bin ich runter von der Autobahn und immer stadteinwärts. Es regnete, und alles war irgendwie grau in grau. Dann tauchte plötzlich das Rathaus vor mir auf in diesem wenig fröhlichen Ocker – und von Optik und Anstrich ein bisschen in die Jahre gekommen ... Da habe ich schon gedacht, ob ich nicht lieber gleich umdrehe. Aber eigentlich wollte ich ja hierher – die Alternative war Berlin, und das schien mir zu urban. Das wollte ich nicht“, so Adenauer, der seinerzeit von Ottfried Henning (CDU) auf die vakante Stelle des Landrates im Kreis Gütersloh hingewiesen wurde und außer Miele und Bertelsmann noch nicht viel mehr mit diesem Fleckchen Erde in Verbindung bringen konnte. „Freunde hatten mich zudem vor der Region gewarnt: ‚Der Ostwestfale sei die verschärfte Form des Westfalen‘, hatte man mir gesagt und nicht ganz verstanden, dass ich diese relativ ländliche Region tatsächlich der aufstrebenden Bundeshauptstadt vorziehen wollte.“ Diesen Schritt hat Adenauer, der zunächst im ältesten Fachwerkhaus von Rheda-Wiedenbrück Logis bezog und sich ob seiner Körpergröße an den tiefhängenden Deckenbalken immer wieder den Kopf anschlug, nie bereut. „Als Politiker würde ich jetzt anführen, dass wir der wirtschaftlich stärkste Kreis in Nordrhein-Westfalen sind, dass wir mit dem Mix aus ländlich und beschaulicher Urbanität attraktiv für junge

Familien sind und über eine Top-Infrastruktur verfügen. Als Privatmann empfinde ich, dass wir hier wirklich in einer vergleichsweise heilen Welt leben“, begeistert Adenauer sich und ergänzt: „Ich sage bewusst nicht, dass unser Kreis der schönste Kreis in Deutschland ist – da gibt es sicher eine ganze Reihe, die uns hier den Rang ablaufen. Aber: Ich sage aus vollem Herzen: Der Kreis Gütersloh ist der beste Kreis in unserem Land.“ Das liege auch – oder gerade – an den als schroff und leicht sturköpfig geltenden Ostwestfalen. „Es gibt den Spruch ‚Der Westfale hält, was der Rheinländer verspricht‘ – und es ist diese Verlässlichkeit, die ich schätze und mit der es sich wirklich gut und verbindlich arbeiten lässt.“ Deshalb denkt der 63-Jährige auf Sicht auch gar nicht daran, seine Eigentumswohnung in zentraler Lage von Rheda-Wiedenbrück zu räumen. „Wo es mir gefällt, da bleibe ich“, bekräftigt er sein Vorhaben. Nur ein wirklich idyllisch gelegenes Häuschen am Meer zwischen Öland und Kalmar könnte den Sohn einer Schwedin und eines Deutschen möglicherweise aus dem Kreis locken. Was er als Herausforderung im Kreis Gütersloh empfindet? „Mir macht es große Sorgen und Kopfzerbrechen, dass die Zahl der Verkehrsunfälle bei uns relativ hoch ist – für mein persönliches Empfinden deutlich zu hoch. Woran das genau liegt, wissen wir noch nicht, wollen aber alles dafür tun, dass wir hier die Zahl zeitnah deutlich senken.“



*Von der Zeche
ins Königreich*

zum Abschluss des Weihnachtsmarktes waren – das weiß ich gar nicht mehr genau – wahrscheinlich eine Kombination aus beidem“, lächelt Süß bei der Erinnerung an dampfenden Punsch und adventliche Klänge.

HEIMATGEFÜHLE UND EIN BISSCHEN FERNWEH

Inzwischen haben Süß und ihr Gatte die Wohnung gegen ein Haus mit großem Garten getauscht und lassen nur selten ihre Gedanken in die Ferne schweifen: „Wer hat nicht schon einmal davon geträumt, auf einer tropischen Insel ein Aussteigerleben zu führen? Aber Spaß beiseite, wenn ich nicht im Kreis Gütersloh leben könnte und mir eine Region aussuchen dürfte, dann läge diese ganz sicher mit Blick auf's Meer. Der Kreis Gütersloh konkurriert also mit unserer Hochzeitsinsel Pellworm und einem tropischen Insel-Paradies. Aber egal, wo ich auch hinreise, und ich liebe es, neue Orte zu entdecken und fremde Kulturen kennenzulernen, ist es genau das heimelige Gefühl des Nachhausekommens, wenn das Ortseingangsschild erscheint, das man sonst eben nirgendwo anders hat und was ich nicht missen möchte. Auch hier gibt es ja für mich jede Menge zu entdecken, denn: Der Kreis Gütersloh ist nicht nur besonders vielfältig, sondern auch sehr weitläufig. Viele Orte im Kreis sind mir daher noch unbekannt, was die Schwäche wohl gleichzeitig zur Stärke macht, denn: So gibt es immer noch neue Ecken zu entdecken, im schönsten Kreis der Welt!“

SARAH SÜSS

„Der Kreis Gütersloh ist wirklich ein schönes Fleckchen Erde! Er verspricht Vielfalt und Abwechslung, wohin man auch blickt: Historische Ortskerne treffen auf moderne Infrastruktur, Wirtschaftsstärke auf Naherholung, Urgesteine auf Zugezogene“, so beschreibt Sarah Süß, Bürgermeisterin von Steinhagen“, die Besonderheiten des Kreises, der seit nunmehr fast neun Jahren ihre Wahlheimat ist.

Hamm, das „Tor zum Ruhrgebiet“, war ihr Daheim – ein von Bergbau geprägter Stadtteil ihr Zuhause. Nun ist die beschauliche Schnapsstadt am Fuße des Teutoburger Waldes ihre Heimat. „Dass ich in Steinhagen im Kreis Gütersloh gelandet bin, war eher ein Zufall. Nach dem Studium war meine erste dienstliche Station als Rechtspflegerin das Amtsgericht Bielefeld. Eine Wohnung möglichst in der Nähe musste her – aber bitte nicht mitten in der Stadt, sondern eher etwas ruhiger gelegen“, erinnert sich Sarah Süß, die dann die „perfekte Lage und Wohnung“ in Steinhagen fand und sich dort von Beginn an rundum wohl fühlte. „Es war nicht nur die natur- und stadtnahe Lage, die mich und meinen Mann überzeugt hat, sondern vor allem der Zusammenhalt der Menschen, die hier leben. Und die schienen Sarah Süß auch ganz besonders in ihr Herz geschlossen zu haben: Sie wählten die Zugezogene kurzerhand zu ihrer Heidekönigin! Nicht nur als Regentin erschloss sich die inzwischen 31-Jährige das Wohlwollen ihrer Mitbürger. Auch mit ganz viel persönlichem Engagement: „Als Paar in einer neuen Umgebung Fuß zu fassen und außerhalb der Arbeit Menschen kennen zu lernen, finde ich gar nicht so einfach. Wir haben uns daher kurzerhand zu einem Tanzkurs angemeldet und ehrenamtliche Ämter übernommen. Ich habe mich zunehmend in der Kommunalpolitik engagiert, und mein Mann hat sich als Schiedsmann engagiert“, erzählt Süß, deren politische Laufbahn sie inzwischen bis ins Rathaus von Steinhagen geführt hat, wo sie seit drei Jahren hauptamtlich das Zepter schwingt und ihre Heimat des Herzens verortet. „Das Gefühl von Heimat habe ich das erste Mal auf dem gemeinnützigen Steinhagener Weihnachtsmarkt so ganz bewusst erlebt: Ob es die heiße Ströher Liebe oder das Konzert des Posaunenchores vom Kirchturm



*Alleine gekommen – Freunde
und Familie gefunden*

SANDRA SCHLIMM-PIEPER

Für sie war es ein Kennenlernen auf Raten. Stück für Stück kam Sandra Schlimm-Pieper, Geschäftsführerin der aov IT.Services GmbH, dem Kreis Gütersloh näher und hat hier nicht nur ihre eigene Familie, sondern auch ihre Wohlfühl-Heimat gefunden.

„Dass es genau richtig war, mich für den Kreis Gütersloh als Arbeits- und Wohnort zu entscheiden, habe ich empfunden, als ich eine ganz besondere E-Mail bekam. Als nämlich klar war, dass ich zur aov in den Bartholomäusweg wechselte, schrieben mir die Mitarbeiter aus Gütersloh: ‚Wir freuen uns auf dich!‘ Das war so herzlich und direkt – da war meine Vorfreude auf mein künftiges Arbeiten hier riesig, und ich empfinde diese Willkommens-Mail noch heute als ersten schönen Moment, den ich mit dem Kreis in Verbindung bringe“, schwärmt Sandra Schlimm-Pieper von der enormen Kollegialität an ihrem Arbeitsplatz.

Doch nicht nur die nennt die begeisterte Walkerin als besonders positive Erfahrung mit Gütersloh und Umgebung – schließlich lernte sie auch ihren jetzigen Ehemann hier kennen. Vor vier Jahren haben wir geheiratet, und ich bin seitdem nicht nur „Gattin“, sondern auch Partnerin und Beraterin zweier erwachsener Kinder und liebe dieses Leben“, beschreibt Schlimm-Pieper ihr Patchwork-Familien-Glück mit Domizil in zentraler Lage in ihrem Herzensort Isselhorst. Dort wohnte sie zunächst allein und wurde als Zugezogene von den Nachbarn mit einem „Versorgungskorb“ aufs Beste empfangen. „Da waren Sekt, Süßigkeiten, Pumpnickel und westfälischer Schinken drin“, erinnert sich die gebürtige Westerwälderin. Neben hiesigen Delikatessen – beim Potthast kommt die studierte Wirtschaftsingenieur aus dem Schwärmen nicht heraus – liebt die 53-Jährige die dichte Bewaldung der Region und die Nähe zum Teutoburger Wald.

„Früher habe ich in Bremen gewohnt, musste aus beruflichen Gründen häufig nach Paderborn, da bin ich die noch im Aufbau befindliche A 33 längs und hier an der Nord-Ost-Achse des Kreises



*Wirtschaftlich
stark – mit
genügend Trubel*

VOLKER ERVENS

Familienfreundlich, wirtschaftsstark und für ihn „einfach lebenswert“ – so gestaltet sich der Kreis Gütersloh für Volker Ervens, Geschäftsführender Gesellschafter der Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft Wortmann & Partner. Ihn zog es vor einem Vierteljahrhundert vom turbulenten Frankfurt ins beschauliche Wiedenbrück.

„Ich bin aufgrund meines Berufes als Steuerberater sehr wirtschaftsaffin. Mir gefällt tatsächlich diese einzigartige Verbindung von starker Wirtschaft, hervorragender Infrastruktur und einem wirklich sehr lebenswerten Umfeld.“ Es ist vielleicht nicht spektakulär, aber: Hier im Kreis finden wir alles, was wir für uns als Familie brauchen: Schöne Natur, sehr gute Freizeitangebote und – so empfinde ich es – herzliche und sympathische Menschen“, ist

entlanggefahren. „Ich fand es landschaftlich herrlich und habe mich so richtig in diese Gegend verliebt. Dann habe ich hier als externe Beraterin ausprobieren können, ob sich das Leben genauso gut anfühlt, wie ich es erhoffte und konnte sagen: Ja! Die Integration, die Heimatverbundenheit, der Zusammenhalt, das hat mich überzeugt. Hier ist der Ort, an dem ich bleibe, an dem ich alt werde“, berichtet Sandra Schlimm-Pieper und erzählt vom gemeinsamen „Kränzen“ für eine Silberhochzeit an einem Wochenende. Genau solch einen Zusammenhalt würde sich Schlimm-Pieper, Beisitzerin des Vorstands der Wirtschaftsinitiative im Kreis Gütersloh, von den hier ansässigen Unternehmen auch wünschen. „Wir müssen näher zusammenrücken, uns intensiver austauschen und zusammenarbeiten“, plädiert die Wirtschaftsexpertin für das Nutzen von Synergien, um den Kreis, aber auch die einzelnen Unternehmen zu stärken. „Da bin ich dran – da leiste ich Überzeugungsarbeit!“, sagt sie, die stürmisches Terrain liebt – denn „im Westerwald, da pfeift der Wind so kalt“, zitiert sie, und dem trotzte sie auch schon in ihrer letzten Wahlheimat in Norddeutschland, ohne ihre Pläne jemals aufzugeben.

Volker Ervens voll des Lobes für den Kreis Gütersloh. Er blickt zurück: „Wir sind 1998 aus Frankfurt nach Wiedenbrück gezogen, also direkt aus der Großstadt in die Kleinstadt. Ich erinnere mich noch ganz genau: Es war ein Samstagnachmittag im Dezember als wir in Wiedenbrück eintrafen. Sehr sonnig war es, aber kalt. Wir hatten offenbar eine besonders ruhige Stunde erwischt und uns gewundert, dass alles so still und leer war. Das kannten wir aus Frankfurt nicht. Es fühlte sich dennoch gleich sehr heimisch an“, erinnert sich der 54-Jährige und ergänzt: „Mittlerweile wissen wir, dass die Stille in der Tat eher eine Ausnahme war. Es gibt durchaus viele Gelegenheiten, um hier auf Stadtfesten, Schützenfesten, der Kirmes und anderen bunten Events auch tollen Trubel zu erleben.“ Doch Ervens, der in einem Dorf in der Nähe von Aachen geboren wurde, mag es nicht nur turbulent, auch sportlich kommt er hier auf seine Kosten – zumindest teilweise: „Ich bike gerne – und das kann ich beispielsweise im Rhedaer Forst fantastisch. Mir fehlen jedoch die nahen Berge zum Rennradfahren ...“ Bereit haben Ervens und seine Familie den Umzug in den Kreis Gütersloh nie: „Wir haben hier unsere drei Kinder großgezogen und die Kinder- sowie Familienfreundlichkeit der Region mit einer Vielzahl an Unterstützungseinrichtungen und einer großen Offenheit für Kinder genießen können“, erzählt Volker Ervens, der am Stadtrand von Wiedenbrück wohnt. „Sehr grün und ruhig“, so der Wahl-Westfale. „Es ist beschaulich, aber wir waren von Anfang an gut integriert und haben uns an vielen Aktivitäten beteiligt, so dass es keinesfalls eintönig ist“, sagt Ervens, der durch Familie und Beruf perfekt im Kreis Gütersloh vernetzt ist und über den Menschen-schlag hier nur Positives zu berichten weiß: „Viele der hier lebenden Menschen sind einfach sehr stark verwurzelt, bekennen sich zu ihrer Region und den Menschen und engagieren sich zeitlich, aber häufig auch finanziell. Das imponiert mir. Strukturell mag ich die große Branchenbreite der vielen bodenständigen Unternehmer im Kreis Gütersloh. Was manchmal fehlt, ist etwas Sonne. Deshalb: Wenn ich wegmüsste – was ich definitiv nicht will – dann ginge es in den Süden: dorthin, wo es eine Schönwetter-Garantie gibt.“ //

SCHÖNWETTERJOB IM EHRENAMT

Dennis Frank markiert Wanderwege

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotos: Detlef Gütchenke



Dennis Frank bei der Arbeit. Material und Werkzeug gehören dazu.

Seine Jacke verschmilzt mit den Farben des Waldes. Wenn Dennis Frank unterwegs ist, wird er oftmals für einen Förster gehalten. „Sie sehen so aus, als ob Sie sich hier auskennen“, sprechen ihn Wanderer an. Rund um seinen Wohnort Steinhagen und seiner Heimat Halle/Westfalen trifft das auf jeden Fall zu, denn er markiert Wanderwege. Dazu braucht es ein paar Tage Sonne und Wärme, eben trockenes Wetter. „Denn sonst hält der Kleber nicht, und das Wanderschild fällt wieder ab“, sagt der Ehrenamtler.

Als Konditor arbeitet Dennis Frank mit Zucker. Er ist aber nicht aus Zucker. Als wir uns mit ihm an der Kaistraße in Steinhagen an der Friedrichshöhe zum faktor³-Gespräch treffen, regnet es in Strömen, und er erzählt uns unterm Blätterdach einer riesigen Eiche, wie er zu seinem Ehrenamt gekommen ist.

LUST AUF WALD

Zuerst war da die Lust am Wandern, die der 38-Jährige in der Corona-Zeit für sich entdeckte. Sein neues Zuhause für die Freizeit war nach kurzer Zeit der Hermannsweg, eine Strecke, auf der ihn auch die Hunde Mela und Lucky gerne begleiten. Zarte Zwerg-Pinscher, denen man nicht unbedingt ansieht, dass sie eine Strecke von 20 Kilometern laufen, um sich dann zufrieden zu einem Schläfchen zusammenzurollen. Zur Orientierung abseits der ausgewiesenen Wanderwege nutzte er Open Street Map, ein freies Projekt, das Geodaten sammelt und frei zur Verfügung stellt. Bei seinen Gängen fiel ihm schnell auf, dass im Kartenwerk einige Pfade fehlten, angezeigte A-Wanderwege nicht aufzufinden waren und sich neue Themenwege vor ihm auftaten. So kam er in Kontakt mit den Touristikern entlang des Teutoburger Waldes. Als er dann aus dem Haller Rathaus hörte, dass Leute gesucht werden, die sich um die kleinen Schilder kümmern, war er motiviert für ein neues Ehrenamt: Die Wander-Wegemarkierung.

Eine Aufgabe, die Freude macht. „Man bewegt sich an der frischen Luft, kann die Gemeinde unterstützen und kümmert sich um ein Angebot, das allen offen steht“, sagt Dennis Frank. Wer sich an Wanderzeichen orientieren kann, könne sich beim Wandern auf die Natur konzentrieren und sein Handy in der Tasche lassen.

Die Wegemarkierung ist keine Wissenschaft für sich, aber es gibt Standards, die eingehalten werden müssen. In einer eintägigen Schulung hat Dennis Frank das Wissen erworben, das man für eine systematische Anbringung der Wanderzeichen - gute Sichtbarkeit und eine Anordnung nach einheitlichen Regeln - benötigt, inklusive der Vermittlung von rechtlichen Grundlagen wie zum Beispiel Betretungsrechte. Jeder Wanderwege-Markierer besitzt ein Dokument, mit dem er sich ausweisen kann.

GUT AUSGERÜSTET

Zum Material, das ein Wegemarkierer benötigt, gehören neben der Karte in jedem Fall die Wanderschilder aus Klebefolie, die für die Anbringung an Bäumen auf Metallplättchen gezogen werden, aber auch Werkzeuge wie Schaber, Stahlbürste und Kartuschenpresse. Mit dem Schaber wird schonend eine kleine Fläche am Baum vorbereitet, wenn die Rinde sehr furchig ist. Auf das Schild wird Kleber aufgebracht, bevor es angepresst wird und dann hoffentlich für lange Zeit hält. Auch Zaunpfähle und Laternenmasten können genutzt werden. Und wo ein Wanderzeichen auf weiter Flur nötig ist wird auch mal ein Pfahl vom Bauhof aufgestellt. Manchmal ist es nützlich, wenn man eine Astschere oder gar Minisäge dabei hat, denn an einigen Stellen wachsen die Wanderzeichen im Laufe der Zeit zu und müssen von Blättern und Astwerk befreit werden. Auch eine Sprühflasche mit Spüli ist hilfreich, um verschmutzte Schilder und Wanderkarten zu reinigen.

Es geht aber nicht nur um die Aktualisierung von Wanderzeichen, sondern auch um deren Löschung. Im Rahmen des vom Land Nord-

rhein-Westfalen geförderten Projektes „Zukunftsfit Wandern“ wurden in den vergangenen Jahren Wanderrouen in ganz Ostwestfalen-Lippe überarbeitet und das Wegesystem neu entwickelt. In Halle hatten sich im Laufe der Zeit 19 Wanderwege ergeben. In Steinhagen waren es 16. „Eine Überfrachtung“, sagt Dennis Frank, die es dem Wanderer nicht leicht macht. Jetzt wurden unter anderem die Hinweise auf die mit „A“ gekennzeichneten Wege zum großen Teil entfernt.

WANDERZEICHEN SIND KEIN SOUVENIR

Wanderwege müssen ständig gepflegt werden. Regelmäßig zum Saisonauftakt im Mai und zum Saisonabschluss im Oktober ist ein ausführlicher Kontrollgang fällig. Darüber hinaus wird der Wanderweg fast jeden Monat sporadisch kontrolliert, gerne auch mit dem Mountainbike. Den Qualitäts-Wanderweg „Haller Spuren“ hat Dennis Frank vor kurzem noch zusammen mit Wegemarkierer Astrid Hartel für die Rezertifizierung durch den Deutschen Wanderverband auf Vordermann gebracht. Auf der sechs Kilometer langen Strecke sind circa 70 Schilder notwendig, um Orientierung zu geben. Doch schon nach zwei Wochen fehlten schon wieder drei Schilder. Dadurch entstehen Lücken, die den Wanderer schnell auf eine falsche Spur führen können. „Die Wanderschilder sind offenbar auch als Souvenir beliebt“, schmunzelt Dennis Frank. Aber diese Schilder seien nun einmal offizielle Verkehrszeichen und keine Give Aways als Andenken, so Dennis Frank. Um den Wanderern dennoch eine Erinnerung an ihre Wanderwege anbieten zu können, hat man in Steinhagen jetzt Aufkleber - zum Beispiel zum Leberblümchenweg, zum Patthorster Hexenpatt oder auch zum Quellweg und Bergweltenweg entwickelt -, die man in sein Wanderbuch kleben kann.

Damit Wanderer sich ganz auf die Natur und die Bewegung konzentrieren können, werden die Wanderzeichen zu Beginn der Route im Abstand von 250 bis 300 Metern und im Verlauf circa alle 500 Meter angebracht sowie 50 Meter vor und nach jeder Abzweigung. Wer bemerkt, dass ein Wanderzeichen fehlt oder zum Beispiel eine Bank demoliert wurde, kann sich an die Touristiker im jeweiligen Rathaus wenden, die dann für Abhilfe sorgen.

Die Krönung der Wegemarkierung ist es, einen neuen Weg zu kreieren und umzusetzen. „Doch das ist nicht mal eben schnell zu machen“, sagt Dennis Frank. Es dauere zwei bis drei Jahre, bis das Vorhaben im Verein besprochen, mit dem Rathaus koordiniert, die Karte entwickelt, mit den Anrainern Übereinkünfte erzielt würden und schließlich von der Bezirksregierung in Detmold absegnet sei.

Wandern heißt frei zu sein. Man kann allein losgehen, mit Freunden oder man schließt sich einem Wanderverein an und entspannt sich an der Seite erfahrener Mitglieder. Wenn Dennis Frank Strecke machen will, sind die Hermannshöhen sein Lieblingsort. „Auch weil man Start- und Endpunkt der Etappen sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen kann“, so der Wanderwege-Markierer, der auch eine Schulung zum zertifizierten DWV-Wanderführer absolviert hat. Wenn es ein Rundweg sein soll, ist der Bergweltenweg, der an der Kaistraße 48 in Steinhagen startet, sein Favorit.

In Halle ist Dennis Frank unter den Wanderwege-Markierern das jüngste Mitglied. „Nachwuchs ist immer willkommen“, sagt er, „die Arbeit geht nie aus.“ //

Horses for HEROES

Therapeutisches Reiten hat zunehmend an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen. Menschen mit unterschiedlichen körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen profitieren von dieser besonderen Form der Therapie, einer wunderbaren und einzigartigen Erfahrung, vom Pferd getragen zu werden. Es wird erfolgreich eingesetzt, um physische, emotionale und soziale Fähigkeiten bei Menschen mit verschiedenen Herausforderungen zu verbessern. Fest steht: „Pferde können Seelen heilen!“

Text: Markus Corsmeyer . Fotos: Detlef Güthenke



Im Gleichschritt: Mia und Anuschka Bayer mit ihrem Sohn Clemens

Lebenslange Therapie im Stall

Die Gütersloherin Anuschka Bayer hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese wertvolle Methode des Therapeutischen Reitens zugänglicher zu machen. Mit ihrem gemeinnützigen Verein Horses for Heroes leistet sie seit mehr als einem Jahr beeindruckende Arbeit, um Menschen zu helfen, ihre Lebensqualität zu verbessern. Faktor³ wirft einen näheren Blick auf Anuschka Bayers inspirierenden Verein und ihren Einfluss auf das Therapeutische Reiten.

Anuschkas Reise zum Therapeutischen Reiten begann, als ihr Sohn Clemens mit einer schweren Behinderung zur Welt kam, sie selbst dadurch eine schwierige persönliche Phase durchlebt hatte und sich ihr Leben entscheidend veränderte. Sie musste lernen, damit umzugehen, sie zu akzeptieren und ihrem Leben eine neue Richtung zu geben.

Damals wurde ihr sehr bewusst, welche Bedeutung Pferde in ihrem Leben für sie spielen. Sie stammt aus einer leidenschaftlichen Reiter- und Züchterfamilie – Pferde bestimmen seit jeher ihren Alltag. Sie erkannte früh, dass ihr Sohn Clemens (21) durch den engen Kontakt zu Pferden optimale therapeutische Unterstützung finden konnte. Durch ihre starke Verbundenheit zu Pferden ritt sie daher regelmäßig mit ihrem Sohn und seiner drei Jahre älteren Schwester.

Was Clemens dauerhaft hilft, sind Pferde an seiner Seite. „Die Nähe zu ihnen, das Reiten und die gemeinsame Zeit mit unserer Familie bei den Pferden geben Clemens und mir immer wieder Stärke und Zuversicht. Man kann es auch als lebenslange Therapie im Stall bezeichnen“, so Anuschka Bayer. Rückblickend sagt sie, dass ihr gemeinsames Leben ohne diese Tiere schwieriger verlaufen wäre ...

Zusammenarbeit von zertifizierten Therapeuten

Die intensiven persönlichen Erfahrungen, die Liebe zu Pferden und ihre große Bereitschaft für die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen haben Anuschka Bayer inspiriert, den gemeinnützigen Verein Horses for Heroes zu gründen, dessen Geschäftsführerin sie ist. Wenn sie ihre positive und pragmatische Lebenseinstellung reflektiert, zitiert sie gerne eine englische Weisheit und lächelt dabei: „When life gives you lemons, make lemonade.“ Sie gründete ihren Verein mit dem Ziel, Menschen jeden Alters mit unterschiedlichen körperlichen und geistigen Einschränkungen Therapeutisches Reiten zu ermöglichen. Die durch Horses for Heroes vermittelten Therapien und Patenschaften werden für Familien über Spenden finanziert.

Im Netzwerk arbeiten ausschließlich Zertifizierte Therapeuten engmaschig zusammen. Daher wird deutschlandweit an verschiedenen Standorten Therapeutisches Reiten angeboten. Das qualifizierte Angebot richtet sich an Menschen jeden Alters mit Beeinträchtigungen, es ist gemeinnützig und wird zusätzlich von ehrenamtlichen Helfern unterstützt. Der Verein hat 2022 ein Stipendium beim startsocial-Wettbewerb gewonnen. Hier werden soziale Start-ups mit einem Coaching gefördert. Schirmherr ist Bundeskanzler Olaf Scholz.

Kooperationspartner Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten

Seit der Gründung des Vereins ist das Deutsche Kuratorium für Therapeutisches Reiten (DKThR) mit Sitz in Warendorf als wichtiger Kooperationspartner des Vereins eine Art Gütesiegel. Das Kuratorium ist seit mehr als 50 Jahren als deutschlandweit agierender Fachverband für Pferdgestützte Therapie, Förderung und Sport führend. Hier sind mehr als 1.550 (!) Therapeuten in ganz Deutschland gelistet, die auf ein breites und inhaltlich interessantes Aus- und



Pferde sind wahre Meister in der Kommunikation: Clemens und Anuschka Bayer im Kontakt mit Mia.

Weiterbildungsprogramm zurückgreifen können. Schirmherr von Horses for Heroes ist Stefan Hipp, Geschäftsführer und Gesellschafter des gleichnamigen traditionsreichen Familienunternehmens.

Um das für Vereinsgründerin Anuschka Bayer wichtige Thema Inklusion von Menschen mit Behinderung und deren Familien in unserer Gesellschaft und im Reitsport zu fördern, vergibt Horses for Heroes regelmäßig den gleichnamigen Award als Ehrenpreis auf Reitturnieren im In- und Ausland.

In diesem Jahr wurde Anuschka Bayer mit ihrem Sohn Clemens unter anderem zu den Deutschen Meisterschaften des Longines Balve Optimum der Dressur- und Springreiter und zum Turnier der Sieger in Münster eingeladen, um den Ehrenpreis zu überreichen. Darüber hinaus überreichte sie den Award im vergangenen Jahr beim Magic Millions Festival of British Eventing auf dem Landsitz von Prinzessin Anne in England an den besten internationalen Reiter des Turniers.

Botschafter wie Ingrid Klimke unterstützen den Verein

Der noch junge Verein wird national und international auf breiter Ebene unterstützt, das starke persönliche Engagement der Vereinsgründerin Anuschka Bayer, die zum Trainer C im Reitsport ausge-



Horses for Heroes als Audioerlebnis! Anuschka Bayer im Podcast 4830. Hier auf Apple Podcasts. Gibt es auch auf Spotify und Google Podcasts.



Willkommen auf der Website von Horses for Heroes e.V. Alle Infos und Hintergründe im Überblick.



Auf dem Rücken von Mia. Der Kontakt zu den Pferden tut Anuschkas Sohn Clemens sichtlich gut.

bildet ist, stößt auf ein großes allgemeines Interesse bei bekannten Persönlichkeiten, die sich aktiv als Botschafter für Horses for Heroes engagieren. Sie repräsentieren die Philosophie des Vereins und verbreiten den ansteckenden Spirit weltweit, indem sie das Thema Inklusion im Sport und der Gesellschaft dauerhaft weiter in den Fokus zu rücken.

Zum immer größer werdenden Botschafter-Team in Deutschland gehören Persönlichkeiten wie Anabel Balkenhol, Ava und

Marie-Jeanette Ferch und Amadeus Colsman, ein junger Reiter mit Down-Syndrom, der bereits mehrere Medaillen bei den Special Olympics gewonnen hat.

Neue nationale Botschafterin ist seit kurzem Ingrid Klimke. Sie gehört zu den erfolgreichsten Reiterinnen weltweit und feierte unzählige Erfolge in der Vielseitigkeit und Dressur. Klimke gilt für viele Reiter als großes Vorbild. Die Erfolgsreiterin zeigt immer wieder eindrucksvoll, dass beides möglich ist: partnerschaftlich mit den Pferden umzugehen und gleichzeitig in Dressur und Vielseitigkeit auf Weltniveau zu reiten.

International engagieren sich Reiter wie Jakob von Plessen für Argentinien, die paralympische Dressurreiterin Alfonsina Malsonado für Uruguay, Vielseitigkeitsreiterin Iona Stokes für England und Ella Wang aus Hongkong aktiv für Horses for Heroes, um die wichtige Arbeit des Vereins weltweit zu unterstützen: Übrigens: Zu erkennen sind alle Botschafter an den hellgrünen Horses for Heroes-Armbinden, die sie u.a. auf den Turnieren tragen..

Anuschka Bayer ist nicht nur Gründerin des Vereins, sondern auch eine inspirierende Figur für alle, die sich Horses for Heroes und seiner Idee anschließen wollen. Anuschka hat es geschafft, ihr

Leben und ihre Leidenschaft miteinander zu verbinden und sich authentisch für das Thema Inklusion zu engagieren und andere davon zu begeistern. Entstanden ist eine enge Community, die das Thema Inklusion gemeinsam mit den Betroffenen weiter ins Bewusstsein unserer Gesellschaft trägt. //



SPENDENKONTO

Wer die Arbeit von Horses for Heroes fördern, Familien das Therapeutische Reiten ermöglichen oder eine Patenschaft für eine Therapie übernehmen möchte, kann den Verein mit einer Mitgliedschaft und einer Spende unterstützen. Jahresbeitrag: Privatpersonen 100 Euro und für Unternehmen 250 Euro.

Infos: www.horsesforheroes.de

Horses for Heroes e.V.
Sparkasse Gütersloh
IBAN DE87 4785 0065 0088 0120 01
BIC WELADED1GTL

BOTSCHAFTER IM PORTRÄT



Ingrid Klimke

Die mehrfache Deutsche Meisterin Ingrid Klimke ist eine der erfolgreichsten und sympathischsten Reiterinnen weltweit. Zu ihren Erfolgen zählen zweimal Gold und einmal Silber bei den Olympischen Spielen, darüber hinaus zwei Gold- und zwei Bronzemedailien bei Weltmeisterschaften.

www.ingrid-klimke.de



Christoph Hess

Christoph Hess ist Ausbildungsbotschafter der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) und Träger des Reiterkreuzes in Gold. Er ist Nationaler Richter bis Grand Prix und hat international auch bei den Olympischen Spielen gerichtet.

www.christoph-hess-reitlehrer-richter.de



Amadeus Colsman

Amadeus Colsman ist ein Vielseitigkeitsreiter mit Downsyndrom. Seit 2022 reitet Amadeus bei den Special Olympics, wo er bereits Gold- und Silbermedaillen gewinnen konnte.

https://www.instagram.com/best_of_amadeus/



Jakob von Plessen

Der gebürtige Österreicher Jakob von Plessen, der in Argentinien aufgewachsen ist, leitet seit 12 Jahren Reitsafaris in Kenia und seit 20 Jahren in Patagonien. Jakob ist Mitglied der Polo-Nationalmannschaft Österreichs.

www.jakatango.com



Ella Wang

Ella Wang ist eine sehr erfolgreiche internationale S-Springreiterin aus China (u.a. Teilnahmen FEI Weltmeisterschaft Herning 2022, Dänemark, und Asian Games Hangzhou, China) und die erste Botschafterin, die Asien für Horses for Heroes vertritt.

https://www.instagram.com/e.l.l.a._wang/

SIMONSWERK

Zwischen Tür und Zarge

SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück – steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit. Verschiedene Oberflächen und Ausführungen unterstreichen den Charakter spezifischer Raumstrukturen – so etwa das Bandsystem VARIANT®. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.



OBJEKT BGV Karlsruhe, Badische Versicherungen
ARCHITEKTEN Vollack archiTec, Karlsruhe
SIMONSWERK VARIANT® VX

www.simonswerk.com

STADT LAND LEBEN



Text: Jessica Kaup
Fotos: Detlef Güthenke

102.393 – so viele Einwohner leben in Gütersloh. Und das bedeutet: Gütersloh ist nicht nur Kreis-, sondern auch Großstadt. Und drumherum? 1.372 landwirtschaftliche Betriebe mit insgesamt 52.000 Hektar landwirtschaftlicher Fläche: Der Kreis Gütersloh ist klar als „ländlich“ definiert – und das trotz all der wirtschaftlichen Hotspots. Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld, Eigentümer vom Meierhof Rassfeld, betreibt einen der bekanntesten Höfe Güterslohs gewissermaßen innerhalb der Stadtmauern und schlägt damit die Brücke vom Land zur Stadt.

Mähdrescher rütteln über die Berliner Straße, Maisacker und Kornfelder säumen den Stadtring, und immer wieder grasen Pferde auf kleinen Weiden inmitten von Wohngebieten. Hier kräht ein Hahn im Vorgarten, dort hört man Schweine grunzen aus einem Gehöft in zweiter Reihe. Gütersloh – die Großstadt. Gütersloh, das Dorf. Rustikal. Erdverbunden. Und wenn große Immobilienportale den Kreis und seine Kreisstadt mitten in der Westfälischen Bucht charakterisieren, fallen Sätze wie „Die Region ist klar als ländlich definiert“. Der Einfluss von Teuto und Senne, vom kantigen Münsterland und dem traditionsreichen Bistum Osnabrück werden geltend gemacht, um diese Bodenständigkeit zu begründen. Eine Bodenständigkeit mit engem Verbund der Menschen: Wer von Gütersloh einmal hinaus in die Welt gelangt ist und nach Jahren fern der Heimat beim weihnachtlichen Turmblasen am ESG Lehrer, Mitschüler und die Clubkameraden des Tischtennisvereins trifft, der weiß, wovon ich spreche, und der spürt, dass von den mehr als 100.000 Einwohnern das Gros aus Einheimischen besteht – so wie das „auf dem Land“ eben üblich ist. Als ländliches Idyll präsentiert sich auch der Meierhof Rassfeld. Dort, wo sich Brockhäger Straße und Hollerstraße gabeln, betreibt Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld gemeinsam mit seiner Frau Iris und seinen drei Kindern eine Landwirtschaft, die sich an die Nähe zur Stadt angepasst hat und das Beste daraus macht. Behaupten allerdings muss er sich hier mehr als anderswo.

Flächenfraß macht Druck

„Ich muss stark und permanent um meine Ländlichkeit kämpfen“, berichtet Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld von dem Flächenfraß, dem er – wie seine Kollegen – ausgesetzt ist. Beim Blick auf die Landkarte des Kreises wird deutlich: Der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Flächen an der Gesamtfläche im Kreis Gütersloh schrumpft – Jahr für Jahr verlieren die Landwirte im Kreis Gütersloh Ackerfläche und Grünland. Denn der Flächenfraß durch Straßen-, Wohnungs- und Gewerbebau ist enorm. Grund dafür: die boomende Wirtschaft, der das Land Tribut zollt und die nicht nur Gewerbe-, sondern auch Wohnflächen fordert. Darüber hinaus suchen finanzkräftige Bürgerinnen und Bürger nach Möglichkeiten, Kapital in Form von Immobilien und Land anzulegen. Last but not least zersetzt auch der Ausbau der Infrastruktur Flächen – bestes und jüngstes Beispiel: Die A 33, die zudem eine Reihe von Zwangsumsied-

lungen nach sich zog, und viele Landwirte zur Aufgabe ihrer Höfe zwang. Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld weiß, wie begehrt seine Flächen sind. Hat er früher immer wieder Land veräußern müssen, so tauscht er es heute nur noch gegen „wertgleichen Grund und Boden.“ Sonst, so der Landwirt, würde man die eigene Lebensgrundlage nach Art der Salamtaktik aufgeben. Und das will er nicht, denkt hingegen dynastisch. „Ich möchte den Hof für meine Nachfahren erhalten. Das geht aber nur, wenn eben noch genügend Land da ist, das bewirtschaftet werden kann.“ Haver-Rassfeld hat der Stadt nicht nur Fläche abgeben müssen, sondern stellt sie auch für allgemeine Interessen zur Verfügung. „Ich lasse es zu, dass eine Reihe von Versorgungsleitungen über mein Land laufen. Gas, Strom, Wasser und Telekommunikation, all das fließt gewissermaßen durch meinen Besitz.“

Stadt und Land gemeinsam stark

Haver-Rassfeld fühlt sich als Partner der Stadt Gütersloh und ist klar der Meinung, wenn man als Landwirt so städtisch lebt und agiert wie er am Meierhof, muss man viel für ein gutes Miteinander tun: „Wir müssen uns der Lage ein Stück weit anpassen ohne unsere landwirtschaftliche DNA aufzugeben“, sagt er und nennt ein Beispiel: „Wir hatten Rinder. Eine große Mutterherde. Die Kühe mussten täglich über die Kreisstraße getrieben werden – das bedeutete zweimal am Tag Straßensperrung für einige Minuten. Vor 30 Jahren ging das noch einigermaßen, aber heute funktioniert das einfach nicht mehr. Wir haben uns dann zum Wohl der Tiere und aus Rücksicht gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern entschlossen, kein Rindvieh mehr zu halten, denn ohne die Möglichkeit zum stressfreien Weideaustrieb kommt das für uns nicht in Frage.“ Der Meierhof Rassfeld ist seit einigen Jahrzehnten auf Puten spezialisiert und der einzige Neuland zertifizierte Hof deutschlandweit, der Puten ganzjährig auf dem Freiland hält. „Die Geflügelhaltung passt zu unseren räumlichen Gegebenheiten und lässt sich selbst im Stadtgebiet ökologisch vorbildlich darstellen“, meint Haver-Rassfeld über sein Putenparadies, in dem sich rund 5.000 Puten in unterschiedlichen Altersgrößen auf den weitläufigen Wiesen rund um das Anwesen tummeln. Neben dieser Nutztierhaltung setzt man auf dem Meierhof Rassfeld auf drei weitere Säulen, die ebenfalls der städtischen Nachbarschaft geschuldet sind: Den Hofladen, die Mietgastronomie und

Der Meierhof Rassfeld



Dort, wo Stadt und Land aufeinandertreffen, liegt der Meierhof Rassfeld.

Der Meierhof Rassfeld blickt auf eine fast 1000-jährige Geschichte zurück. Im Jahre 1088 wurde der am Schlangenbach in der Bauernschaft Blankenhagen gelegene Hof erstmals urkundlich erwähnt. Seitdem ist er im Besitz der Familie Meier zu Rassfeld. Die gesamte historische Hofanlage steht unter Denkmalschutz. Ganz viel Historie also – ohne allerdings von Gestern zu sein.

Nachgefragt



Steht Rede und Antwort: Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld.

Ist Gütersloh nur ländlich oder doch auch ein bisschen kosmopolitisch?

„Wir haben hier viele starke Unternehmen, die weltweit verknüpft sind. Das macht uns eben auch zu einem wirtschaftlichen Knotenpunkt mit weitreichender Vernetzung. Unsere Unternehmen allerdings sind – auch wenn es sich neben den vielen mittelständischen Betrieben um Global Player handelt – in der Region verwurzelt. Die größtenteils traditionsreichen Unternehmen wissen wo ihr Ursprung ist und leben diese Bodenständigkeit auch in der hochmodernen Business-Welt.“

die Vermietung von Wohn- und Geschäftsraum. „Das sind alles Betriebsfelder, die gut in den stadtnahen Bereich passen und eben entsprechen gut ankommen“, begründet der modern denkende und agierende Landwirt die Entwicklung seines Betriebes, der nicht nur mit den Spezialisierungen punktet, sondern auch mit einer ganz neuen Art der Offenheit: „Ich muss mich hier als Bauer anders aufstellen als in einem Flächenland, wo die Höfe auf einer Scholle für sich liegen. Ich bin Bürger, Dienstleister und muss mich kommunikationsstark einbringen.“

Das sei nicht allen Landwirten in die Wiege gelegt ... Bei Haver-Rassfelds aber gehören Verbrauchernähe, Transparenz und eine gute Kommunikation zum Alltagsgeschäft. „Die städtischen Bürgerinnen und Bürger sind in der Regel recht kritische Verbraucher“, weiß Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld. Ihm ist wichtig, dass er zeigt, wie es auf dem Meierhof läuft: „Getreide, Mais und Zwischenfrüchte bauen wir an und sind damit Selbstversorger in einem geschlossenen System. Das Futter für unsere Puten produzieren wir so, und der Mist kommt in die Biogasanlage zur Stromerzeugung und

anschließend als Dünger auf das Land.“ Um die Landwirtschaft, der oft ein rauer Wind entgegenweht, erfahrbar zu machen, sind häufig Kitas und Schulen zu Gast und Besucher willkommen. Friedrich Wilhelm Haver-Rassfeld und seine Familie sehen die enge Verknüpfung zwischen Stadt und Land, wie sie im Kreis Gütersloh herrscht, als eine Win-Win-Situation: „Neben den höfischen Produkten und der Möglichkeit, bei uns in idyllischem Rahmen kräftig zu feiern, bieten wir mit den zum Betrieb gehörenden Land- und forstwirtschaftlichen Flächen einen hohen Naherholungswert – und zwar unentgeltlich!“ Auch die Kulturlandschaft rund um die im Landschaftsschutzgebiet gelegene Hofstelle wird von der Familie gehegt und gepflegt. Insgesamt unterhält der Betrieb gut vier Kilometer private Wege und Hofflächen für die Nutzung durch gern gesehene Besucher des Hofes.

„Aber auch wir profitieren von der Nähe zur Stadt – allem voran durch die vielen Kundinnen und Kunden für unsere Angebote und die kurzen Wege zu Arzt, Schule, Einkauf und natürlich auch zur Gastronomie inmitten der Stadt ...



Putenparadies am Stadtrand von Gütersloh.



Regionale Kost: Leckereres vom Meierhof Rassfeld gibt's im Hofladen.



Der Meierhof Rassfeld gibt Puten viel mehr als ein Dach über dem Kopf.

Kreis Gütersloh: „Erfolgreiche ländliche Regionen

Der Kreis Gütersloh wird von einer Studie als „eine von deutschlandweit insgesamt 89 „erfolgreichen ländlichen Regionen“ bezeichnet. In Ostwestfalen-Lippe fällt neben dem Kreis Gütersloh nur der Kreis Herford in dieses begehrte Cluster. Auch in Umfragen kommt der Kreis trotz – oder gerade wegen – seiner Ländlichkeit gut weg. So auch im sogenannten Teilhabeatlas, in welchem das Berliner Institut dem hiesigen Kreis folgendes positiv Zeugnis ausstellt: „Hier ist die Welt eigentlich rundum in Ordnung: Die Region ist ländlich, aber sehr wirtschaftsstark. Der Bertelsmann-Konzern sitzt hier ebenso wie Miele oder der Fleischkonzern Tönnies, dazu kommen zahlreiche Mittelständler und Hidden Champions der Weltwirtschaft. Steuereinnahmen und Einkommen sind hoch, die Arbeitslosigkeit niedrig, die Menschen werden durchschnittlich alt. Gütersloh ist eine der wenigen ländlichen Regionen, in die mehr junge Menschen ziehen als abwandern.“ In den Gesprächen zeigten sich die Bewohnerinnen und Bewohner zufrieden – und des Wohlstands durchaus bewusst. Sie lobten das Kultur- und Freizeitangebot, etwa die Frei- und Hallenbäder, die sich die Kommune im Gegensatz zu ärmeren Landkreisen leisten kann, berichten die Forscher. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. //

Miele

Staub, entdecke unseren stärksten Staubsauger.

Der Akku-Staubsauger **Triflex HX2**.
Entwickelt und hergestellt in Deutschland.
Das ist Qualität, die ihrer Zeit voraus ist.



30
TAGE | GELD-
ZURÜCK-
GARANTIE

Mehr Infos unter miele.de/triflex-gzg

Reinigungsleistung verglichen mit einem Miele Bodenstaubsauger Complete C3 (SGEF3) mit Turbobürste STB 305-3 (Staubaufnahme von Teppich und Hartboden mit Ritze, Faseraufnahme von Teppich). Nach IE62885-2.

Miele. Immer Besser.



Black is back, aber viel grüner

Mitte dieses Jahres feierte die Vinyl-Schallplatte ein ganz besonderes Jubiläum. Denn 75 Jahre zuvor, im Juni 1948, ereignete sich im berühmten Waldorf-Astoria in New York historisches. Dort präsentierte Edward Wallerstein, Chef der Firma Columbia Records, der staunenden Weltöffentlichkeit die erste aus Polyvinylchlorid (PVC) hergestellte Langspielplatte.

Marktanteil wächst beständig

Der Klang der schwarzen Scheibe – bei der Premiere Felix Mendelssohn-Bartholdys Violinkonzert in e-Moll – begeisterte die anwesenden Journalisten und in den folgenden Jahrzehnten Musikliebhaber auf der ganzen Welt. Der Siegeszug der Langspielplatte endete erst, als die Firma Philips Anfang der 1980er-Jahre mit der Compact Disc (CD) ein völlig neues Speichermedium zur optischen Aufzeichnung von Musik- und Videodaten auf den Markt brachte. In den 1990ern lief die CD der LP den Rang ab, und es dauerte mehr als zwei Jahrzehnte, bis die Vinyl-Scheibe eine Renaissance erlebte, weil Musikliebhaber sie als Gegenpol zum digitalen Musikstreaming wiederentdeckten. Seit mittlerweile zehn Jahren wächst der Marktanteil der LP wieder beständig und ein Ende dieser Entwicklung scheint noch nicht in Sicht zu sein.

Was sich im Verlauf der wechselvollen Geschichte der Langspielplatte nicht verän-

dert hat, ist das Produktionsverfahren. LPs werden heute wie vor 75 Jahren gepresst. Dazu wird ein „Kuchen“ aus PVC in einer Spezialmaschine zunächst erhitzt, dann unter sehr hohem Druck in Form gebracht und anschließend heruntergekühlt. Ein in Summe sehr energieintensives Verfahren, bei dem eine beachtliche Menge an klimaschädlichem CO₂ freigesetzt wird.

Doch jetzt schickt sich Sonopress an, das Produktionsverfahren für die schwarze Scheibe zu revolutionieren. EcoRecord heißt die neue nachhaltige LP, die der Speichermedienhersteller aus Gütersloh vor wenigen Wochen auf der internationalen „Making Vinyl“-Konferenz in der Nähe von Amsterdam dem Fachpublikum präsentiert hat. Sonopress zählt weltweit zu den führenden Herstellern von Speichermedien. Das Unternehmen ist seit 65 Jahren am Markt und hat seitdem ungefähr zehn Milliarden Tonträger produziert, darunter eine Milliarde Langspielplatten, mehr als acht Milliarden optische Datenträger, das

heißt CDs, DVDs und Blu-ray Discs sowie 700 Millionen Musikkassetten.

Weder Erdgas noch Wasserdampf

Für die Herstellung der EcoRecord nutzt Sonopress anstelle von Polyvinylchlorid (PVC) recycelbares Polyethylenterephthalat (PET). Dabei werden weder Erdgas noch Wasserdampf benötigt, und im Testbetrieb beliefen sich die Energieeinsparungen nach Aussagen von Sonopress-Geschäftsführer Sven Deutschmann auf bis zu 85 Prozent gegenüber dem herkömmlichen Verfahren. Deutschmann ist aber nicht nur vom deutlich reduzierten CO₂-Fußabdruck begeistert, sondern auch von den Eigenschaften der EcoRecord: „Wir haben unabhängige Branchenexperten beauftragt, die Schallplatten in Bezug auf Präzision, Rillenausformung und Klangqualität zu testen, denn wir sind zu Beginn der Entwicklung wir mit dem Anspruch angetreten, dass die Qualität der EcoRecord in Bezug auf die Klangqualität der einer konventionell

hergestellten Vinyl-LP entsprechen soll. Sie soll nicht nur die Experten überzeugen, sondern vor allem dem Musikliebhaber eine hervorragende Haptik und ein großartiges Hörerlebnis bieten.“

Produziert wird EcoRecord-LP auf einer neuen Spritzgussmaschine mit einem Anpressdruck von bis zu 300 Tonnen, zusammen mit weiteren notwendigen Spezialwerkzeugen und Zusatzeinrichtungen, die Sonopress ebenfalls komplett eigenständig entwickelt hat, wurde die Produktionslinie in nur wenigen Monaten fertiggestellt und vor kurzem in Gütersloh eingeweiht. Sie nutzt das gleiche Spritzgussverfahren, das seit Jahrzehnten zur Herstellung von LaserDiscs, CDs, DVDs und anderen digitalen Speichermedien eingesetzt wird.

Hochwertiger Klang von Vinyl

Bei der Markteinführung setzt Sonopress auf die Zusammenarbeit mit großen internationalen Unternehmen. Entwick-

lungspartner ist Warner Music, die sich nach Aussage von Salvatore Monteleone, der bei dem Musikmajor für die Global Operations zuständig ist, derzeit in gleich mehreren grünen Initiativen engagieren, um die durch die Musikbranche verursachte Umweltbelastung zu reduzieren. Monteleone: „Unser Ziel bei dem EcoRecord-Projekt ist es, Fans den hochwertigen Klang von Vinyl zu bieten und gleichzeitig die Kohlenstoffemissionen bei der Produktion zu minimieren und auf die Verwendung von PVC zu verzichten.“ Und beim Thema recyceltes PET setzt Sonopress voll auf die Kompetenz von SK Chemicals. Der Konzern aus Südkorea zählt zu den weltweit führenden Herstellern von Kunststoff- und Life Science Produkten und verfügt über ein innovatives chemisches Recyclingverfahren mit dem Kunststoffabfälle bis auf die molekulare Ebene aufgespalten und wieder zu Rohstoffen aufbereitet werden. Gemeinsam wollen die drei Unternehmen aus der schwarzen Scheibe zukünftig ein grünes Produkt machen. //



Foto: Sonopress

Hier wird die EcoRecord hergestellt.



Foto: Sonopress

Sonopress

www.sonopress.de



Mädchen an den Ball

Text: Andreas Beune . Fotos: Yvonne Gottschlich

Der Frauenfußball boomt. Doch an der Basis steht der Mädchenfußball oft noch im Schatten der Junioren – zum Glück nicht überall, wie eine kleine Tour von Werther nach Bielefeld zeigt.

Wenn es mal auf dem Platz nicht läuft, kann man einfach den Blick zum nahen Teutoburger Wald genießen. Am Meyerfeld ist die Fußballabteilung des BV Werther zu Hause – mit Natur- und Kunstrasenplatz und einem Verkaufswagen, an dem es an Spieltagen verführerisch nach Bratwurst, Pommes oder Kaffee duftet. Viele Gründe, sich am Meyerfeld mit der Landschaft oder kulinarischen Köstlichkeiten abseits der Spielfelder zu beschäftigen, gibt es aber nicht. Für ansehnlichen höherklassigen Fußball sind in Werther seit Jahren die Frauen zuständig. Das erste Frauenteam spielt in der aktuellen Spielzeit 2023/24 in der Westfalenliga, das zweite in der Bezirksliga. Die Juniorinnen sind ebenso überregional unterwegs, auch wenn die B-Juniorinnen nach dem Abstieg aus der Westfalenliga nun in der Bezirksliga auflaufen. Bei den Männern ist der Ligaalltag ein anderer. Die erste Männermannschaft kickt einige Ligen darunter in der Kreisliga B, die Jugendteams in der Kreisliga A.

Dass der BV Werther im Frauenfußball eine starke Adresse ist, hat Tradition. Seit 25 Jahren gibt es in der Böckstiegel-Stadt Frauenfußball. Im Altkreis Halle/Westfalen, dessen Teams zum Fußballkreis Bielefeld gehören, schreibt der Verein damit eine Geschichte weiter, die bereits 1971 begann. Erst Ende 1970 hatte der DFB-Bundestag das ursprünglich 1955 beschlossene Verbot des Frauenfußballs aufgehoben. Kurz danach hatte die SG Oesterweg lokale Pionierarbeit geleistet und ein Frauenteam ins Leben gerufen. In den 1980er-Jahren wechselten einige Spielerinnen zum Ortsnachbarn nach Peckeloh, wo seither der Frauen- und Mädchenfußball kontinuierlich gefördert wird. Die Frauen des SC Peckeloh spielen aktuell in der Bezirksliga, in der mit der Spvg. Steinhagen, TuS Langenheide und dem SV Häger auch weitere Teams aus dem Kreis mitmischen. Und eben die Zweite des BV Werther.

1998, als in Werther mit dem Frauenfußball alles begann, verlief es zunächst gar nicht so vielversprechend. 2:14 ging das Premierenmatch gegen die zweite Mannschaft von Viktoria Clarholz verloren. „Einige von uns sagen bis heute, dass das die schlimmsten 90 Minuten ihres Lebens gewesen wären“, erinnert sich Nina Schalles im „Haller Kreisblatt“. Die damalige Spielerin war aus Jöllenbeck zum BV Werther gewechselt. Während sie bei ihrem alten Verein das Gefühl hatte, dass das Frauenteam nur so nebenher laufe, wäre das in Werther anders gewesen.

„Die Förderung des Frauen- und Mädchenfußballs gehört seit Jahren zu unseren zentralen Zielen“, bekräftigt Henning Niebuhr, Fußballabteilungsleiter beim BV Werther. „Unser Wunsch ist es, in erster Linie mit Eigengewächsen erfolgreich zu sein.“ Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums hat der Verein im August zwei besondere Turniere ausgerichtet: Das Bezirksligateam kickte zunächst gegen

die Spvg. Steinhagen, den SC Peckeloh und den VfB Schloß Holte. Anschließend stellte sich die erste Mannschaft den Spielerinnen der Regionalligisten vom Hamburger SV, FSV Gütersloh und Arminia Bielefeld.

Ein Highlight wie dieses hochkarätige Turnier kann auch wieder neue Fußballerinnen anlocken. „Mädchen für den Vereinsfußball zu begeistern, ist insgesamt durchaus schwierig“, gibt Henning Niebuhr zu. „Wir bieten zum Beispiel Talenttage an oder kooperieren mit den örtlichen Grundschulen. So möchten wir nach der Corona-Auszeit in Zukunft wieder Grundschul-Cups ausrichten.“ Der Fußball- und Leichtathletikverband Westfalen (FLVW) fördert seit Jahren entsprechende „Tage des Mädchenfußballs“, die sich speziell an Kinder ohne Vereinsmitgliedschaft richten.

Generell erlebt der Frauenfußball in Deutschland gerade einen Aufschwung. 17,7 Millionen Zuschauer sahen 2022 das EM-Finale der Frauen zwischen Deutschland und England – diese Quote erreichte die Männer-Nationalelf bei der WM im selben Jahr nicht. Die Zahl der Besucher bei den Spielen der Frauen-Bundesliga steigt ebenso wie die der Zuschauer bei den TV-Übertragungen. Für „Equal Pay“ im Fußball setzt sich sogar der Bundeskanzler Olaf Scholz öffentlich ein.

Laut Mitgliederstatistik spielen 2023 insgesamt 195.968 Frauen und Mädchen Fußball unter dem Dach des DFB. Die Zahl steigt. Dieser Trend ist jedoch recht jung. Zwischen den Saisons 2016/17 und 2020/21 spielten immer weniger Frauen und Mädchen Fußball, und auch die Anzahl der gemeldeten Mannschaften sank kontinuierlich. Nach dem Ende der Corona-Pandemie und erfolgreichen Auftritten der Frauennationalmannschaft hat das Interesse wieder zugenommen.



PARTNERSCHAFTLICH FÜR IHR RECHT.

Wir stehen für verständliche Rechtsberatung und persönlichen Kontakt von der ersten Anfrage bis zum Abschluss eines Mandats. Mit unseren vielfältigen Spezialisierungen unterstützen wir Sie gerade auch bei komplexen Rechtsproblemen und disziplinenübergreifenden Vertragsgestaltungen.

Hauptstr. 55 | 33449 Langenberg | Tel. 05248 - 967 | www.foerster-wiesner.de



Dr. Foerster, Wiesner & Kollegen
RECHTSANWÄLTE • FACHANWÄLTE • NOTARE

Während Vereine bei Jungs häufig sogar Wartelisten führen müssen, da die Nachfrage so hoch ist, sieht das bei Mädchen anders aus. Die Mehrzahl der Vereine im Fußballkreis Bielefeld hat gar keine Mädchenmannschaften. Von den Bambinis bis zur E-Jugend spielen Jungs und Mädchen meistens zusammen in einer Mannschaft. Für die E-Juniorinnen gibt es mittlerweile eine eigene OWL-Nord-Staffel, in der fünf Teams antreten, darunter ist eine Mannschaft aus dem Fußballkreis Bielefeld. Ein paar E-Juniorinnen spielen in einer Liga mit F-Junioren.



Beim BV Werther sind vier Männer, zwei Frauen, drei Juniorinnen und 13 Juniorenteams aktiv.



Starke Vorbilder für den Nachwuchs: Die 1. Frauenmannschaft des BV Werther spielt in der Saison 2023/24 in der Westfalenliga.

Wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen sind, zeigt ein Blick in die Ligen der 11- und 12-Jährigen der Saison 2023/24. So spielen bei den D-Juniorinnen in der Kreisliga A, der sogenannten Liga OWL Nord, in zwei Staffeln insgesamt 13 Teams. Mit dem SC Bielefeld 06/24, TuS Quelle und BV Werther kommen davon drei aus dem Fußballkreis Bielefeld, die anderen Teams stammen aus benachbarten Kreisen wie Herford oder Lemgo. Zum Vergleich: Bei den gleichaltrigen Jungs sind alleine im Fußballkreis Bielefeld 62 Mannschaften gemeldet, im Kreis Herford sind bei den D-Junioren auf Kreisebene 38 Juniorenteams aktiv. Zudem spielen wenige Mädchenteams wie die vom DSC Arminia Bielefeld in dieser Altersklasse gegen die Jungs.

Wer sich bei Spielerinnen aus dem Fußballkreis Bielefeld umhört, ahnt, dass der Weg zur Gleichberechtigung kein leichter ist. Bei Fragen nach den attraktivsten Trainingszeiten, Zuschüssen

für die Ausrüstung oder Kostenübernahme für ein Trainingslager stehen bei vielen Clubs die Herren- und Junioren-Teams eindeutig im Vordergrund.

„Beim BV Werther kommunizieren wir auf Augenhöhe“, betont der Abteilungsleiter. Ein wichtiger Aspekt der Vereinsarbeit sei die Qualifizierung der Trainierinnen und Trainer. Entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen werden gefördert. Was die Vereinsführung besonders freut: Spielerinnen und Spieler aus dem Seniorenbereich sind als Coaches bei Jugendteams im Einsatz. „Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl im Verein.“

Inwiefern die vom DFB offiziell beschlossene Reform des Kinderfußballs sich positiv auf die Entwicklung des Mädchenfußballs auswirken kann, vermag Henning Niebuhr nicht vorherzusehen. Die vieldiskutierten Änderungen werden 2024 in Kraft treten und sehen unter anderem altersabhängig kleinere Spielfelder und Mannschaftsgrößen vor. Die neuen Spielformen hätten sicher Vorteile gerade für Kinder, die sich sonst nicht so in Szene setzen könnten. Zugleich sieht er es skeptisch, dass Ergebnisse immer weiter in den Hintergrund rücken. Ganz allgemein fühlt er sich bei der großen Reform des Kinderfußballs von Fußballverband und -kreis im Stich gelassen. „Die Anschaffung der kleineren Tore ist für den Verein ebenso eine Herausforderung wie die Platzorganisation an den Spieltagen.“

Mit der Frage, wie sich Gleichberechtigung im Fußball erreichen lässt, beschäftigt sich seit dem Sommer 2023 ein neues Projekt „Klischeefrei im Sport – no stereotypes“, das auch in Ostwestfalen zu Hause ist. Ein Ziel des Projekts: Mit praxisorientierten Angeboten und medialer Aufklärungsarbeit die Entwicklungsmöglichkeiten und Teilhabe aller Menschen am Sport nachhaltig zu stärken. Zusammengefunden haben sich dafür das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit (kompetenz) mit Sitz in Bielefeld, der Deutsche Fußball-Bund und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. „Klischees verhindern, dass Mädchen und Frauen den Zugang zum Fußball finden“, erklärte Professor Barbara Schwarze, Vorsitzende des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit, bei der Präsentation des Projekts zur Bedeutung der Sichtbarkeit von Vorbildern für die Gewinnung des Fußball-Nachwuchses. „Wir wünschen uns einen Fußballsport, in dem Frauen ausreichend repräsentiert und als Vorbilder sichtbar sind, als Spielerinnen, Schiedsrichterinnen, Trainerinnen und Funktionärinnen.“

Das Projekt hat ein erstes sogenanntes Factsheet zur Sichtbarkeit von Sportlerinnen in den Medien veröffentlicht, das aufzeigt, dass der Weg zu Chancengleichheit und Gleichberechtigung steinig ist. So bekamen Sportlerinnen im Jahr 2021 abgesehen von Großveranstaltungen durchschnittlich nur 10 Prozent der medialen Aufmerksamkeit in der Sportberichterstattung. „In den Redaktionen müssen noch viel mehr Reporterinnen, Redakteurinnen und Chefinnen ihren Platz finden, um die Sportberichterstattung vielfältiger und klischeefrei zu gestalten“, wird Prof. Ilse Hartmann-Tews von der Deutschen Sporthochschule Köln, Institut für Soziologie und Genderforschung, zitiert. „Denn Frauen und Fußball? Das passt zusammen – egal ob auf dem Rasen oder hinter dem Mikrofon!“

Infos: www.bvwerther.de / www.klischeefrei-sport.de //

Werde Teil unseres Teams

Bei uns erwarten Dich hervorragende Perspektiven.
Wir suchen qualifizierte Mitarbeiter. Alle Infos auf:

schaetty.de/karriere

SCHÄTTY 40
JAHRE

FULL SERVICE CROSSME DIAL



LOKALWERKSTATT
Agentur für Kommunikation



Zielgenaue und strategische Kommunikation
auf den richtigen, erfolgreichen Kanälen.
lokalwerkstatt.de

GUTES GEFÜHL

Fotos: Katrin Biller

Wenn es um Immobilien geht, sind immer auch Emotionen im Spiel. Hinter jedem Haus, jeder Wohnung und jedem Grundstück steht ein Wert, eine Geschichte. Vielleicht haben Sie jeden Stein selbst gemauert, möchten aber verkaufen? Vielleicht haben Sie auf eigene Faust lange vergeblich nach der passenden Immobilie gesucht und wünschen sich jetzt einen Partner, der Ihre Suche zeitnah zum Erfolg führt?

unserer Kundinnen und Kunden vor Ort und sind dafür dynamisch aufgestellt. Sie treffen uns beim Schaufensterbummel in der Stadt, auf dem Fußballplatz, der Kirmes, dem Nachbarschaftsfest und Jahr für Jahr natürlich auch auf den regionalen Immobilienmessen. Wir sind Ihr starker Immobilienpartner in unserer starken Region.

QUALIFIZIERTES TEAM

Wissen, was für Sie wichtig ist



Wir legen größten Wert auf die persönlichen Qualitäten unserer Mitarbeiter sowie kontinuierliche Weiterbildung und beschäftigen ausschließlich Immobilienfachwirte und Immobilienkaufleute. Erfahrene Expertinnen und Experten, die in der Praxis seit vielen Jahren überzeugen.

Wir sind vom Fach, doch auch wir lernen jeden Tag neu dazu und geben unser Wissen weiter, damit Sie alle Vorteile haben und Papiere immer mit einem sicheren Gefühl unterzeichnen können. Die Leidenschaft für Immobilien ist bei uns ebenso Einstellungsvoraussetzung wie der nüchterne Blick auf die Bausubstanz und die Lage eines Objekts.

IMMOBILIEN

Immer 100 Prozent Leidenschaft



Der Verkauf einer Immobilie ist ein großer Schritt. Heute ist aber der Kauf einer Wohnung oder eines Hauses noch schwieriger geworden. Nicht etwa, weil man kein passendes Angebot findet, sondern vor allem, weil die Zinslandschaft sich verändert hat. Egal, ob Kauf oder Verkauf,

es geht darum, die richtigen Schritte in der richtigen Reihenfolge zu gehen und verlässliche Partner an seiner Seite zu haben, damit Sie keine bösen Überraschungen erleben. Unsere Experten beraten zu allen Themen. Gemeinsam beleuchten wir ausführlich Ihre Situation und sensibilisieren Sie für die Besonderheiten des Marktes und unserer Region. Übrigens: Wichtig sind uns ergebnisoffene Prozesse, an deren Ende Sie klarer sehen als zuvor. Auch bei Verhandlungen sind wir gern an Ihrer Seite. Mit Köpfchen. Zuverlässig. Ruhig und strategisch.

Wichtig sind uns ergebnisoffene Prozesse, an deren Ende Sie klarer sehen als zuvor. Auch bei Verhandlungen sind wir gern an Ihrer Seite. Mit Köpfchen. Zuverlässig. Ruhig und strategisch.

GEWERBEIMMOBILIE GESUCHT? GEFUNDEN!

Wir spüren das passende Objekt für Sie auf



Ladenlokal ist nicht gleich Ladenlokal und Praxis ist nicht gleich Praxis. Das gleiche gilt für Büroflächen, Lager und Produktionshallen. Wir wissen das, weil wir in den vergangenen Jahren sehr viele unterschiedliche Objekte besichtigt, bewertet und vermittelt haben. Auch kritische Einschätzungen kommen vor, im Interesse unserer Kunden. Die Erfahrung und Marktkenntnis unserer Spezialisten im Bereich Gewerbeimmobilien spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle. Noch entscheidender ist aber, dass wir jedes Geschäftshaus, jede Praxisfläche und jede Hallenimmobilie auf Herz und Nieren prüfen. Der Standort macht den Erfolg: Schnelle Recherchen und versierte Gutachten sind unsere Stärke, die Bewertung der Lage ist ein Hauptfaktor, und so kommen wir zeitnah zu realistischen Marktpreisen, die am Ende fair für alle Seiten sind.

BAUTRÄGERENTWICKLUNG

Wir planen, entwickeln, erschließen und setzen für Sie um



Vom ersten Bleistiftstrich bis zur Übergabe – wir gehen den ganzen Weg mit Ihnen. Grundstein unserer Arbeit ist eine umfassende Analyse. Mehrere Eigentümer müssen zueinander gebracht werden. Bestandsimmobilien müssen integriert und erhalten werden. Lohnt sich die Revitalisierung, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen? Wie sieht die Finanzierung dieser Maßnahme

aus? Auch juristische Fragestellungen können auf Erschließungen entscheidenden Einfluss haben. Und so ist jedes Projekt auf seine Weise einzigartig, spannend und ambitioniert.

Höchste Sorgfalt ist gefragt und teamintern eine transparente Kommunikation. Was wir anstreben, sind maßgeschneiderte Konzepte, vorausschauend geplant und zukunftsfähig ausgeführt – immer passend zum jeweiligen Standort. So schaffen wir neuen Wohnraum in der Region und mitunter echte Traumimmobilien in bester Lage.

GENO IMMOBILIEN PLUS VOLKSBANK

Starke Partner, gutes Gefühl



Ganz unkompliziert alles aus einer Hand: Wir sind eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Volksbank. Wir begleiten Sie bei allen Themen „Rund um die Immobilie“ mit passenden Lösungen.

Dabei spielt es keine Rolle, ob es um die Verwaltung oder Vermietung Ihrer Immobilie oder die für Sie optimale Finanzierung geht. In der aktuellen Marktlage ist es für die Umsetzung Ihrer Träume wichtiger geworden, genau zu wissen, wie hoch Ihre monatlichen Kosten sein werden, damit Sie verlässliche Informationen haben und schnell reagieren können. Unsere Immobilien-Expertinnen und -Experten setzen sich für Ihren Traum ein und knüpfen gerne den direkten Kontakt zu unseren Finanzierungsspezialisten – und specialistinnen der Volksbank.

REFERENZEN

Krullsbachau und Kaiserquartier

Was wir können, haben wir in unzähligen Projekten bewiesen. Hier zwei Beispiele unserer Referenzen ...



Naturnahes Wohnen mitten im Grünen

In Gütersloh-Isselhorst an der Krullsbachau sind moderne Einfamilien-, Ketten- und Doppelhäuser entstanden.



Kaiserquartier – städtebauliche Entwicklung

Im Zentrum von Gütersloh ist ein neues lebendiges Wohnquartier in der Innenstadt entstanden. Mit einer Durchmischung aus Wohnflächen und Büro-,

Praxis, und Gastronomieflächen bietet es ein breites Spektrum innerstädtischer Nutzungsmöglichkeiten. //

ÜBER GENO IMMOBILIEN

Das sind wir ...

Bei uns bekommen Sie qualifizierte Immobilienexperten. Menschen mit Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen – Spezialisten mit starker Marktkenntnis und einem großen Kontaktnetzwerk in die gesamte Region. Wir sind für Sie da, beraten Sie in allen Lebensphasen und allen Lebenslagen. Unsere Immobilienexperten stellen Ihre Interessen in den Mittelpunkt, zeigen Wege auf und gehen Sie gemeinsam mit Ihnen.

ECHT OSTWESTFÄLISCH

Von hier, für Sie



Lebt Ihre Familie schon seit vielen Generationen in Ostwestfalen? Oder sind Sie für ein Studium

hergezogen und gleich hier bei einem unserer attraktiven Arbeitgeber geblieben? Dann geht es Ihnen wie uns: Wir sind von hier, fühlen uns mit der Region fest verbunden, kennen die Anforderungen und Bedürfnisse

GENO Immobilien
Volksbank Bielefeld-Gütersloh eG

Friedrich-Ebert-Straße 60 . 33330 Gütersloh

Telefon: 05241 / 23488-0

Wilhelmstraße 11 . 33602 Bielefeld

Telefon: 0521 / 544 258

www.geno-24.de

Fotograf Detlef Güthenke und ich sind heute mit Germany's Next Topmodel-Kandidatin Sophie Dräger verabredet. Sie stammt aus Harsewinkel und hat es in der 17. Staffel 2022 bis zum Einzug in die Top 10 geschafft. Inzwischen arbeitet sie als Model und Influencerin. Sie ist viel in Berlin und anderswo unterwegs, kommt aber immer wieder gerne in den Kreis Gütersloh zurück.

NICHT VIEL ERZÄHLEN, SONDERN MACHEN

Unterwegs mit Germany's Next Topmodel-Kandidatin Sophie Dräger

Text: Tatjana Wanner . Fotos: Detlef Güthenke

Warum nicht viel erzählen, sondern machen, das erklärt uns Sophie, während wir sie auf ihrer sogenannten „Lama-Runde“ begleiten.

Diese Runde macht sie, wenn sie sich in Harsewinkel aufhält, mindestens einmal täglich als Workout mit Musik auf den Ohren, um auf ihre Schritte zu kommen. „In Berlin laufe ich einfach durch die Stadt und komme dort schnell auf 17.000 Schritte. In Harsewinkel gefällt mir das Training aber besser: Hier fühle ich mich einfach sicherer“, lächelt sie und legt ein strammes Tempo vor. Lama-Runde heißt sie übrigens, weil auf einem Bauernhof, den wir passieren, früher Lamas gehalten wurden.

Jetzt grasen dort Schafe, darunter auch Widder. Schnell sind wir beim Thema Sternzeichen und stellen fest, dass Sophies Charaktereigenschaften durchaus mit denen ihres Sternzeichens Widder korrespondieren. Widdern sagt man nach, sie seien entschlossen und zielgerichtet. Sie setzten sich energisch für ihre Ziele ein und überwinden dabei bereitwillig Hindernisse.

Genau das hat Sophie oft unter Beweis gestellt. Schon als 10-Jährige steht ihr Entschluss fest, an der Reality-TV-Show Germany's Next Topmodel (GNTM) teilzunehmen. Mit 14 wird der Gedanke konkreter. Als wie sie selber sagt „rebellischer Teenager“ will sie keinesfalls in die beruflichen Fußstapfen ihrer Eltern treten – ihre Mutter ist Krankenschwester, ihr Vater Lehrer.

Schließlich passt das Timing: Nachdem Sophie ihr Abitur im Juni 2021 bestanden hat, startet der Bewerbungsauf Ruf für die 17. Staffel GNTM. Sie füllt den Fragebogen aus und dreht ihr Bewerbungsvideo. Selbstbewusstes Auftreten ist ihr dabei besonders wichtig. Der Erfolg gibt ihr recht: Sie wird zum Casting eingeladen, übt für den Laufsteg in High Heels zu gehen und erfährt im Herbst 2021, dass es klappt. Ihre Freunde, vorab informiert von GNTM, überraschen sie mit der überwältigenden Zusage.

„The greatest of luxuries is your secrets.“

Taylor Swift



Jetzt heißt es für Sophie vor laufender Kamera, mit anderen Frauen um den Titel des nächsten Topmodels zu konkurrieren. Dabei bewältigen die Teilnehmerinnen verschiedene Herausforderungen und Fotoshootings und stellen ihre Modelqualitäten unter Beweis. Die Jury – aus Heidi Klum und anderen bekannten Persönlichkeiten der Mode- und Unterhaltungsbranche bestehend – bewertet die Leistungen der Kandidatinnen und entscheidet, welche von ihnen in der Sendung bleiben dürfen und welche ausscheiden. Es folgen für Sophie dramatische Momente und emotionale Höhepunkte. Sie schafft es bis unter die ersten zehn „Der Entertaining-Faktor, das Zwischenmenschliche, die Zusammenbrüche und Streitigkeiten, aber auch die Erfolge sind das, was diese Show so erfolgreich macht – sowohl für die Kandidatinnen als auch für die Zuschauerinnen“, fasst Sophie ihre Erfahrungen zusammen. Sie ist davon überzeugt, dass die Show für junge Leute so einen Sogeffekt hat, weil viele von ihnen davon träumen, in der Modeindustrie erfolgreich zu sein oder Model zu werden. Außerdem spiegelt GNTM oft aktuelle Jugendkultur und Modetrends wider. „Gerade junge Mädchen sind empfänglich für diese Trends und finden es spannend, sie in der Show zu sehen. Mir ging es ja schließlich nicht anders“, berichtet Sophie.

Welche Rolle spielen Diversität und Attraktivität bei GNTM? Hierauf antwortet Sophie: „Diversität ist ein großes Thema bei GNTM. Einige meiner Wettbewerberinnen waren unter 1,60 Meter, manche eher korpulent – und die Älteste war 68 Jahre alt. Wenn ich mich manchmal so umgeschaut habe, dann erblickte ich Schönheit in ganz vielen Facetten. Irgendwie waren wir alle anders, aber jede von uns wollte sich für die Zuschauenden attraktiv machen. Dabei ist mir aber auch klar geworden, dass Attraktivität nicht objektiv messbar ist, sondern ein Gefühl – etwas, das in den Augen der Betrachtenden liegt.“ Sie betont auch noch einmal, dass sie viel gelernt habe bei GNTM. Vor allem wie wichtig der Aspekt beim Modeln sei, eine Geschichte oder eine bestimmte Stimmung in der Zusammenarbeit mit dem Team und dem Fotografen zu entwickeln. „Dieser kreative Prozess ist entscheidend, um ein beeindruckendes und emotionales Bild zu erzeugen“, sagt die 20-Jährige, während sie fürs Faktor³-Fotoshooting auf der Bank in der Nähe der Widder und Schafe Platz nimmt.



Germany's Next Topmodel-Kandidatin Sophie Dräger ist gerne in der Natur, um den Kopf freizubekommen und auch mal wieder alleine zu sein.

In den Monaten nach GNTM arbeitet sie weiter an ihrem Image als Content-Creatorin. Im Winter darauf kommt es bei ihr zu einem Gedankenumschwung: Sophie will sich professionalisieren und mehr modeln. „Das war eine Art Rebranding für mich“, betont sie. Ihr voller Terminkalender mit Fotoshootings zu den Themen Beauty, High Fashion und Commercial bestätigt ihre Entscheidung.

Auf dem Rückweg outet sich Sophie als Naturliebhaberin. Wenn sie aus der Hauptstadt kommt, gibt es für sie nichts Schöneres, als sich stundenlang in der ländlichen Umgebung Harsewinkels mit Feldern und Wiesen aufzuhalten. „Das ist einfach super, um den Kopf frei zu bekommen. Manchmal bleibe ich stehen und schau mir die kleinen Wunder der Natur an. Ich bin dann auch froh, mal wieder alleine zu sein“ verrät sie uns.

Auf die Frage, welche Ziele sie verfolge, antwortet Sophie mit einem Zitat aus Taylor Swifts Song „Dear Reader“: „The greatest of luxuries is your secrets (dt. Der größte Luxus sind deine Geheimnisse)“. Sie wolle ungern über Dinge sprechen, die noch in der Planung sind, sondern zeigen, was schon getan ist. Denn das ist schließlich „safe“. Lassen wir uns also überraschen! Tatsache ist, dass Sophie mit ihren mehr als 98.600 Instagram-Followern¹ von ihren Fotoshootings immer wieder gerne nach Harsewinkel zurückkehrt, um hier Natur zu tanken sowie Freunde und Familie zu treffen. //

JAZZ geht's los!

Text: Sybille Hilgert

Fotos: Andreas Kirschner, Rainer Stephan

Der Kreis Gütersloh mag für viele eher für seine Wirtschaft und Industrie bekannt sein, doch versteckt sich hier auch eine lebhaft und pulsierende Jazzszene mit zwei außergewöhnlichen Jazz-Clubs. Wir tauchen ein in die faszinierende Welt des Jazz ...



Markenzeichen Plakatwand!



Hier packen die Mitglieder alle selbst mit an...



... und renovieren das Clubhaus in Eigenregie.

FARMHOUSE JAZZCLUB HARSEWINKEL

Ein ganz besonderer Jazzclub

Der Kreis Gütersloh hat ein Herz für den Jazz. Nicht nur der Jazz-Preis des WDR wurde lange Jahre in Gütersloh verliehen, auch einer der ältesten Jazzclubs Deutschlands ist hier zu Hause: Im Farmhouse Jazzclub Harsewinkel geht es schon seit 1963 (nicht nur) um den Jazz.

In den 1960er-Jahren gab es in Deutschland ein regelrechtes Jazz-Revival, das auch Ostwestfalen erfasste. Rund um Jochen Belz bildete sich damals in Versmold eine Jazzband, die auf den zahlreichen Tanzveranstaltungen der Gegend spielte, unter anderem im Hotel Poppenborg in Harsewinkel. Nach einer dieser Veranstaltungen,

dem sogenannten Jazzbandball, entstand dann im Dezember 1962 die Idee zur Gründung eines eigenen Clubs.

Vom Jazzbandball zum Clubkonzert

Bereits im Februar 63 war die Planung vorangeschritten, ein Domizil anvisiert und eine Satzung in Anlehnung an den damaligen Rhedaer Jazzclub entworfen. Diese wurde am 29. Juni 1963 in Prävestmanns Kotten unterzeichnet. Obwohl es Widerstände aus der Bevölkerung gab, fand bereits Silvester 1963 die erste Party im Club statt. Ab 1965 gab es dann erste Konzerte. Jetzt lud man Musiker, wie etwa den legendären Gitarristen Ali Claudi ein, live zu spielen. In der Anfangszeit übernachteten die Musiker noch bei den Club-Mitgliedern, weil man Hotelkosten sparen wollte. Daraus wurden dann so lange Nächte, dass die Musiker zum Teil nicht mehr in der Lage waren, am nächsten Morgen zu fahren und sich entschlossen, noch einen Gig zu spielen. Daraus entstand die Tradition der kombinierten Samstags- und Sonntagskonzerte, die bis heute besteht. Sie beginnen

samstags ab 19 Uhr und werden sonntags ab 12 Uhr als Matinee fortgesetzt.

Club mit eigenem Haus

„Bei uns gibt es schon einige Dinge, die uns von anderen Clubs unterscheiden. Und dazu zählen die „Doppelkonzerte“, so Dr. Felix Oestersötebier, seit 2021 Vorstandsvorsitzender des Clubs. Außerdem ist es ungewöhnlich, dass ein Jazzclub ein eigenes Gebäude besitzt. Zu diesem gehört auch ein großer Außenbereich, der im Sommer zum beliebten Open-Air-Veranstaltungsort wird. Das heutige Farmhouse, etwa sechs Kilometer außerhalb von Harsewinkel, pachtete der Club 1973. Die alte Stallung wurde von den Clubmitgliedern eigenhändig renoviert und 1975 mit einem Konzert der „Blackbirds of Paradise“ eröffnet. 1993 kündigte die Erbgemeinschaft, der das Haus gehörte, den Pachtvertrag und wollte verkaufen. Der Jazzclub brachte in einer großen Gemeinschaftsleistung den Kaufpreis auf, und seitdem ist das Haus Eigentum des Farmhouse Jazzclubs. „In anderen Jazzclubs zahlt man einen

¹ Stand 7. Juni 2023, 16:13 Uhr, ProSieben, Seven.One Entertainment Group GmbH, unter: <https://www.prosieben.de/themen/stars/news/sophie-draeger-so-sieht-die-gntm-kandidatin-von2022-heute-aus-79343>, abgerufen am 18.09.2023.

Mitgliedsbeitrag, aber eine verpflichtende ehrenamtliche Arbeit gibt es nicht“, so Oestersötebier. „Weil hier jeder mithilft und jeder jeden kennt, herrscht bei uns eine sehr familiäre Atmosphäre. Auch das ist eine Besonderheit unseres Clubs.“ Zurzeit gibt es etwa 50 Mitglieder, von denen aber nicht mehr alle aktiv sind. Im Laufe der Jahre spielten viele internationale Bands und Musiker aus mehr als 25 Nationen (England, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn, Holland, Schweiz, Schottland, Zimbabwe, Kenia und den USA) im Harsewinkeler Jazzclub. Legendar ist auch die Riverboatshuffler auf dem Kanal in Münster, die der langjährige Vorstandsvorsitzende Jochen Belz organisierte.

Kinder sind gerngesehene Gäste

Oestersötebier, der das Programm seit 2017 verantwortet, wünscht sich ein möglichst „buntes“ Publikum und bietet darum, ein breitgestreutes abwechslungsreiches Programm: „nicht zu kopflastig. Man muss auch einen Zugang dazu finden, ohne Musik studiert zu haben. Wir wollen ein möglichst niedrigschwelliges Angebot machen.“ Dementsprechend locker ist es

vor allem bei den Sommerkonzerten. Da kann man zwischendurch auch mal aufstehen, sich ein Bier holen oder eine Bratwurst essen. Deshalb ist der Farmhouse Jazzclub im Sommer auch für viele Familien ein sonntägliches Ziel. Kinder sind im Jazzclub übrigens gern gesehene Gäste. Auch Felix Oestersötebier, dessen Eltern Mitglieder sind, kennt den Club von klein auf. Sein Weg zum Jazz führte über die intensive Beschäftigung mit Musik, denn er spielte Bassgitarre und war Mitglied der Big Band des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums. „Ich bin der Überzeugung, dass man bei intensiver Beschäftigung mit Musik einfach irgendwann beim Jazz landet.“

Der Zauber von Live-Musik

Der Farmhouse Jazzclub hat mit seinen School Jam Veranstaltungen seit 1993 viel dafür getan, junge Leute für den Jazz zu gewinnen, im Club auftreten können und den Zauber von Live-Musik erleben. „Jüngere Leute müssen einfach erkennen, dass Jazz gute „handgemachte“ Musik ist – viel schöner als die „Musik aus der Dose mit dem immer gleichen Rhythmus“, die im Radio gespielt wird.“ Leider wurden

die Veranstaltungen eingestellt, denn in der Ferienzeit war es oft schwierig genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu finden. Während der Pandemie fanden die Konzerte und Veranstaltungen unter Einhaltung aller Vorschriften im Außenbereich des Farmhouse Jazzclubs statt. Und das sei ein großes Glück gewesen, denn wenn man den Club geschlossen hätte, dann hätte er diese Zeit wahrscheinlich nicht überstanden. Und auch sonst haben sich die Mitglieder nicht ausgeruht. Das „Clubhaus“ wurde zahlreichen Modernisierungsarbeiten unterzogen, die Trinkwasseraufbereitung modernisiert und der Kinderspielplatz in Schuss gebracht. Demnächst wird die Küche renoviert und einige Möbel erneuert. Aber auf gar keinen Fall wird etwas an der legendären Plakatwand hinter der Bühne geändert. Auch das Konzertprogramm ist vielversprechend. In den nächsten Monaten sind unter anderem „The Philly Jazz Lounge“, die Jimmy Reiter Band oder das Stefan Schöler Trio zu Gast – und zwar jeweils Samstagabend und Sonntagmittag, im traditionellen Farmhouse Jazz Club-Rhythmus.

DER NEUE JAZZ-CLUB RHEDA-WIEDENBRÜCK

Let's jazz again

Seit März 2022 gibt es auch in Rheda-Wiedenbrück wieder einen Jazz-Club. Entstanden ist das Ganze auf Initiative von Heinrich Lakämper-Lühns, der lange Jahre im Fachbereich Kultur und Sport der Stadt Gütersloh arbeitete. Sehr schnell hat sich eine beliebte Veranstaltungsreihe entwickelt.

Tatsächlich gab es schon einmal einen Jazz-Club in Rheda-Wiedenbrück. Die Anfänge gehen zurück bis in die Mitte der 1950er-Jahre. Damals gründeten Mitglieder des Schwimmvereins den „jazz club rheda“. Und tatsächlich galt Rheda schnell als beliebter Spielort für Jazz-Größen aus Europa und Übersee. Konzerte fanden im Picasso-Keller des damaligen Café Hurlbrink statt. Einer der Top-Acts war zwei Jahre nach der Gründung des Clubs ein Konzert des berühmten „Modern Jazz Quartetts“ aus den USA in der ausverkauften Aula der Volkshochschule.

Vom „jazz club“ zum „Jazz-Frühschoppen“

Nach 50 Konzerten löste sich der „jazz club rheda“ 1975 auf. Auf Initiative der zwei Rhedaer Jazzer Rolf Rettig und Heinz-Herbert Dreier (DDD-Der dicke Dreier) gab es in den 1980er-Jahren eine kleine Renaissance (Schwerpunkt auf dem Dixieland-Jazz): Bei ihren Jazz-Frühschoppen am Sonntagvormittag in der damaligen Gaststätte Neuhaus kamen nicht nur Spitzenmusiker aus ganz Europa, auch das Rhedaer Who-is-Who traf sich hier nur zu gerne. Rettig und Dreier trugen auch zum hohen Niveau des kulturellen Rahmenprogramms der zweiten NRW-Landesgartenschau bei, die 1988 in Rheda-Wiedenbrück stattfand. Daraus folgte die Konzertreihe „Jazz auf dem Doktorplatz“ in Kooperation mit der Gartenschau-Nachfolgesellschaft „Flora Westfalica“ als Veranstalterin. Auch am Domhof und in der Orangerie fanden Konzerte statt. Als öffentliches Livekonzert-Ereignis übrig geblieben ist das „Flora in concert open air“ auf dem Rathausplatz, das nach zwei Jahren pandemiebedingter Pause in diesem Juli wieder stattfand.



Konzert von Laia Genc und Sabine Kühlich.



Das Pulsar-Trio im Abrahams in Rheda.

Anspruchsvoll mit unterschiedlichen Schwerpunkten

Ja, es gab und gibt viel Musik in Rheda-Wiedenbrück, aber nach Ansicht des Jazz-Liebhhabers Lakämper-Lühns eindeutig zu wenig. Zusammen mit Bürgermeister Theo Mettenborg entwickelte er ein Konzept für Jazz-Veranstaltungen und es folgte die Gründung des Jazz-Club Rheda-Wiedenbrück im März vergangenen Jahres. Ziel des Vereins ist es, anspruchsvollen Jazz mit unterschiedlichen Schwerpunkten zu zeigen und zu Gehör zu bringen.

Der aus 85 Mitgliedern bestehende Verein organisiert die Veranstaltungen selbst und hat mit dem Abrahams in Rheda eine ideale Location gefunden – „mit Jazzclub-Atmosphäre und guter Akustik“, wie Lakämper-Lühns sagt. Er ist Geschäftsführer des Vereins, ihm zur Seite stehen im Vorstand weitere leidenschaftliche Jazzfreundinnen und -freunde. Leo Lübke konnte als Präsident des Vereins gewonnen werden und füllt diese Aufgabe mit wachsendem Vergnügen aus. Kein Wunder, denn der Verein ist äußerst erfolgreich: Die Abonnements für diese Saison wurden bereits alle verkauft, und es kommen sogar Fans aus Herford oder Minden.

In kurzer Zeit zum Erfolg

Unterstützung bekommt der Verein aus der heimischen Wirtschaft, aber auch von Zuschussgebern wie der Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück oder der Familienstiftung Lönne-Verch, die damit zur Neubelebung der heimischen Jazz-Szene beitragen wollen. Im vergangenen Jahr fanden fünf erfolgreiche Konzerte mit Weltstars und lokalen Helden statt. Dabei waren unter anderem das Emile Parisiens Sextett oder Laia Genc und Sabine Kühlich. Diese erfolgreiche Linie wird auch in dieser Saison fortgesetzt. Das erste Konzert mit Local Hero Sam Siefert bescherte dem Club ein ausverkauftes Haus. Vielfalt ist auch in den nächsten Monaten garantiert mit Konzerten der polnischen Bassistin und Sängerin Kinga Glyk, des „Piano-Wunders“ Johanna Summer und des Jeff Cascaro Quartetts. Wer sich beeilt, bekommt mit etwas Glück noch Tickets für die begehrten Konzerte. //

SIE HABEN IHR ZIEL ERREICHT

VERANSTALTUNGEN,
FESTE UND KONGRESSE
IN NEUEN RÄUMEN,
DIE BEGEISTERN.



JETZT RESERVIEREN
Telefon: 05242 93010

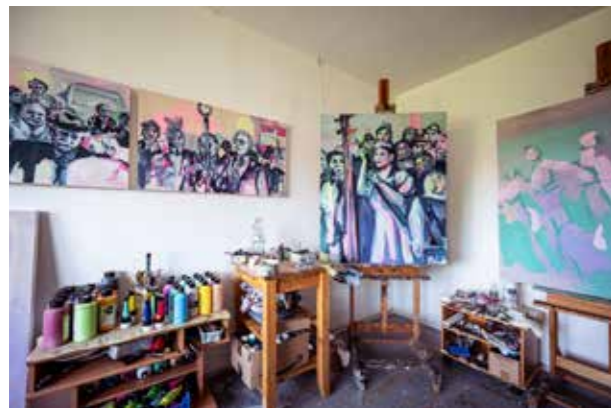
Alle Informationen
www.stadthalle-rheda-wiedenbrueck.de



Stadthalle
Rheda-Wiedenbrück

KUNST

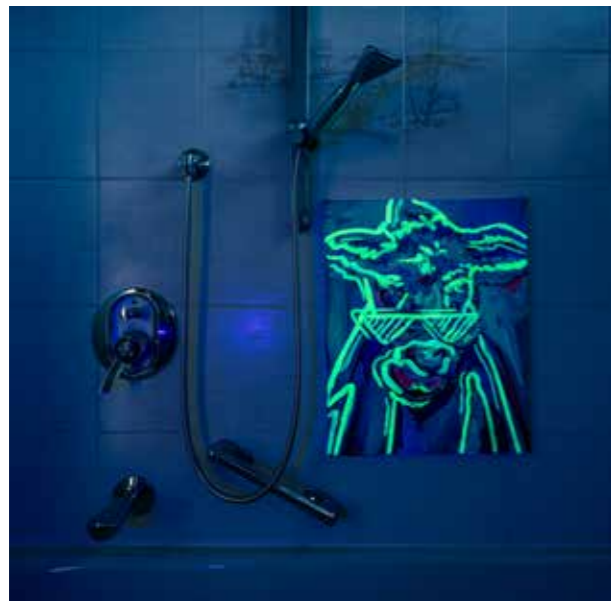
näher zu den Menschen bringen



Ein Blick ins Atelier mit nachempfundenen Fotoszenen.



Menschen sind das Lieblingsmotiv von Franziska Jäger – gerne auch in Neonfarben.



Ein Kuhmotiv hängt bei Franziska Jäger auch im eigenen Bad.

Text: Sybille Hilgert . Fotos: Detlef Güthenke

Bei den Bildern der Künstlerin Franziska Jäger aus Harsewinkel steht eigentlich immer der Mensch im Fokus: Porträts und menschliche Körper malt sie – oft in abstrahierter Form. Doch da gibt es auch noch andere Motive ...

„Die Kühe haben mich durch die Pandemie gerettet,“ sagt Franziska Jäger und deutet auf eines ihrer kleinformigen Tierbilder. Der Hintergrund: Als sie im Jahr 2020 ihren Master in Kunst und Kommunikation absolviert hatte, machte sie sich selbstständig. Und dann kam die Pandemie. „Ich habe heulend im Atelier gesessen und mich gefragt, wie es weitergehen soll. Menschen, die mich inspirieren, haben Masken getragen. Es gab kaum Kontakt. Das Einzige, was ich hier auf dem Land gesehen habe, waren Kühe.“ Ihr Instinkt, dass den Menschen in dieser Krisenzeit der Sinn nicht nach gesellschaftskritischen Themen stand, trog sie nicht, und die Tierbilder wurden zum Verkaufsschlager.

LIEBER MALEN ALS SPIELEN

„Es hilft ja nichts, wenn ich von meiner Kunst nicht leben kann“, sagt sie ganz pragmatisch. Nicht von der Kunst leben zu können, habe sie schon abgeschreckt, ihrer Berufung nachzugehen. Gemalt hat sie schon immer. „Ich wollte schon im Kindergarten lieber malen als mit anderen Kindern spielen.“

Mit 14 Jahren fing sie an, Porträts anzufertigen und verdiente damit ein wenig Geld. Nach dem Schulabschluss machte sie ein freiwilliges soziales Jahr. Dann fing sie doch an, Kunstgeschichte und Kunst zu studieren und wusste sehr schnell, dass diese Entscheidung genau richtig war. Denn „meine ganze Energie muss irgendwann raus, muss zu einem Bild werden, dann bin ich zufrieden.“

Ihre Eltern haben sie auf diesem Weg immer unterstützt. Jede Ausstellung der Tochter wird mit Stolz verfolgt. Die hat ihr Atelier mittlerweile im Obergeschoss ihres Elternhauses in Greffen. Hier hat sie eine Druckwerkstatt, in der sie Linol- und Holzschnitte sowie Radierungen fertigt. In einem weiteren Raum befindet sich das Malatelier. Die Bilder, an denen sie gerade arbeitet, sind von den Chroniken ihres Großvaters inspiriert. Die Motive: Honoratioren der Stadt, Dorfbevölkerung, eine von Männern umrahmte Schützenkönigin in kühlem Graublau, akzentuiert mit hellen Farben. Man erkennt die alten Motive, die durch die besondere Farbgebung sehr modern wirken. Die Bilder werden am 9. und 10. Dezember in einer Ausstellung während des Weihnachtsmarktes im Bürgerhaus in Greffen zu sehen sein.

SPIEL VON LICHT UND SCHATTEN

Im Lager gibt es zahlreiche weitere Werke, viele davon im Großformat. „Da kann ich mich richtig austoben“, sagt sie. Die meisten zeigen Menschen oder das Zusammenspiel von Menschen. Gerne auch als Abstraktionen, als Spiel von Licht und Schatten, so dass der

Betrachter eine Weile braucht, um das komplette Bild zusammenzusetzen. Sie malt in Acryl und Öl, manchmal auch einer Mischung von beiden – je nach Stimmung und Jahreszeit.



Franziska Jäger mit einem ihrer typischen Porträts.

Aber auch eine Künstlerin muss sich mit alltäglichen Dingen wie der Beantwortung von Mails, der Beantragung von Fördergeldern oder Stipendien, der Organisation von Ausstellungen oder – ganz profan – Steuerunterlagen beschäftigen. Das erledigt Franziska Jäger meist als erste Tagesaufgabe und geht dann ins Atelier. Abends gibt sie häufig noch Mal- und Zeichenkurse oder leitet Online-Museumsrundgänge.

MIT DER FRUSTRATION ARBEITEN

Falls einmal die Inspiration fehlt, „kann ich immer noch Leinwände bauen oder Drucke anfertigen. Es ist aber auch spannend, an solchen Tagen die Situation einfach zu durchbrechen und doch zu malen. Dann zerstöre ich das Bild vielleicht drei Wochen später wieder. Mir macht es viel Spaß, mit meiner Frustration zu arbeiten, die ich dann wieder in Energie umsetzen kann.“

Franziska Jäger ist es ein wichtiges Anliegen, Kunst noch präsenter zu machen und den Menschen die

Schwellenangst zu nehmen. Dazu macht sie zum Beispiel Malaktionen auf dem Harsewinkler Marktplatz, wo die Vorübergehenden an der Kunst gar nicht vorbeikommen.

Franziska Jäger liebt es, allein im Atelier zu sein und zu arbeiten. Mit befreundeten Künstlerinnen und Künstlern hat sie natürlich regelmäßig Kontakt, um sich auszutauschen. Manchmal malt sie auch mit einer befreundeten Künstlerin über Skype. „Wir reden und malen dabei – zum Beispiel, wenn wir an Aufträgen arbeiten.“ Und ja, Franziska Jäger nimmt auch gerne Auftragsarbeiten an, denn die haben eine lange Tradition in der Kunstgeschichte und sind keinesfalls eine Entehrung der Kunst, wie sie oft zu hören bekommt.

TEMPORÄRE GALERIE IN GÜTERSLOH

Zurzeit entwirft Franziska Jäger die ersten Weihnachtskarten, denn bei ihr startet bereits die Weihnachtssaison. In Gütersloh wird es zudem eine Druckaktion an der Tiegelpresse des Stadtmuseums geben, bei der die Künstlerin am 9. Dezember Weihnachtskarten drucken wird. Eine Dauerausstellung befindet sich in der Spiekergasse in Gütersloh, bei der ein leerstehendes Schaufenster zur temporären Galerie wird. Im nächsten Jahr werden wir noch einiges von ihr zu sehen bekommen. Zum Beispiel bei der Gütersloher Galerie Art Colori. Und wer in Venedig ist, kann in der Galerie „Venezia Viva“ ihre Drucke bestaunen. //



WIE BACH NACH HALLE KAM und ein Musikfest daraus wurde

Die Haller Bach-Tage sind seit 60 Jahren kulturelles Aushängeschild der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde und ziehen jedes Jahr im Januar und Februar viele Menschen nicht nur aus der Region an.

Text: Sybille Hilgert . Foto: Haller Bach-Tage

Halle hat mit den Haller Bach-Tagen eine Veranstaltungsreihe geschaffen, bei der sich herausragende Musikerpersönlichkeiten und Ensembles die Klinke in die Hand geben und die immer wieder auch überregionales Publikum anzieht. Ursprünglich war die Veranstaltung gar nicht als eine Reihe gedacht. Der Gründer Burghard Schloemann trat nach dem nach Studium der Evangelischen Kirchenmusik eine Stelle in der heutigen Hochschule für Kirchenmusik in Herford an. Zusätzlich suchte er eine feste Kantorenstelle, die er in Halle fand. Voller neuer musikalischer Ideen begann er mit der Arbeit in der Gemeinde. Und so ist die Geschichte der Haller Bach-Tage eng verbunden mit dem Bach-Chor der Johanniskantorei.

Bach trifft moderne Musik

Der gelungene Start war ein Weihnachtskonzert, dem im Januar 1963 eine geistliche Abendmusik mit Bach-Kantate folgte. Bereits 1964 wurden daraus „Drei-Bach-Tage“, die als Keimzelle der Haller Bach-Tage gelten. Ab 1966 unterstützte die Stadt Halle die Veranstaltung finanziell. Heute ist die Stadt offiziell Veranstalter der Haller Bach-Tage, während die Kirchengemeinde den Künstlerischen Leiter in Person des Kantors stellt. Ab 1969 hieß es dann „Haller Bach-Tage“.

Schloemann wollte die unbekannteren Werke von Bach bekannt machen. Gleichzeitig sollte Bach die Grundlage sein, um mit musik-

willigen Menschen Neue Musik zu machen. „Denn“, so Schloemann, „wie keine andere kann Bachs Musik die Ohren öffnen für Neues.“ So wurden während der Bach-Tage unter anderem Schloemanns eigene Kompositionen gespielt. Später folgen Einladungen an zeitgenössische Komponisten, wie Karl-Heinz Stockhausen oder Pierre Boulez, die begeistert von der Haller Bevölkerung aufgenommen wurden.

Einbeziehung darstellender Kunst

Auch die darstellende Kunst wurde immer wieder mit einbezogen. So gab es parallel zum Event Ausstellungen, dichterische Lesungen oder Installationen. So entstand im Laufe der Jahre ein Skulpturen-Park, der heute auf dem alten Friedhof zu finden ist. Auch der Tanz wurde als weiteres künstlerisches Element hinzugezogen. So hatten Jugendliche aus Haller Schulen die Möglichkeit, unter Leitung des Choreografen Volker Eisenach professionelle Choreografien zu erlernen und im Rahmen der Konzerte aufzuführen.

Bereits in den ersten Jahren erwies sich das Konzept als Publikumsmagnet und fand auch in der überregionalen Presse überaus positiven Widerhall. Natürlich gab es manchmal Hindernisse. So mussten etwa für die Anschaffung eines Konzert-Cembalos Spenden gesammelt werden. Schloemann fragte sogar beim damaligen Bundespräsidenten



Chorkonzert 1988 in der St. Johanniskirche in Halle.

Heinrich Lübke um Unterstützung an (die er im übrigen auch bekam). 1970 wurde das neue Konzert-Cembalo bei den Haller Bach-Tagen eingeweiht.

Engagierte Festivalleiter

Bis 1984 war Burghard Schloemann Leiter des Festivals, es folgte eine mehrjährige Übergangslösung, bis Martin Rieker 1988 die Kantorenstelle antrat und 1989 zum ersten Mal die Haller Bach-Tage leitete. Er musste allerdings feststellen, dass die alte Orgel nicht mehr spielbar war. So wurde im Juni 1989 ein „Verein zur Förderung des Orgelneubaus und der Orgelmusik in Halle/Westfalen“ gegründet. Die neue Orgel kam aus Schiltach im Schwarzwald und wurde 1992 nach den Haller Bach-Tagen in der St. Johanniskirche eingebaut. Rieker prägte in seiner 33 Jahre dauernden Tätigkeit die Haller Bach-Tage entscheidend mit.

Seit 2019 ist Friedemann Engelbert Kantor der Johanniskirche und Leiter der Haller Bach-Tage. Fanden die Konzerte im Jahr 2020 noch statt, wurde die Veranstaltung 2021 aufgrund der Pandemie abgesagt, die Konzerte im Laufe des Jahres nachgeholt. 2022 beschloss die Stadt aufgrund der andauernden Pandemie, komplett auf das Event zu verzichten. Es wären die 59. Haller Bach-Tage gewesen. 2023 wurden dann die Haller Bach-Tage „59b“ veranstaltet, so dass das 60. Jubiläum im nächsten Jahr gefeiert werden kann.

Hochkarätige Musikensembles

Und das unter einem großartigen Motto: „We call him Handel – Bach very british“. „Bach und Händel sind im gleichen Jahr geboren worden, der eine in Eisenach, der andere in Halle an der Saale. Bach ist weitge-

hend im mitteleuropäischen Raum geblieben, Händel durch die Welt gereist und in London zum Komponisten des Königshauses geworden“, so Engelbert. „Händel wurde auch nach seinem Tod hoch verehrt, während Bach lange Jahre in Deutschland fast vergessen war. Das sind zwei völlig verschiedenen Lebensläufe, und das finde ich sehr interessant.“

Zu Beginn und zum Schluss der kommenden Haller Bach-Tage werden Bachs Johannes-Passion und Händels Oratorium „Israel in Egypt“ aufgeführt. Dazwischen sind viele hochkarätige Ensembles, wie „Voces8“ aus London zu Gast. Weiterhin wird es einen Festakt geben und Michael Maul, der Intendant des Leipziger Bachfestes hält den Festvortrag. Beim Festkonzert wird Händels Feuerwerksmusik mit begleitenden Lichtinstallationen, sozusagen modernem

Feuerwerk, aufgeführt. Ein Konzert beim Unternehmen Storck steht unter dem Motto „Handel in the Pub“.

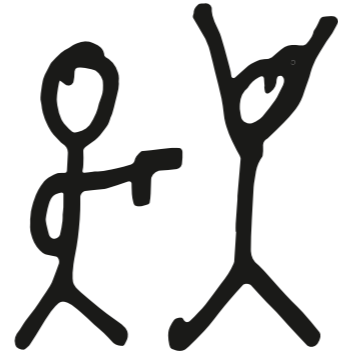
Außerdem gibt es ein Kinderkonzert sowie für Jugendliche das Tanzprojekt „Dancing Queen“. Dahinter steckt zum einen die Orgel als Königin der Instrumente und zum anderen natürlich Abba. Zum 60. Geburtstag wird es auch einen Dokumentarfilm geben. Engelbert hat zusammen mit einem Dokumentarfilmer Burghard Schloemann und weitere Verantwortliche und Ausführende besucht und interviewt. Zudem werden Aufnahmen der letzten Bachtage gezeigt.

Wirkung über den Kreis Gütersloh hinaus

Die Haller Bach-Tage haben eine große Wirkung über den Kreis hinaus und zählen mit zu den wichtigen Aushängeschildern der Stadt Halle. Und das in einer beeindruckenden Qualität, Vielseitigkeit und Kontinuität. Die Bach-Tage sind ein städtisches Festival geworden, das von der Stadt selbst und zahlreichen heimischen Unternehmen engagiert unterstützt wird. Und neben zahlreichen Kunstwerken und Installationen, die heute das Stadtbild von Halle bereichern, bleiben den vielen Teilnehmenden wunderschöne Erinnerungen an musikalische Erlebnisse und großartige Kunst.

Die 60. Haller Bach-Tage finden vom 26. Januar bis zum 11. Februar 2024 unter dem Motto „We call him Handel – Bach very british“ statt. //

AUSGEZEICHNETE VERBRECHER



Text und Fotos: Vera Corsmeyer

Als Ende September in Berlin der Deutsche Verlagspreis vergeben wurde, befanden sich unter den 64 Preisträger*innen auch zwei waschechte Verbrecher*innen – Serientäter*innen, um präzise zu sein. Bereits zum vierten Mal wurde der Berliner Verbrecher Verlag mit dem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ausgelobten Preis ausgezeichnet.



Jörg Sundermeier, Kristine Listau, Johanna Seyfried, Alyssa Fenner – die Verbrecher*innen.

GETRIEBEN VON PRIVATER NEUGIER

Kristine Listau und Jörg Sundermeier verkörpern gemeinsam mit ihren Kolleg*innen genau das, was Claudia Roth in ihrem Grußwort als „Lordsiegelbewahrer von kultureller Breite und Vielfalt“ bezeichnet. Das Engagement für und das Interesse an der Literatur zeigt sich bereits in der Gründungsgeschichte des Verlags, der 2025 sein 30-jähriges Bestehen feiern wird. Getrieben von ihrer rein privaten Neugier nach genau den neuen Texten diverser Lieblingsautor*innen, deren Veröffentlichung noch auf sich warten ließ, entwickelten die Literaturstudenten Werner Labisch und Jörg Sundermeier den Plan, sich selbst als Verlag auszugeben. Gleich ihr erster Coup war das literarische Debüt von Dietmar Dath, der sie mit seinem soeben fertiggestellten Manuskript von „Cordula killt dich! Oder: Wir sind doch nicht die Nemesis von jedem Pfeifen-

heini“ in Zugzwang brachte. Also erschien im August 1995 das erste Buch im Verbrecher Verlag.

EIN RICHTIGER VERBRECHER VERLAG

2024 folgt die Neuauflage seines Opus Magnum „Für immer in Honig“, das Dath, neben seinem Debüt „Cordula killt dich!“ als einen seiner wichtigsten Romane bezeichnet – für diese Ausgabe überarbeitet und um eine kleine Zugabe ergänzt. Werner Labisch schied Ende 2010 aus dem Verlag aus. 2014 übernimmt Kristine Listau die Geschäftsführung und leitet den Verlag gemeinsam mit Jörg Sundermeier seit 2016. 2021 wurde die entsprechende GmbH gegründet und „die Verbrecherei auf seriöse Basis gestellt. Denn erst mit beschränkter Haftung ist man ein richtiger Verbrecher Verlag.“

Ein richtiger (Verbrecher) Verlag ist das aus fünf fest angestellten Kolleg*innen bestehende Team in jedem Fall. Mehr als 300 Titel umfasst das Programm inzwischen. Der Schwerpunkt liegt auf der Belletristik, daneben finden Sachbücher und wissenschaftliche Publikationen ihren festen Platz. Neben Werkausgaben von Giwi Margwelaschwili, Rudolf Lorenzen und Christian Geissler war die Edition der „Tagebücher“ Erich Mühsams eines der Großprojekte des Verlags.

Debütant*innen beginnen ihren literarischen Weg hier, so erschien mit „Juja“ der erste Roman der Bestsellerautorin Nino Haratischwili 2010 bei den Verbrechern. In der jüngsten Vergangenheit sorgte Marlen Hobracks „Schrödingers Grrrl“ für Aufmerksamkeit in der Leser*innenschaft zwischen Feuilleton und bookstagram. Die Aufmerksamkeit schafft auch die Gestaltung der Verbrecher-Bücher: Sie erscheinen im amerikanischen Format, ohne Schutzumschlag, fast ausschließlich typografisch. Schlicht und vielleicht gerade dadurch umso unübersehbarer. Damit befinden sie sich in bester Gesellschaft von Reihen bei Suhrkamp oder Reclam.

IN DER TRADITION LINKER LITERATURVERLAGE

Dass Kristine Listau, die zuvor in Frankfurt zahlreiche Literaturfestivals wie „Open Books“ organisierte, eine meisterhafte Komplizin ist, bewies sie bereits mit dem ersten von ihr betreuten Projekt: Anke Stellings „Bodentiefe Fenster“, für das sie unter anderem für den Deutschen Buchpreis nominiert wurde. Insgesamt sei das Programm durch sie diverser geworden, gerade mehr weibliche Autorinnen werden verlegt, so Jörg Sundermeier. „Vorher seien diese einfach nicht gesehen worden. Sie lernen voneinander im Verlag.“ Statt auf Manuskript von Autorinnen zu warten, werde nun aktiv gesucht. Mit der Folge, dass es nun auch mehr Einsendungen gäbe. Zweifelsohne ist der Verbrecher Verlag ein politischer, in der Tradition linker Literaturverlage stehender, für ihre eigene Politisierung wirkt er dabei „nur“ als Verstärker: „Als politische Menschen machen sie natürlich politische Bücher.“

Ihr Engagement reicht weiter, Jörg Sundermeier gehörte 2003 zu den Initiatoren und Organisatoren der Linken Buchtage Berlin, war bis 2021 im Vorstand der Kurt Wolff Stiftung zur Förderung einer vielfältigen Verlags- und Literaturszene, die sich als Interessenvertretung unabhängiger deutscher Verlage versteht. 2014 wurde der Verbrecherverlag für sein „vorbildhaftes Verlagsprogramm“ mit dem jährlich vergebenen Kurt Wolff Preis ausgezeichnet. Aktuell ist Jörg Sundermeier Board-Mitglied im neu gegründeten PEN Berlin. Nicht weniger aktiv ist Kristine Listau, ob bei den Bücherfrauen e.V., dem Börsenverein in Berlin-Brandenburg, immer geht es beiden um Vielfalt, Austausch und Sichtbarmachung.

Es ist ein Netzwerk „buchliebender Menschen“, in dem die beiden agieren. So finden regelmäßig Onlineevents für Blogger*innen statt, in denen gemeinsam mit befreundeten unabhängigen Verlagen die Programme vorgestellt und die gegenseitigen Favoriten empfohlen werden.

„BÜCHER KÖNNEN HELFEN, DIE ZEIT ZU VERSTEHEN“

Auch die inzwischen fest von Alyssa Fenner verantwortete Pressearbeit zeigt, was ein Kernmotiv ist: Empfehlungen mit Herzblut und Persönlichkeit. Die als Praktikantin und Volontärin zum Verlag gekommene Kollegin ist als Bloggerin auf Instagram erfolgreich und weiß, wie wichtig Authentizität für eine gelungene Kommunikation ist.



Reihenweise schön.

Zumal die Relevanzverschiebung weg vom „klassischen Feuilleton“ hin zu Onlinekanälen auch bei den Verbrechern bemerkbar ist. Eine verstärkte Reduktion der Kulturberichterstattung, ob im öffentlichen Rundfunk oder den Lokalzeitungen beklagt Sundermeier. Um eine Sichtbarkeit ihrer Bücher auch „in der Provinz“ zu schaffen, sind unabhängige Buchhandlungen unerlässlich. Hier finden die Kund*innen häufig das, „was sie brauchen, aber noch nicht wissen.“ Dabei hilft häufig auch das Vertrauen, andere Geschichten zu erzählen und so zu lernen „neu hin zu gucken“ und neben neuen Autor*innen auch in Archive zu gehen und Nachlässe zu sichten. „Bücher können überleben lassen. Auch wenn wir die Leben der Menschen nicht mehr retten können, müssen wir immer weiter auf sie hinweisen“, betont Kristine Listau. Jörg Sundermeier ergänzt, „Bücher können helfen, die Zeit zu verstehen.“ Die dezidierte Pflege der Verlagsbacklist, diese lieferbar zu halten und immer wieder als „Backlistperlen“ in den Fokus zu rücken, wird im sich rasend schnell wandelnden Buchmarkt zur Seltenheit. Dabei seien Bücher „keine Leberwurst, sie verderben nicht“, wie Jörg Sundermeier ganz ostwestfälisch feststellt.

Bei allem Idealismus, ist beiden stets auch die wirtschaftliche Dimension bewusst. Um eine Deckungsaufgabe von circa 1.000 verkauften Exemplaren zu erreichen, also die Herstellungskosten zu finanzieren, kooperiert der Verlag häufig mit Stiftungen. Besonders mit ihren politischen Sachbüchern, deren Themen von Nationalsozialismus, Rechtsextremismus, Sexismus und Antisemitismus, bis zur Theorie der Kulturindustrie, zu Literatur-, Film- und Musikgeschichte



Kristine Listau – Schärfe nicht nur im Titel.



Jörg Sundermeier – gelebte Backlistpflege.

reichen, wollen sie die Gesellschaft solidarischer, freundlicher und toleranter machen.

GELEBTE BIBLIODIVERSITÄT

Kristine Listau nennt es „Verlegen mit Herzblut und Würde“. Risiken sollen minimiert werden, ohne ganz darauf zu verzichten. Ein bis zwei Bücher in jedem Jahr würden absehbar ihre Kosten nicht decken können, diese „müssen aber in die Welt“. Das aktuelle Muss trägt seine Schärfe bereits im Titel: „Mauerpfeffer“. Dieser Essay ist ein nachdringliches Plädoyer für die ökologische Landwirtschaft, die für das globale ökologische Gleichgewicht unabdingbar ist. 2021 erschien der Debütroman der slowenischen Autorin Nataša Kramberger bereits bei den Verbrechern, dessen gesellschaftliche Dimension sie nun weitergedacht hat. Offenbar so eindringlich, dass der Essay auch ohne Übersetzungsförderung in diesem Herbst erscheint. Passend zu Sloweniens Gastlandauftritt auf der Frankfurter Buchmesse.

Grundsätzlich machen sie nur noch „Bücher, die Spaß machen“, so Kristine Listau und meint damit, die zumeist „spannenderen Bücher“. Die mit ihrem Inhalt, Form oder Sprache „einfach über-

zeugen“. Es sei ein Privileg, dass die Titel, die sie verlegen, ihnen gefallen dürfen. Dass „nur“ fünf Menschen und die Autor*innen unmittelbar davon leben müssen, ist ein weiterer großer Unterschied zu den größeren Konzernverlagen. Zugleich seien Diversität und Fairness nie eine Marketingfrage gewesen, sind vielmehr für das gesamte Team ein innerer Antrieb. Durch diesen kleineren Apparat mit flachen Hierarchien und einem intensiven Austausch, können „allen freier und selbstbestimmter arbeiten“. Damit ist der Verbrecher Verlag gelebte Bibliodiversität, ein aus Südamerika stammendes Prinzip, das angelehnt an die weit verbreitete „Biodiversität“ auf kulturelle Vielfalt statt Monokultur im Verlagswesen setzt. Es braucht unabhängige Verlage und Buchhandlungen, um auch Stimmen jenseits des bereits Bekannten sichtbar zu machen. Dafür brennt gerade Jörg Sundermeier, sein „Muss-Buch“. Eigentlich wäre es auch ein „Muss“, das Verlagsmotto zu ergänzen: „Mehr wagen: „Verbrecher Verlag – gute Bücher!““. Auf einem studentischen Wagnis heraus, ist ein wichtiger Akteur der deutschen Verlagsszene geworden, der 2025 sein 30-jähriges Jubiläum begehen wird. Verbrechen im Dienste der Bibliodiversität lohnen sich. //

Photovoltaik All Inclusive

Die intelligente Premium-Lösung für Ihre Photovoltaikanlage

System

Technologie im Komplettpaket

Service

Ein Ansprechpartner für alles

Sicherheit

Bis zu 25 Jahre Investitionsschutz



Exklusiv bei Energieversum:
100 %
Investitionsschutz mit Care 25 Plus

25 Jahre Vollschutz ohne Folgekosten
inkl. Wartung & Versicherung ohne Selbstbeteiligung

Jetzt QR-Code scannen und Beratungstermin vereinbaren.



Gegen das Schweigen



Luise F. Pusch kam zu einer Lesung in die Gütersloher Buchhandlung Markus.

Interview: Sybille Hilgert . Foto: Joel Horsley

Luise Pusch, Mitbegründerin der Feministischen Linguistik, wurde in Gütersloh geboren. Über ihr Aufwachsen als lesbische junge Frau in den homophonen Nachkriegsjahren hat sie das Buch „Gegen das Schweigen“ geschrieben. Jüngst kam sie auf Einladung der Buchhandlung Markus zu einer Lesung nach Gütersloh.

Wo haben Sie Ihre Kindheit in Gütersloh verbracht?

Luise Pusch: Mein Geburts- und Elternhaus steht im Zum Hagen Hof, Nr. 11. Als ich dort wohnte, waren die Häuser relativ neu, ein schlichtes Ensemble. Heute gilt das als historisch und steht sogar unter Denkmalschutz. Meine Geschwister und ich haben da sehr gerne gespielt und sind auch immer die Haegestraße rauf- und runtergelaufen. Auch am Schlangenbach sind wir viel gewesen.

Dann war da noch das Haus Buchwald mit dem gleichnamigen Wald. Das Haus war verfallen und etwas unheimlich, hatte aber noch etwas von seiner alten Pracht bewahrt. Daneben war eine Baracke. Im linken Teil hielt die evangelische Kirche ihre Gottesdienste ab – und im rechten Teil war der evangelische Kindergarten untergebracht. In der Nachkriegszeit gab es auch noch viele Trümmer. Da haben wir nach Abfällen, Draht und Kupfer gesucht. Die haben wir dann zum Lumpenhändler gebracht, um uns ein wenig Geld zu verdienen. Beim Lumpenhändler am Nordring roch es immer ganz schrecklich nach alten Knochen.

Wie war die Schulzeit?

Luise Pusch: Ich habe die Blücherschule besucht. Dort sind wir zu Fuß hingegangen. Nach Schulschluss waren wir häufig in der Barthstraße, um beim Lebensmittelgeschäft Siewert Süßigkeiten zu kaufen oder beim Konsum an der nächsten Ecke ein Teilchen. Und dann kam ich ins Gymnasium. Unsere Lehrerin in der Blücherschule riet meiner Mutter, mich aufs Gymnasium zu schicken. Aber für sie war es sowieso selbstverständlich, dass ihre drei Kinder aufs Gymnasium kamen. Und das, obwohl sie alleinerziehend (sie hatte sich scheiden lassen) und arm war. Auf dem Mädchengymnasium hatten wir wirklich gute Lehrkräfte. Es lag wohl daran, dass die Tochter des Direktors, Dr. Steuernagel, bei mir in der Klasse war, und er verteilte die Lehrerinnen und Lehrer entsprechend. Meine Lieblingsfächer waren Deutsch und vor allem Englisch. Das habe ich dann ja auch in Hamburg studiert.

Gütersloh muss damals sehr provinziell gewesen sein.

Luise Pusch: Gütersloh war eine winzige Kleinstadt mit 35.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Ich wollte immer schon in die Großstadt. Heute wohne ich in Hannover und Boston. Hannover ist ähnlich groß wie Boston, hat aber ein viel besseres Verkehrssystem. Die Stadt hat keinen besonders interessanten Ruf, aber das finde ich gerade anziehend. Ein bisschen wie ein unbeschriebenes Blatt, es gibt mehr Freiheit.

Wie lange haben Sie in Gütersloh gewohnt?

Luise Pusch: 19 Jahre von 1944 bis 1963. Es war das Zeitalter der Ultra-Homophobie, nicht nur in Gütersloh. Aber im christlich getönten Gütersloh und meiner christlich getönten Familie hat sich das nochmal verschärft. Ich entdeckte mit 10 Jahren, dass ich mich in eine Klassenkameradin verliebt hatte, und ich wusste irgendwie, dass das nicht richtig war und dass ich das niemandem mitteilen durfte. Um diesen Druck geht es auch im Buch. Ich musste mich in aller Öffentlichkeit mit einer Maske bewegen, wie ein Spion im Feindesland, der nicht entdeckt werden darf.

Sie sagen ja auch, dass Ihre Kindheit beschissen war.

Luise Pusch: Ja, wegen all dem, was nicht gesagt werden durfte, was mich aber intensiv beschäftigte. Ich habe das Buch auch geschrieben, weil viele Schwule in letzter Zeit über ihre Kindheit und Jugend Bücher veröffentlicht haben. Man weiß darüber Bescheid, was an den Schulen verbrochen wurde. Die Lesben haben weiter geschwiegen.

Können Sie das erklären?

Luise Pusch: Das hat natürlich feministisch bekannte Gründe: Frauen haben zu schweigen. Als Frauen im 17., 18., 19. Jahrhundert begannen, Autobiografien zu schreiben, haben sie erst einmal

seitenlang begründet, warum ihr Leben, obwohl nur das einer Frau, trotzdem interessant genug ist, um aufgeschrieben zu werden. Frauen hatten sich nicht wichtig zu nehmen, sondern dem Mann und der Familie zu dienen. Zum Lebensprogramm von Frauen gehört es auch nicht, irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Sie haben im Hier und Jetzt genug zu tun. Männer dagegen arbeiten ständig an ihrem Nachruhm.

Und bei Lesben kommt noch hinzu, dass sie ihr Leben lang stark gedemütigt wurden. Da braucht es schon besonders viel Motivation, um eine Autobiografie zu schreiben. Aber ich fand es feministisch geboten, dass eine Lesbe ihr Leben aufschreibt, und ich habe ja praktisch keinen Ruf mehr zu verlieren. Deswegen habe ich das gemacht.

Werden Ihnen andere nachfolgen?

Luise Pusch: Das ist das Ziel. Ich hoffe, dass sich auch andere an ihre Kindheit erinnern, sich wiedererkennen, inspiriert fühlen und über ihr Leben schreiben.

Wann haben Sie sich geoutet?

Luise Pusch: Meiner Mutter gegenüber habe ich mich mit 22 Jahren geoutet. Es ging mir sehr schlecht, und wahrscheinlich vermutete sie, dass ich schwanger bin. Als sie hörte, dass ich mich in eine Kommilitonin verliebt hatte, in die sich dann mein Bruder verliebte, war ihr das zuviel. Sie hat immer versucht, mich umzustimmen. Vielleicht wollte sie mich aber auch vor dem Schicksal bewahren, ausgegrenzt zu sein. Meine Geschwister dagegen haben das einfach akzeptiert und mich unterstützt. Auch mein Stiefvater, 13 Jahre jünger als meine Mutter, hat hinter mir gestanden. In den 1970er-Jahren kam dann die Frauenbewegung, und wir Verpönten wurden sozusagen zur Avantgarde. Ich habe dann vielen gegenüber mein Coming out gehabt, allerdings nicht öffentlich.

War es in Ihrer Klasse bekannt, dass Sie lesbisch sind?

Luise Pusch: Nein. Als wir uns zum 50-jährigen Jubiläum des Abiturs trafen, wusste es die eine oder andere. Aber wir haben nicht darüber geredet. Es ist schon noch ein Tabuthema, und vielleicht wollten mir meine ehemaligen Mitschülerinnen auch nicht zu nahe treten. Sie wussten einfach auch nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Sind Ihre Geschwister in Gütersloh geblieben?

Luise Pusch: Mein älterer Bruder lebt in Frankreich und Schweden, ich in Boston und Hannover. Wir sind also so weit wie möglich weggegangen. Meine jüngeren Geschwister sind wieder nach Gütersloh zurückgekehrt.

Kommen Sie denn zu Besuch?

Luise Pusch: Ganz regelmäßig habe ich meine Eltern besucht. Die wohnten in der Ahornallee. Da sind auch meine jüngeren Geschwister wieder hingezogen. Zu den Festen kamen wir immer nach Hause. Übrigens kam auch mein Bruder mit seiner Frau und seiner französischen Schwiegermutter nach Gütersloh – insbesondere zu Weihnachten. Wir haben Weihnachtslieder gesungen, meine Mutter hat Klavier gespielt, und es gab einen schönen Weihnachtsbaum. Und für mich war das immer die Gelegenheit, meine Geschwister und meine Mutter wiederzusehen. Und auch zum 50-jährigen Abitur-Jubiläum war ich hier.

Hatten Sie bei den Besuchen denn auch Gelegenheit sich in Gütersloh umzusehen?

Luise Pusch: Eher weniger. Ich bin ab und zu in der Münsterstraße einkaufen gewesen und mir ist aufgefallen, dass alles urbaner geworden war. Das fand ich erfreulich. Ich lebe aber viel lieber in einer Großstadt, und das hat sicher damit zu tun, dass ich lesbisch bin. In der Großstadt gibt es nicht soviel soziale Kontrolle. Das empfand ich schon beim ersten Mal, als ich zum Studium nach Hamburg, kam als wohltuend. //





So könnte die Alte Dorfmühle zukünftig aussehen, sollten die Pläne von Lena Beckervordersandforth realisiert werden.

WACHGEKÜSST AM ÖLBACH

Leitet die Alte Dorfmühle eine neue Entwicklung für den Verler Ortskern ein?

Text: Markus Corsmeyer . Fotos/Animationen: Lena Beckervordersandforth

Jeder kennt sie in Verl: die Alte Dorfmühle am Ölbach. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz – schon länger ist es marode und baufällig, doch das Interesse am Erhalt des historischen Gebäudes ist groß. So groß, dass ein zukunftsweisendes Konzept für den Erhalt der Dorfmühle auf starkes Interesse in der Stadt Verl gestoßen ist. Entwickelt hat es die Junior-Architektin Lena Beckervordersandforth in ihrer vom Bund Deutscher Architekten ausgezeichneten Masterarbeit, die sie vor rund einem Jahr einer breiten Öffentlichkeit im Verler Heimathaus präsentierten konnte.

HISTORISCHE BEDEUTUNG FÜR VERL

Die Basis für die mit der Note eins ausgezeichnete Arbeit war die intensive Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung und der historischen Bedeutung der Dorfmühle für Verl. Für Lena Beckervordersandforth steht bei den Sanierungsmaßnahmen der Erhalt der historischen Bausubstanz und der ortsbildprägenden Erscheinung im Fokus. Oberstes Ziel ist es, den besonderen Charme der Mühle zu bewahren. Die Junior-Architektin hat für das Projekt eine besondere Expertise, denn sie ist für das Gütersloher Architekturbüro Spooren tätig. Eine der Kernaufgaben des Büros ist die Sanierung historischer oder denkmalgeschützter Gebäude mit einer schonenden und konservierenden Instandsetzung mit möglichst viel Originalsubstanz, um auch zukünftigen Generationen ein Stück Geschichte erhalten zu können.

Die Mühle soll nach den Vorstellungen Beckervordersandforths renoviert, der ursprüngliche Eingang an der Hauptstraße wieder geöffnet werden. Die historische Mühle selbst soll zum Ausstellungsge-

genstand werden, indem die vorhandene Mahltechnik behutsam freigelegt wird. Das Holztragwerk könnte durch das Freilegen der Deckenbalken zur Raumskulptur werden, so die Überlegungen.



Nördlicher Stadteingang.

REGIONALE PRODUKTE VON LANDWIRTEN

Am Friedhofsweg in Verl stellt sich Lena Beckervordersandforth einen Neubau vor. Es ist ein heller Raum mit verglaster Giebelfront und Orientierung Richtung Ölbach angedacht, der einen klaren Kontrast zum Raumgefühl in der Mühle bilden soll. Als Dämmmaterial sind Strohballen vorgesehen. Sie haben den Vorteil, gut für die Ökobilanz zu sein, und sie sind ein hervorragendes Baumaterial, das regional in Kooperation mit den ortsansässigen Land-

ANZEIGE



Wanderweg und Ort der Stille.

wirten und Landwirtinnen hergestellt werden kann. Denkbar ist beim Bauen mit Strohballen eine Kooperation mit dem Verler Heimatverein, der die Organisation einer Bürgerbeteiligung übernehmen könnte. Eine weitere Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe könnte das Projekt aus forschender Perspektive betreuen, so dass

„ *Im Einklang mit Stadt und Land*
Es wird nicht gebaut, um einen Ort entstehen zu lassen. Der Ort besteht seit mehreren 100 Jahren, so lange wie es die Siedlungsentwicklung in Verl gibt. Aufgabe ist es, den Ort um die Dorfmühle am Ölbach mit seinen Qualitäten wieder zu erwachen. Es gilt, behutsam im Einklang mit der naturgegebenen Grenze des Ölbachs zwischen Landschaft und Stadt mit einfachen Mitteln Hand anzulegen, damit der Ort für jeden und jede erfahrbar wird.

Dabei ist weniger oftmals mehr.“

Lena Beckervordersandforth

und Landwirte dort regionale Produkte in Automaten anbieten“, so Beckervordersandforth ... Für das Konzept hat sich Lena Beckervordersandforth intensiv mit dem Heimatverein ausgetauscht, der die Arbeit als wichtigen Baustein für die Zukunft der Mühle sieht.

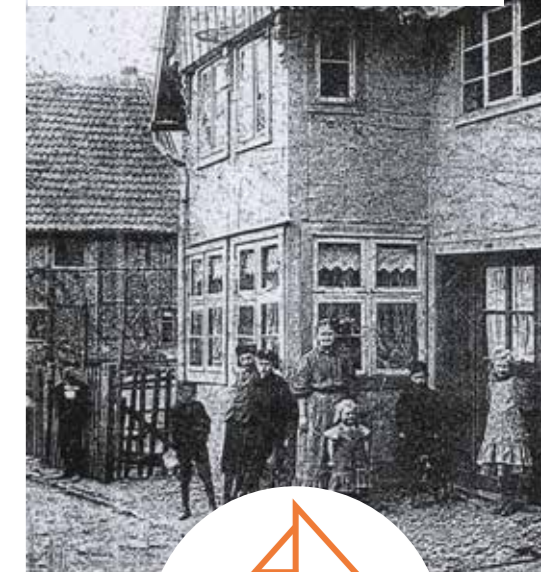
CHANCE FÜR DIE LANDESGARTENSCHAU 2029

Sollte die Stadt Verl die Landesgartenschau 2029 ausrichten, dann sieht Lena Beckervordersandforth darüber hinaus gute Chancen, den Grünraum zu erweitern und Wanderwege ausbauen zu lassen.

Die Alte Dorfmühle am Ölbach lebt von der Grenzsituation zwischen Stadt und Land. Es soll daher ein Austausch zwischen diesen beiden Orten stattfinden. „Ein Austausch ist dann gegeben, wenn Besucherinnen und Besucher von außen aus der Landschaft in den Ortskern hineinfinden oder wenn die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt den Weg raus in die Landschaft finden“, so Lena Beckervordersandforth.

Einen Fokus legt die Planerin daher auf die Durchlässigkeit der Bebauung und ihre Wegeführung. Über den Wanderweg entlang der Ölbachrenaturierung sollen Besucherinnen und Besucher zunächst auf den Vorplatz der Dorfmühle gelangen. Hier könnten sie einerseits eine Pause einlegen, andererseits wirkt der Platz wie ein „Trittbrett und als Auftakt für den beginnenden Ortskern“, der sich über die Hauptstraße weiter

Historischen Gebäuden
ein neues Leben einhauchen ...



SPOOREN
architekten.

Spooren Architekten und Partner mbB
Grüne Straße 8 | 33330 Gütersloh
Telefon 05241 709090
info@spooren-architekten.de
www.spooren-architekten.de



... nachhaltig & wertschöpfend.

fortführt. In die andere Richtung öffnet die Dorfmühle mit ihrem Vorplatz das Tor in die Landschaft. Gebäude und Wege sollen so angelegt werden, dass Besucherinnen und Besucher nie direkt auf eine Fassade zugehen und stoppen, sondern immer von den Fassaden weitergeleitet werden.

Für den eindrucksvollen Entwurf hat die Berücksichtigung eines harmonischen Stadtbilds eine besondere Bedeutung gespielt. Soll heißen: Die neue Bebauung soll sich dem Maßstab der umliegenden Gebäude harmonisch anpassen.

HAUPTDARSTELLERIN DES PLATZES

Die Dorfmühle soll im Mittelpunkt eines harmonischen Gesamtensembles stehen. Räumlich bildet sie das Zentrum. Darüber hinaus wird der Neubau so platziert, dass er orthogonal zur Dorfmühle steht und damit Bezug zu ihr aufnimmt. Gleichzeitig entsteht dadurch ein eingerahmter Platz vor der Südfassade der Mühle. Durch die zurückhaltende Holzfassade des Neubaus



Foto: Markus Corsmeyer

Die Junior-Architektin Lena Beckervordersandforth mit ihrem Entwurf.

und des neuen Anbaus an die Mühle soll sich die Dorfmühle mit dem ausgeputzten Fachwerk zur Hauptdarstellerin des Platzes entwickeln. Der Vorplatz verleiht der Dorfmühle eine besondere Strahlkraft. Er soll deshalb vorwiegend dem Aufenthalt vorbehalten sein und Spaziergängerinnen und Spaziergänger in Empfang nehmen. Daher sind die Gebäudeeingänge des Neubaus und der Dorfmühle, die für Unruhe sorgen können, zu den Straßen orientiert.

FÜR ALLE DA

Das Leitthema lautet: Die Alte Dorfmühle ist für jeden da, alle Bürgerinnen und Bürger sollen einen einfachen Zugang zu diesem Ort finden, der – ähnlich wie ein Freilichtmuseum – ganz unterschiedliche Möglichkeiten mit verschiedenen Aktivitätsstufen bietet.

So ist zum Beispiel der Mühlenplatz als Treffpunkt und Ort der Kommunikation mit gemeinschaftlichen Verweilmöglichkeiten konzipiert. Hierzu gehört die Dorfmühle, die von der Geschichte des Ortes und der Wasserkraft erzählt, genauso wie der für die verschiedenen Veranstaltungen nutzbare Neubau. Auf der anderen Seite des Ölbachs, in Richtung Landschaft orientiert, befindet sich der Ort der Stille, der einzelnen Wanderern einen zurückgezogenen Platz mit Blick auf die Natur anbietet. //



faktor³

Lokalwerkstatt
Agentur für Kommunikation GmbH
Langer Weg 7b
33332 Gütersloh
www.lokalwerkstatt.de

Geschäftsführer:
Markus Corsmeyer, Wolfgang Sauer

Chefredaktion:
Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

Autoren:
Andreas Beune, Vera Corsmeyer,
Markus Corsmeyer, Christian Horn,

Kathrin Jünger, Jessica Kaup,
Dr. Elisabeth Menke, Thorsten
Wagner-Conert, Tatjana Wanner,
Susanne Zimmermann

Fotos:
Detlef Güthenke, Lena Beckervordersandforth, Katrin Biller, Vera Corsmeyer,
Haller Bachtage, Innovationsmanufaktur
Gütersloh, Klinikum Gütersloh, Wolfgang
Sauer, Sonopress, Thorsten Wagner-
Conert, Yvonne Gottschlich, Freepik

Anzeigenleitung:
Wolfgang Sauer

Anzeigen:
Markus Corsmeyer, Michael Küster,
Wolfgang Sauer, Dietmar Starke

Mediadaten:
Lokalwerkstatt 1.23

Art Direction:
Tanja Uhe

Druck:
Sattler Premium Print GmbH

Auflage:
8.000 Exemplare

Hinweis:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder – nicht aber unbedingt die des Herausgebers. Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

faktor³-Partner:

- » Bertelsmann SE & Co. KGaA
- » Hochschule Bielefeld Campus Gütersloh
- » Johannes Lübbering GmbH
- » Miele & Cie. KG
- » Rivery Group GmbH
- » Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh
- » Wortmann & Partner & Co. KG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/ Steuerberatungsgesellschaft

Netzwerkpartner:

- » Innovationsmanufaktur Gütersloh (IMA)
- » Kreishandwerkerschaft Gütersloh
- » pro Wirtschaft GT GmbH
- » Unternehmerverband für den Kreis Gütersloh e.V.

www.faktor-drei.de

WIR SUCHEN IDEENTYPEN*



*MIT LEIDENSCHAFT FÜR TECHNIK, QUALITÄT UND DESIGN.

luebbering.de/karriere



FACH- UND FÜHRUNGSKRÄFTE FÜR IHR UNTERNEHMEN

Berufsbegleitendes Studieren am Campus Gütersloh

Gewinnen Sie durch die Verknüpfung von Studium und Beruf hochqualifizierte Fachkräfte aus Ihren eigenen Reihen!

Ein praxisintegriertes Bachelorstudium oder ein berufsbegleitendes Masterstudium ermöglichen Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue berufliche Perspektiven. Die Fachkräfte bleiben Ihrem Unternehmen während des Studiums erhalten. Das Weiterbildungsprogramm der HSBI bietet unter anderem berufsbegleitende Masterstudiengänge. Berufsverträglich geplante Lehrveranstaltungen finden in der Regel an jedem zweiten Samstag im Semester statt. Zwischen diesen Präsenztage liegen Selbststudienabschnitte, in denen die Weiterbildungsstudierenden ihr Lernpensum individuell planen und steuern können.

Praxisintegrierte und berufsbegleitende Bachelor- und Masterstudiengänge am Campus GT:

- **Mechatronik/Automatisierung**
- **Wirtschaftsingenieurwesen – NEU**
jetzt mit Schwerpunkten Technik oder Logistik
- **Software Engineering – NEU**
- **Digitale Technologien**
- **Betriebswirtschaft**

- **Angewandte Automatisierung (Master)**
- **Digitale Technologien (Master)**
- **Wirtschaftsingenieurwesen (Master)**



Detaillierte Informationen zu allen Weiterbildungsangeboten der Hochschule Bielefeld finden Sie auf unserer Internetseite:
www.hsbi.de/weiterbildung

Hochschule Bielefeld
Campus Gütersloh
Langer Weg 9a
33330 Gütersloh
hsbi.de/guetersloh

hsbi.de